



Stiftung  
Rheinland-Pfalz  
für Kultur  
Jahresbericht  
2009

## Impressum

Herausgeberin: Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur  
Kaiserstraße 26-30, 55116 Mainz  
Telefon: 0 61 31 / 27 58 34 -0  
Telefax: 0 61 31 / 27 58 34 -54  
E-Mail: [info@kulturstiftung-rlp.de](mailto:info@kulturstiftung-rlp.de)  
Internet: <http://www.kulturstiftung-rlp.de>

Redaktion: Edmund Elsen, Katharina Bornkessel M.A., Kerstin von Campenhausen

Herstellung: MF Druckservice  
Talberg 1, 67271 Neuleiningen

---

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	5
Künstlerhaus Schloss Balmoral . . . . .	6
Künstlerhaus Edenkoben . . . . .	9
Bahnhof Rolandseck. . . . .	12
Deutsches Kabarettarchiv . . . . .	14
Akademie für Bildende Künste. . . . .	16
Kultursommer Rheinland-Pfalz e.V.. . . . .	18
Galerie Josef Steib Cochem . . . . .	20
Edgar-Reitz-Filmwoche . . . . .	22
Ausstellungen . . . . .	24
Literatur . . . . .	47
Bibliotheken. . . . .	50
Bildende Kunst. . . . .	56
Denkmalpflege. . . . .	68
Musik . . . . .	74
Kartographie . . . . .	82
Theater. . . . .	84
Stiftungssatzung . . . . .	93
Richtlinien . . . . .	96
Vorstand / Kuratorium . . . . .	98
Quellennachweise . . . . .	99
Fotonachweise. . . . .	99





## Vorwort

Ohne Kulturstiftungen wäre die Kulturszene erheblich ärmer. Ob es sich um Ankäufe für Museen, Stipendienprogramme, Künstlerförderung, gezielte Stärkung bedeutender kultureller Einrichtungen oder innovative Projekte handelt – von Stiftungen gehen Anregungen und Initiativen aus, die der Staat zum Teil gar nicht leisten kann und die überdies auch nicht von ihm erwartet werden können.

Die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur engagiert sich seit ihrer Gründung im Jahr 1991 für Kunst und Kultur im Lande. Ihr Auftrag ist es, über die Möglichkeiten der Kommunen, der Kreise und des Landes hinaus selbst die Kultur zu stärken und zu fördern.

Mit der vorgelegten Dokumentation ihrer Fördertätigkeit für das Jahr 2009 gibt die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur wieder einen beispielhaften Überblick über die Vielfalt und Qualität der geförderten Projekte und damit das Kulturgeschehen in Rheinland-Pfalz.

Insgesamt wurden 80 neue Förderanträge eingereicht, für 56 Vorhaben wurden im Jahr 2009 Fördermittel in Höhe von 1,7 Mio. Euro bewilligt. Für diese und für Projekte aus Vorjahren wurden im Berichtsjahr Fördermittel in Höhe von über 680.000 Euro ausgezahlt.

Neben diesen Projektförderungen hat die Stiftung im Jahr 2009 auch viele Kulturinstitutionen in Rheinland-Pfalz unterstützt. Dabei stehen die Künstlerhäuser der Stiftung in Edenkoben und in Bad Ems sowie der Kultursommer Rheinland-Pfalz e.V. und der Künstlerbahnhof Rolandseck mit dem Arp Museum im Zentrum der Aufmerksamkeit. Allein diese Kultureinrichtungen wurden von der Stiftung 2009 mit ca. 3,3 Mio. Euro unterstützt.

Ich danke an dieser Stelle allen Kulturschaffenden in unserem Land für ihre Kreativität und Anstrengungen, die in zahlreiche Projekte Eingang fanden. Der Jahresbericht 2009 stellt eine Auswahl aus dem geförderten Spektrum vor. Lassen Sie sich dadurch über erfolgreiche Kulturvorhaben in Rheinland-Pfalz informieren.

Ich bin zuversichtlich, dass die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur auch künftig die Kulturpolitik unseres Landes in allen Sparten wirksam und stets einem hohen Qualitätsanspruch verpflichtet ergänzen kann.

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'K. Beck'. The signature is fluid and cursive, written on a white background.

Kurt Beck  
Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz

---

## Künstlerhaus Schloss Balmoral, Bad Ems

Seit bald 15 Jahren bietet das Künstlerhaus Schloss Balmoral, Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, internationalen bildenden Künstlern einen Ort der Reflexion, des Dialogs und der freien künstlerischen Entfaltung. Oft haben die Ausstellungen des Künstlerhauses in Bad Ems zu Debatten mit der Bevölkerung geführt und so zu einer verstärkten Wahrnehmung der Gegenwartskunst in der Region. Seit der Gründung am 25. Juni 1995 hat Balmoral rund 160 internationale Künstlerinnen und Künstler der bildenden Kunst durch die Vergabe von Anwesenheits-, Projekt- und Austauschstipendien gefördert. Um den Dialog zwischen Kunst und Wissenschaft zu intensivieren, wird seit Kurzem zusätzlich ein Anwesenheitsstipendium an eine Nachwuchskuratorin oder einen Nachwuchskurator vergeben.

Für bildende Künstlerinnen und Künstler aus Rheinland-Pfalz bietet Balmoral zwei hochkarätige Stipendien für New York und London an, die das Angebot der Landesstipendien für Paris, Wiepersdorf und Burgund ergänzen. Seit 2005 betreut Balmoral sämtliche Stipendien des Landes. Das heißt, dass alle Stipendien gemeinsam ausgeschrieben werden und die Auswahl der Stipendiaten durch dieselbe Fachjury getroffen wird.

Im Jahr 2009 wurden insgesamt 17 internationale Künstlerinnen und Künstler von Balmoral gefördert: Laura Bruce, Jane Cheadle, Jáchym Fleig, Björn Franke, Brigitte Mahlknecht und Lieke Snellen sowie die Kuratorin Christina Nägele erhielten Anwesenheitsstipendien; das Künstlerpaar Rohwa-Jeong aus Korea kam im Austausch mit Markus Kiefer nach Bad Ems, der dafür drei Monate im Künstlerhaus Chandong in Seoul verbrachte; Frédéric Sanchez aus Burgund kam mit Emma Perrochon in das Künstlerhaus, und Ilka Meyer verbrachte drei Monate an der ENSA in Dijon. Aurelia Mihai erhielt das Projektstipendium; Nicole Ahland zog für fünf Monate in das Künstlerhaus Schloss Wiepersdorf ein, Brandstifter ging nach New York in die Flux Factory und Karolin Meunier zu unserem Partner, der University of the Arts London, dem Chelsea College of Art and Design, das die Stipendiaten im Rahmen der TrAIN-Programme einbindet. Kerstin Schroedinger und Levent Kunt verbrachten je sechs Monate in der Cité internationale des Arts in Paris.

Während wir uns bis zur Eröffnung der Ausstellung *km 500 3* in Mainz gedulden müssen, bis die Werke der Projekt- und Auslandsstipendiaten von 2009 zu sehen sind, gab die Ausstellung *Hortus conclusus/apertus* bereits einen interessanten Überblick über die intensive Auseinandersetzung der in Balmoral lebenden Künstlerinnen und Künstler mit dem Künstlerhaus selbst, der Stadt Bad Ems und deren Umfeld. Laura Bruce, die großformatige Graphitzeichnungen produziert, ließ sich beispielsweise vor Ort von der Holzwerkstatt zum Schnitzen anregen. Dies wiederum führte zu einer wesentlich freieren Entfaltung ihres zeichnerischen Œuvres. Bisweilen dehnen sich ihre Zeichnungen, wie in der Ausstellung *fully booked* in einem alten Hotel in Bonn zu sehen war, sogar in den Raum aus.

Jane Cheadle erstellt aufwendige Zeitraffer-Videos: Die Handlung eines jeden ihrer Filme läuft in einem einzigen Raum ab. Ähnlich wie bei Knetfilmen entwickeln sich Szenarien, in denen nicht nur Wände, Böden und Decken mit Zeichnungen und Malereien versehen werden, sondern auch diese selbst als Gestaltungsmittel Verwendung finden. Die Grenze zwischen Darstellungsmittel und Darstellungsobjekt verschwimmt. In Bad Ems hat sie dies, ausgehend vom Wasser, dem fließenden Element par excellence, eindrücklich dargestellt.

Jáchym Fleig besetzt als Bildhauer den Raum mit Werken, die wie ein Geschwür aus den Wänden nach innen und außen wuchern. In Balmoral greift seine Installation das Motiv des Sterns im Steinfußboden und das repetitive Motiv des Deckenstücks auf. Die filigrane Arbeit *Mitläufer* zieht sich über das Fenster bis hin zur Decke. Das Werk bewegt sich inmitten des Raumdekors, dessen Formensprache der Gips aufgreift, um sie sofort wieder zu zerstören – sei es durch den gewollt schludrigen Auftrag des Gipses, der von der Decke zu tropfen droht, oder durch die unkonventionelle Anbringung, die das Fenster blockiert und sich gegen jede Logik diagonal über die Wand erstreckt.

---

Gleich drei Stipendiaten haben von der Möglichkeit, bei der Firma Ebinger mit Keramik zu arbeiten, Gebrauch gemacht: Lieke Snellen setzt üblicherweise ihre Skulpturen aus gefundenen Objekten zusammen, die als Einheit gesehen eine urbane Umgebung suggerieren und Bezüge zwischen Objekt, Körper und Raum herstellen. Mit glasierten Ziegelsteinen hat sie Werkgruppen entwickelt, die konstruktiv zusammengesetzt sind und roboterartige Formen annehmen. Aber Achtung! Die Einzelteile sind lose aneinandergesetzt und noch dazu auf einem Gestell mit Rädern platziert. So wird die Stabilität der Skulptur hinterfragt.

Emma Perrochon, die den Sommer über zu Gast in Balmoral war, hat einige der minimalistischen Bilder von Frédéric Sanchez mit keramischen Schutzdecken versehen. Was von seiner Funktion her als Schutz gedacht ist, wird so zur aufwendig gestalteten Dekoration. Sanchez' Bilder selbst bestehen aus auf den ersten Blick wertlosen Materialien: Holzresten, die er in der Holzwerkstatt vorgefunden, verarbeitet, zurechtgeschnitten und dann mit Leinwand überspannt hat, die wiederum in der Farbe des Holzes gestrichen wurde.

Das Künstler- und Ehepaar Rohwa-Jeong, das das jeweilige Verständnis des anderen als Künstler in den Mittelpunkt seiner Arbeit setzt und sehr präzise Zeichnungen am Computer erarbeitet oder auf die Wand malt, ließ sich von der das Schloss umgebenden Natur inspirieren. Die beiden Künstler sammelten Pflanzen und Blütenarten, Motive, die sie gemeinsam auf die Innenseite eines Ausziehbettes stickten. Somit laden sie das Bett, den intimsten Bereich des Ehepaares, mit der Ikonographie des hortus conclusus auf, ein Motiv, das schließlich den Titel und das Motto der Ausstellung bestimmte.

Einen weiteren Höhepunkt stellte die Ausstellung *TrAIN to Bad Ems* dar. Unter der Ägide des Kultursommers 2009 „Cool Britannia“ nahmen fünf Künstlerinnen und Künstler des TrAIN-Programmes der University of the Arts London an diesem prozessualen Projekt teil, das in Balmoral seinen Anfang und in der Galerie Nord – Kunstverein Tiergarten in Berlin seinen erfolgreichen Abschluss fand. Die Projektleiterin Sutapa Biswas aus Indien, Dozentin am Chelsea College of Art and Design, Young Mi Kim aus Südkorea, Maria Laet aus Brasilien, Karl Omarsson aus Island und Gladstone Thompson aus Jamaika: Sie alle haben im Rahmen ihres Aufenthaltes im Künstlerhaus Schloss Balmoral wichtige kreative Impulse erhalten, die teilweise auf direkte Inspirationen der Bäderstadt zurückgehen: So stellte Young Mi Kim Parallelen zwischen der hiesigen Landschaft und deutschen Trachten sowie der eigenen koreanischen Tradition her. Karl Omarsson entnahm der Emser Depesche Anregungen für seine Arbeit an Kraftfeldern, und Sutapa Biswas ließ das Abbild zweier Buchfinken, die sie morgens beobachtete, als „nicht unsichtbare“ Marken auf zwei kleine Stempel aufbringen.



*Die Eröffnung der Ausstellung „Hortus conclusus/apertus“  
v.r.n.l.: Staatsministerin Doris Ahnen, Dr. Danièle Perrier und die Stipendiatinnen und Stipendiaten des  
Künstlerhauses von 2009*

---

Wie im Vorjahr wurden die Stipendiatinnen und Stipendiaten von 2008 in der Gruppenausstellung *km 500 2* in der Kunsthalle Mainz gezeigt. Teils wurden im Künstlerhaus geschaffene Arbeiten, teils aber auch völlig neue Positionen gezeigt. 13 Künstlerinnen und Künstler, darunter auch jene, die in China, London, New York, Paris und Burgund waren, stellten Tonskulpturen, Zeichnungen, Fotografien, Videoarbeiten und begehbare Installationen aus. Als „Haus im Haus“ präsentiert sich *Mosteiro Schürer*, eine Arbeit von Daniel Schürer, die aus Parzellen mit aufgeschlagenen Zelten sowie einer Wand aus aufwendig selbst gestickten Briefumschlägen besteht – wahrhaftige Klosterarbeit.

Großformatige Manuskripte auf einzelnen großformatigen Papieren bilden die Arbeit *The Skitz Book* von Karen Scheper. Inspiriert ist das Werk durch den Sciencefiction-Roman *The Alphane Moon* von Philipp K. Dick, den sie kapitelweise abgeschrieben und durch abstrakte Überzeichnungen transformiert hat.

Zuletzt soll hier Bettina Pousttchi erwähnt sein, die ihren Bildzyklus *The Hetley Suite* mit einer Skulptur in ein Zwiegespräch bringt. Das *Doppelmonument für Flavin und Tatlin* besteht aus Absperrgittern und Neonröhren. Wie eine Schnecke schraubt sich das turmartige Gebilde in die Höhe und spiegelt einerseits die Lichtkunst von Dan Flavin wider, andererseits verweist es auf das Modell einer multifunktionalen Maschine mit Konferenzräumen, Aufzügen und einem Radiosender, das 1919 auf der Dritten Internationalen in Russland gezeigt wurde. Indem sich die Absperrungen zu einem utopischen Projekt formieren, wird der Abstand zum Menschen deutlich aufgezeigt. Auch die monumentalen Schwarzweißfotografien, die ganz aus Graustufen bestehen, schaffen eine Distanz zum Betrachter und deuten durch die Bildbearbeitung in Form horizontaler Streifen einen zeitlichen Ablauf in der Fotografie an, der sonst dem Film vorbehalten ist.

Um alle an der Ausstellung *km 500 2* teilnehmenden Künstlerinnen und Künstler in einem Gesamtkatalog zu präsentieren, wurde das bisherige Konzept des Jahrbuchs strukturell geändert. Erstmals wurden die 16-seitigen Künstlerkataloge, die die Stipendiaten nach Abschluss ihres Stipendiums anfertigen, zu einem Band gebunden. Um einen redaktionellen Teil ergänzt, dient dieser dann als Ausstellungskatalog. In einem zweiten Band wurden Aufsätze publiziert, die im Rahmen der Vortragsreihe *Macht Markt Kunst* in Kooperation mit der Universität Koblenz entstanden.

Die Referentinnen und Referenten waren Gregor van der Beek, Bazon Brock, Eva Geulen und Hans Zitko. Weitere Vorträge von Diego Castro, Danièle Perrier und Thomas Wulffen, die im Rahmen der Ausstellung *km 500 2* in der Kunsthalle Mainz gehalten wurden, ergänzten die Reihe. Abgerundet wird der Band durch die Aktivitäten des Künstlerhauses und die Liste der Preise und Auszeichnungen aller Stipendiatinnen und Stipendiaten im Jahr 2008.

Das Künstlerhaus Schloss Balmoral legt großen Wert auf einen kontinuierlichen Kontakt zu seinen ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie zu internationalen Kunstschaffenden und Theoretikern. Im Jahr 2009 wurden die australische Filmemacherin Su Goldfish und Aneta Szylak, Leiterin des Wyspa Institute of Art in Danzig, eingeladen, ein paar Wochen im Künstlerhaus zu verbringen. Goldfish wandelte auf den Spuren ihres Vaters, dessen Eltern in Bad Ems ein Hotel geführt hatten und der während der Naziherrschaft auswandern musste. In einem bewegenden Vortrag schilderte sie vor zahlreichen Bad Emsern das Schicksal ihrer Familie. Szylak widmete sich in Balmoral den letzten Kapiteln ihrer Doktorarbeit – ein weiterer Beweis für die inspirierende Wirkung der Bäderstadt.

Auch Hermine Anthoine, Stipendiatin 2008, verbrachte mehrere Wochen in Balmoral, um im Vorfeld der Ausstellung *km 500 2* und ihrer Einzelausstellung *persona* in der JTM Gallery in Paris bei der Firma Baukeramik Ebinger Skulpturen anzufertigen.

Zu guter Letzt veranstaltete das Künstlerhaus zum zweiten Mal einen Brunch in der Bundeshauptstadt. Gastgeber war die Landesvertretung Rheinland-Pfalz; besonders gefreut und geehrt hat uns zu diesem Anlass die Performance von Eva und Adele. Erfreulicherweise entwickelt sich dieses Treffen zu einer Plattform, auf der ehemalige Stipendiaten, Kuratoren, Kritiker, Verleger und weitere Gäste in Kontakt treten und sich austauschen können. Auf diese Weise festigt sich der Ruf des Künstlerhauses Schloss Balmoral als internationale Begegnungsstätte.



---

**Künstlerhaus Edenkoben**  
**„Durch die Mauern des Weltalls“**  
**Poesie der Nachbarn: Kroatien – Übersetzungswerkstatt vom 22. bis 30. Juni 2009**

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Werkstatt

Urs Allemann	Branco Cegec
Arnfrid Astel	Ivana Bodrožić Simić
Ann Cotten	Gordana Benić
Kurt Drawert	Zvonko Maković
Karin Kiwus	Tomica Bajsić
Hans Thill	Delimir Rešićki

Alida Bremer (Übersetzerin)

Im Juni 2009 war Kroatien das 22. Gastland der Reihe „Poesie der Nachbarn“. Noch vor Jahren hatte man die Szenen eines mörderischen Krieges vor Augen, wenn von Kroatien die Rede war. Heute denkt man wieder an idyllische Landschaften, Küstenstädte, Inseln in der Adria. Von der Schönheit der Sprache und den dunklen Flecken der Vergangenheit erzählen die Gedichte der beteiligten Lyriker. Es sind Dichter aller Generationen, darunter die wichtigsten Stimmen der kroatischen Poesie. An keinem von ihnen ist dieser Krieg spurlos vorübergegangen. Aber auch die Aufbruchstimmung nach der Katastrophe wird spürbar – von ihr kündigt eine neue Literatur, die sich jetzt zum ersten Mal auf Deutsch in den Übersetzungen namhafter Lyriker zu Wort meldet.

Das Projekt „Poesie der Nachbarn“ hat sich die Aufgabe gestellt, die deutsche Leserschaft mit der europäischen Lyrik vertraut zu machen und die Poesie vom Schreibtisch des Einzelnen in die freundschaftliche Öffentlichkeit einer Werkstatt zu transportieren – und sei es nur für die Dauer einer knappen Woche im pfälzischen Edenkoben. Die übersetzerische Tätigkeit wird hier in einzelne Schritte aufgespalten, das macht Gruppenarbeit notwendig und sinnvoll. Die Arbeit am Gedicht und seinen verschiedenen Versionen bringt



*Die Schriftstellerinnen und Schriftsteller der Übersetzungswerkstatt 2009*

die Menschen zueinander und ermöglicht ein gegenseitiges Lernen und Verstehen. Die Sprache der Kommunikation nähert sich dem poetischen Sprechen, und gleichzeitig tritt der Autor hinter seinem Gedicht hervor, während der übersetzende Autor hinter dem Gedicht eines anderen zurücktritt.

Der begleitende Philologe, der als Übersetzer und Dolmetscher tätig ist, profitiert von der kommunikativen Energie, die das Projekt freisetzt, ebenso wie die übersetzenden Dichter, die eine ihnen unbekannte Literatur entdecken. Die übersetzten Dichter erfahren einiges über das gastgebende Land und begegnen einem fremden poetischen Denken und einer Sprache, deren Eigenheiten sie im Austausch mit den Übersetzern zu erahnen beginnen. In langen Abendgesprächen, beim Wein und bei Wanderungen knüpfen sich Freundschaften, und die Arbeit, die tagsüber am Gedicht stattgefunden hat, wird im entspannten Geplauder oder in angeregter Diskussion fortgesetzt. Gemeinsamkeiten werden mit Verblüffung konsta-

---

tiert, man sucht nach Begründungen für den Unterschied. Zum Abschluss präsentiert sich dann in einer Matinee eine Gruppe, die durch die schönen Strapazen des Kennenlernens und zahlreiche Arbeitsphasen hindurchgegangen ist.

Die Werkstatt beginnt am Dienstag mit dem Eintreffen der sechs deutschsprachigen Dichterinnen und Dichter. In ersten Gesprächen werden organisatorische Fragen erörtert: Jeder erhält die Aufgabe, mindestens zwei Gedichte von jedem Gast zu übersetzen. Die Übersetzungen sollen in zwei Lesungen präsentiert werden, bei denen einige Gedichte auch im Original und in unterschiedlichen Versionen vorgestellt werden. Man spricht über die Interlinearversionen – die ersten Fassungen der Gedichte in einer wortwörtlichen Übersetzung –, Vorlieben werden diskutiert, erste Lösungen vorgeschlagen. Manch einer der übersetzenden Dichter beherrscht keine Fremdsprache und hat nur selten einmal etwas übersetzt. Andere sind routiniert und erprobt darin, auch über Verständnislücken hinweg zu einem Text zu kommen. So beginnt im halb vorsichtigen, halb kühnen Gespräch die Übersetzungsarbeit schon, bevor die kroatischen Gäste eingetroffen sind. Positionen werden hinterfragt, die Verzagten ermutigt, die allzu Forschen ermahnt. In eine ausgelegte Liste trägt jeder ein, welche Gedichte er übersetzen möchte. Der Leiter des Projekts sorgt dafür, dass es nicht zu viele Überschneidungen gibt.

Der Mittwoch steht im Zeichen intensiver Arbeit: Die ersten Gedichte werden übersetzt, vor allem aber viele Fragen notiert, die man an die Autoren und die Verfasserin der Interlinearversionen richten möchte. Erfahrenere arbeiten vor, sie wissen, dass das Pensum enorm ist für die kurze Zeit.

Am späten Nachmittag treffen die Gastdichterinnen und -dichter in Begleitung der Philologin ein, der Hausherr begrüßt die Gäste, der Leiter trägt sein Begrüßungsgedicht vor, aus Fragmenten der Interlinearversionen hat er es komponiert. Nach dem Essen improvisieren die Gäste eine erste Lesung, es wird nicht die letzte „private“ Lesung bleiben.

Die folgenden Tage vergehen in einem lockeren Wechsel aus Arbeitsgesprächen, Essen und Rahmenprogramm. Besichtigungen, Weinprobe, Spaziergänge in den Weinbergen der Umgebung sollen die Gäste mit der Region vertraut machen. In den zahlreichen Sitzgruppen im Garten und im Gebäude kommen die Arbeitskreise in stetem Wechsel zusammen. Die Philologin erläutert und übersetzt, sie bereitet sich aber auch auf ihre Moderationen vor: Am Sonntag wird sie die Matinee im Künstlerhaus Edenkoben, am Montag eine Abendlesung im Foyer des SWR moderieren.



*Die Schriftstellerin Karin Kiwus beim Schreiben im Garten des Künstlerhauses*

Am Samstagvormittag erstellt der Leiter ein Leseprogramm, das die einzelnen Gäste in den wesentlichen Zügen ihrer poetischen Arbeit vorstellt und zudem die Originalität der übersetzenden Dichter spürbar werden lässt. Auch die Moderation der Philologin und musikalische Zwischenstücke werden an den beiden folgenden Tagen für abwechslungsreiche Veranstaltungen in Edenkoben und Mainz sorgen.

Aus dieser kroatisch-deutschen Werkstatt sei beispielhaft ein Gedicht von Tomica Bajsic zitiert, das hier in der wortgetreuen Übertragung von Alida Bremer (als sogenannte Interlinearversion) sowie in den Nachdichtungen von Arnfrid Astel, Hans Thill, Urs Allemann und Kurt Drawert zu lesen ist. Durch den direkten Vergleich der unterschiedlichen Fassungen wird deutlich, wie intensiv Schriftstellerinnen und Schriftsteller den sprachlichen Spielraum des Nachdichtens ausschöpfen – einzig dem Ziel verpflichtet, der fremdsprachigen Poesie ein adäquates deutsches Gedicht gegenüberzustellen.

---

### Poesie übersetzen

Ein Dichter zu sein, der etwas über die Welt lernt  
indem er andere Dichter übersetzt, gilt für diese unsere  
Zeit als Verfehlung, und es lohnt sich nicht  
das sehe ich jetzt, aber ich habe es nicht besser gewusst  
und diese Verrücktheit begleitet mich sogar über die Schwelle hinaus  
jener der Verrücktheit zugänglichen Zeit  
der Jugend.

übersetzt von Alida Bremer

### Gedichte übersetzen

Ein Dichter, der von der Welt lernt,  
wenn er andere Dichter übersetzt,  
gilt heute als Irrläufer;  
denn es lohnt sich nicht.  
Aber ich habe es nicht besser gewusst.  
Und ich weiß es immer noch nicht besser  
lange nach meiner verirrtten Jugend.

Nachdichtung von Arnfrid Astel

### Poesie übersetzen

Als Dichter etwas über die Welt zu lernen  
indem man andere Dichter übersetzt, erscheint heute  
völlig abseitig und sinnlos,  
das sehe ich ein, ich wusste es eben nicht besser,  
eine Flause, die mir noch anhängt jenseits  
meiner Jugend, der Zeit der Flausen.

Nachdichtung von Hans Thill

### Das Übersetzen von Poesie

Ein Dichter zu sein, der im Gedicht  
die Welt sich erklärt,  
und dann ein Dichter zu sein,

der die Dichter, die sich die Welt  
in Gedichten erklären, übersetzt,  
ist, das sehe ich heute,

eine Verfehlung.  
Es lohnt sich einfach nicht,  
aber ich habe es nicht anders gewusst.

Und diese Verrücktheit begleitet mich nun,  
trägt mich glücklich über die Schwelle  
einer falschen Vernunft.

Nachdichtung von Kurt Drawert

---

## Arp Museum Bahnhof Rolandseck

Am 1. Januar 2009 trat Dr. Oliver Kornhoff als neuer Direktor des Arp Museums Bahnhof Rolandseck sein Amt an. Mit seinem Team entwickelte er ein Leitbild für das Haus, in dem neben den beiden Hauspatronen, Hans Arp und Sophie Taeuber-Arp, auch die zeitgenössische Kunst sowie die Geschichte und Tradition des Hauses im Bereich von Musik und Literatur einen zentralen Platz einnehmen.

Das neue Profil wurde umgesetzt in zwölf Ausstellungen auf vier Ebenen, zwölf Konzerten sowie dem jährlichen Rolandseck-Festival, dreizehn Lesungen, Rolandsecker Gesprächen, attraktiven Künstlerkursen und weiteren Sonderveranstaltungen.

Unter dem Titel „Art is Arp“ präsentierte das Museum ab März 2009 in einer großen Retrospektive den vielseitigen Künstler Hans Arp in allen Facetten: den Zeichner, den Poeten und den Bildhauer. Im Anschluss daran wurden seine Arbeiten in der zweiteiligen Ausstellung „Feedback. Werke aus den Sammlungen von Arp bis Herold“ in einen spannungsvollen Dialog mit der zeitgenössischen Kunst gestellt.

Zu den Highlights des Jahres zählte sicherlich die Ausstellung „Erzstaat Atlantis“ von Jonathan Meese, des „enfant terrible“ der aktuellen deutschen Kunstszene. Insgesamt 30 000 Besucher sahen zwischen Mai und August das gesamte skulpturale Werk dieses eigenwilligen und beeindruckenden Künstlers. Mit dem Ankauf seiner imposanten Außenskulptur „DOC FLASHFLESH – FEUERROTES ERZDRACHENBABY (SÜSSESÜSSESÜSSES de BABY)“ 2008 wurde der Grundstein für einen Skulpturenweg rund um den avantgardistischen Museumsneubau von Richard Meier gelegt.

Im Mai 2009 konnte die Öffentlichkeit auch endlich Einblick in die Sammlung Rau nehmen, aus der Anfang des Jahres 240 hochkarätige Gemälde von der Unicef-Stiftung an das Arp Museum Bahnhof Rolandseck übergeben wurden. Zum Auftakt der Ausstellungsserie in der „Kunstammer Rau“ wurden sechs großformatige Fresken Tiepolos gemeinsam mit Werken von weiteren 30 Meistern der italienischen Kunstgeschichte aus fünf Jahrhunderten einem begeisterten Publikum gezeigt.

Den Höhepunkt im musikalischen Bereich stellte das Rolandseck-Festival dar, das nun schon zum vierten Mal im prachtvollen Festsaal des Bahnhofs Rolandseck stattfand. Unter der künstlerischen Leitung von Guy Braunstein, dem ersten Konzertmeister der Berliner Philharmoniker, konnten sechs ausgezeichnete Konzerte mit international bekannten Solisten realisiert werden. Eine besondere Freude war es für das Museum, dreizehn junge Musikerinnen und Musiker aus dem West-Eastern Divan Orchestra von Daniel Barenboim zu einem Meisterkurs mit dem berühmten Chaim Taub zu begrüßen.



*Rheinansicht des Arp Museums Bahnhof Rolandseck*

Schließlich gelang es dem Arp Museum Bahnhof Rolandseck auch 2009 wieder, viele Lesungen mit preisgekrönten Autorinnen und Autoren zu präsentieren – etwa mit Urs Widmer, der das Publikum mit seinem gerade erst erschienen Roman „Herr Adamson“ beeindruckte. Passend zu zwanzig Jahren Mauerfall las Monika Maron aus ihrem Bericht „Bitterfelder Bogen“ über die Entwicklung jener Region.

2009 war insgesamt ein sehr erfolgreiches Jahr für das Arp Museum Bahnhof Rolandseck: mit einer deutlichen Steigerung der Besucherzahlen um 15 Prozent auf 75.000 und einer äußerst positiven Resonanz in den Medien. Diese erfreuliche Entwicklung soll 2010 mit eindrucksvollen Ausstellungs- und Kulturprojekten sowie einer Ausweitung der Vermittlungsarbeit und der kommunikativen Maßnahmen fortgesetzt werden.



*Reges Besucherinteresse an der ersten Ausstellung aus der „Sammlung Rau für UNICEF“ unter dem Titel „Kunstammer Rau: Tiepolo und das Antlitz Italiens“*



*Arp Museum Bahnhof Rolandseck mit Blick auf den Bahnhof*

---

## Deutsches Kabarettarchiv, Mainz

„Es ist still in diesen prachtvollen Räumen. Die meisten Leute, die sie betreten, kommen her, um zu arbeiten, zu forschen, nach Noten, Texten, Fotografien zu suchen. Nichtsdestotrotz hat man unter dem weißen Gewölbe mit der ebenso edlen wie humorigen schwarz-rot-gelben Inneneinrichtung das Gefühl, die Stimmen von einst wisperten und sängen, flachsten und fauchten zwischen den Regalen.“

So beginnen die Impressionen eines Besuchs im Deutschen Kabarettarchiv in Mainz, die Eva-Maria Magel den Leserinnen und Lesern der Frankfurter Allgemeinen Zeitung im August 2009 in einem ganzseitigen Artikel schilderte. Anlass für den Bericht war ein runder Geburtstag.

Seit zwanzig Jahren befindet sich das Deutsche Kabarettarchiv in öffentlicher Hand. Unter der Leitung von Geschäftsführer Jürgen Kessler verdreifachte sich die Substanz der Sammlung, verdoppelten sich die Standorte. Neben der Zentrale im Proviand-Magazin Mainz gibt es heute einen Standort in Sachsen-Anhalt, wo die Geschichte des Kabarett der DDR im Bernburger Schloss gesammelt und dokumentiert wird.

Seit 2003 trägt die Bundesrepublik Deutschland mit rund 40 Prozent zu den Unterhaltskosten des weltweit einmaligen Archivs der Spielform der Satire bei, daneben die Städte Mainz und Bernburg (Saale) sowie die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur.

„Wer über den Romano-Guardini-Platz zum Archiv geht, dem liegt ein Jahrhundert Kabarett zu Füßen, in den Boden eingelassen ist der ‚Walk of Fame‘ der Zunft. Die ‚Sterne der Satire‘, eine Dauerausstellung ihrer Biographien, ist im Archiv zu sehen, erinnern an Karl Valentin, Frank Wedekind, Matthias Beltz, Fritz Grünbaum, aber auch an lebende Größen wie Gerhard Polt oder Loriot“, heißt es weiter in der FAZ.

Sterne der Satire stifteten im Mai 2009 der damalige Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier für die ostdeutschen Satiriker Peter Enskat (ehemals „Die Distel“, Berlin) und Wolfgang Schaller („Dresdener Herkuleskeule“), im Juni der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatsminister Bernd Neumann, für Emil Steinberger (Schweiz) und den großen Vicco von Bülow. Loriot konnte aus gesundheitlichen Gründen an der Enthüllung nicht teilnehmen. Dafür wurde ihm ein Duplikat des Sterns an seinem Wohnort nahe München überreicht.

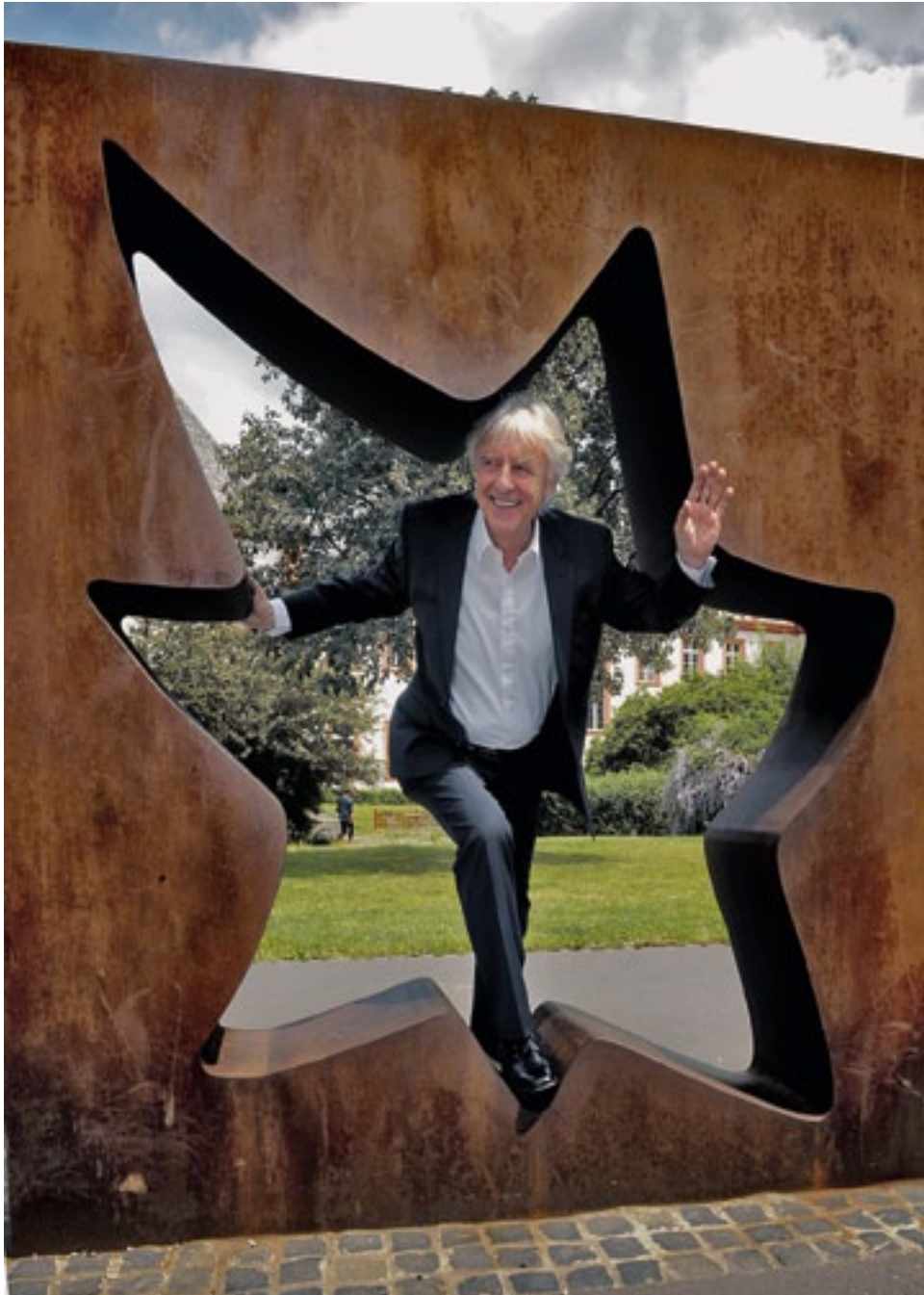
Die FAZ resümiert: „Ein lebendiger Ort für die Geschichte einer nur vermeintlich ‚kleinen‘ Kunst: Rund vierhundert professionelle Benutzer, Kabarettisten, Wissenschaftler, Journalisten, zählt das Archiv in jedem Jahr und



*Loriot und sein Stern*

---

dokumentiert deren Forschungsergebnisse. Die bunte Bar und die kleine Bühne mit den schwarzen Lederfauteuils davor aber zeigen auch den Wunsch nach Publikumsnähe. Neben Führungen und Vorträgen gibt es Veranstaltungen; etwa 2.000 Besucher kommen im Jahr – denn laut Satzung sollte das Archiv eigentlich auch ein Museum einrichten. Mit Bertolt Brecht möchte man sagen: Es geht auch anders – aber so geht es auch.“



*Emil Steinberger und der Stern der Satire auf dem „Walk of Fame des Kabarets“*

---

**Ausstellung „fail better“**  
**27. November 2009 bis 21. Februar 2010**  
**in der Kunsthalle Mainz**

**Akademie für Bildende Künste, Mainz**  
**Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur Rheinland-Pfalz**

Die Studierendenausstellung der Akademie für Bildende Künste in den Turmebenen der Kunsthalle Mainz wurde diesmal in zwei Etappen ausgetragen. Die 14 ausgewählten Künstlerinnen, Künstler und Künstlergemeinschaften teilten sich die Gesamtausstellungsdauer hälftig. Die Ausstellung „fail better 2.1“ wurde parallel zur Fotografieausstellung von Joachim Brohm im November 2009 eröffnet. Mit Anna-Lena Gremme, Studierende in der Medienkunstklasse von Prof. Dieter Kiessling, wurde in der neuen Reihe „VideoZone“ ebenfalls ein junges Talent der Mainzer Kunstakademie vorgestellt.

Die abgedunkelte erste Turmetage richteten sich Anderson Schröder und das Künstlerduo Judith Walz und Sabrina Geckeis mit filmischen Arbeiten ein, welche die beiden Künstlerinnen im Zeitrafferstil beim Hin- und Herräumen unterschiedlichster Ateliergegenstände zeigen. Die dabei immer neu entstehenden und wieder verworfenen Konstellationen verstanden sich als ein humorvoller Kommentar über das Machen von Kunst wie zugleich den Umgang mit den „Altlasten“ der Bildhauerei.

In atmosphärischem Kontrast dazu entfaltete Anderson Schröders Experimentalfilm „Der Tricitaurus“ ein eher unheimliches Szenarium. In monatelanger Arbeit baute Schröder, Zeichnungsklasse Prof. Klaus Vogelgesang, in Zusammenarbeit mit Sarah Mock Architekturkulissen der Stadt Mainz nach, die als surreale Staffage traumwandlerischer Raumdurchquerungen dienen. Die psychologisch aufgeladene Filmcollage hob die Spannungen und Widersprüche von transitorischen Daseinszuständen und Mischexistenzen bewusst nicht auf.

Franziska Kissel, Klasse für Medienkunst Prof. Dieter Kiessling, schliff in Großbuchstaben das Wort „Kraft“ in den weißen Wandputz ein. Die physische Anstrengung für die Materialisierung des Begriffs ließ sich primär an den am Boden verstreuten Staub- und Schleifpapierresten „ablesen“, wobei Fragen der Wahrnehmung ebenso aufgerufen wurden wie jene nach Dauer und Prozesshaftigkeit künstlerischen Arbeitens.

Paula Sippel und Katharina Neuses präsentierten sehr verschiedene malerische Ansätze. Paula Sippel, Malereiklasse Prof. Friedemann Hahn, lässt sich bei ihren riesigen schwarzweißen Interieurs von Fotovorlagen ihr fremder Privaträume anregen, die sie durch Helldunkelkontraste, motivische Verfremdungen und Auslassungen zugleich abstrahiert und malerisch neu definiert. Katharina Neuses, Malereiklasse Prof. Winfried Virnich, baut ihre Bilder aus verschiedenfarbigen halbtransparenten Elementen und Ebenen auf, die sich schließlich zu skurrilen figürlichen und gegenständlichen Sujets verbinden.



Marie Hamm: „Mineral“, 2009

Auch Marie Hamm, Malereiklasse Prof. Anne Berning, verfolgt einen halbabstrakten Ansatz. Auf den Wänden der obersten Turmebene verteilte sie eine Gruppe kleinformatiger Bilder und Objekte in nicht-linearer Hängung, die den Flieh- und Kompressionskräften ihrer Arbeiten in besonderer Weise entsprach. Ihre assoziativen Bezüge kommen auch in Titeln wie „Mineral“, „Segel“ oder „Explosion“ zum Ausdruck.



---

Um Bewegung ging es schließlich auch in der Installation von Lena Grüter, Klasse für Umweltgestaltung Prof. Peter Lieser. Ihre „androide“ Konstruktion bestand aus einem Monitor mit dem sich drehenden Kopf einer jungen Frau, unter dem ein am Bügel hängendes Ballkleid durch den Luftzug eines Ventilators rotierte. Physisches und animiertes Bild verschmolzen in einer mehr oder minder synchronen tänzerischen Bewegung, die Fragen nach Sinn und Dauer von Kreisläufen stellte.

Den zweiten Teil der Doppelausstellung, „fail better 2.2“, bestritten vom 16. Januar bis 21. Februar 2010 dann Julia Hartmann, Sarah Mock, Markus Georg Reintgen, Philipp Schneider, Julia Walter, Jonas Weichsel sowie die Künstlergruppe Upper Bleistein.



*Katharina Neuses:  
„Großes Raumschiff“,  
2009*

---

## Kultursommer Rheinland-Pfalz 2009: „Cool Britannia“

„Wer die aktuelle Kunst- und Kulturszene Großbritanniens kennenlernen wollte, der war in den fünf Sommermonaten in Rheinland-Pfalz genau richtig.“ Mit diesen Worten fasste Kulturministerin Doris Ahnen den 18. Kultursommer Rheinland-Pfalz unter dem Motto „Cool Britannia“ zusammen.

Einen eindrucksvollen Prolog zum Kultursommer 2009 bot bereits im April die Konzerttournee der rheinland-pfälzischen Landesjugendensembles mit dem „War Requiem“ von Benjamin Britten, mit dem 70 Jahre nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges über 200 jugendliche Spitzenmusiker und Sänger aus Polen, Frankreich und Deutschland ein Zeichen für ein vereintes Europa setzten. In Worms fand dann Anfang Mai die gelungene Eröffnungsveranstaltung des Kultursommers mit ihrem vielfältigen britischen Musik-, Kunst- und Straßentheaterprogramm statt. Bis zum 3. Oktober waren überall im Land verschiedene Aspekte der großen kulturellen Tradition und der aktuellen Kunst- und Kulturszene Großbritanniens zu erleben.



*Die französische Theatergruppe „Compagnie Déracinemod“ während der „The Queen French World Tour“ in Saarbrücken*

Zwei prominente Beispiele aus dem umfangreichen Programm 2009 in der Landeshauptstadt sind die umjubelte Deutschlandpremiere von Peter Brooks Inszenierung von Shakespeare-Sonetten – sie fand in Anwesenheit des weltbekannten Regisseurs bei dem Festival „9 x Shakespeare“ statt – und das „Brit-Film-Festival“ mit dem englischen Kultregisseur Peter Greenaway. Einer der Theaterhöhepunkte im Kultursommer 2009 dürfte nach übereinstimmender Meinung von Publikum und Kritik die Deutschlandpremiere der britischen Kultgruppe „Stan's Cafe“ im Rahmen des Festivals „No Strings Attached“ in den Mainzer Kammerspielen gewesen sein.

Zudem – um nur einige Beispiele aus den unterschiedlichen Kultursparten zu nennen – war das Publikum in Mainz begeistert von der Ausstellung des jungen schottischen Künstlers David Shrigley in der Kunsthalle wie auch vom Vocal Jazz Summit, an dem sich unter anderem die „Swingle Singers“ und „Manhattan Transfer“ in der Phönix-Halle und dem Literatur-Spiegelzelt auf dem Schillerplatz beteiligten.

Der britische Bluesrock stand im Mittelpunkt bei den Bluesfestivals in Lahnstein und Kaiserslautern, unter anderem mit den Ex-Rolling-Stones Mick Taylor und Bill Wyman. Dem Motto „Cool Britannia“ widmeten sich auch zahlreiche Musikprojekte im ganzen Land: Die britische Tradition, Händels „Messiah“ mit Chören von mehreren hundert Menschen zu singen, wurde bei „Hallelujah! Mr. Händel“ in der Trierer Basilika lebendig, wozu etwa 450 Sängerinnen und Sänger aus aller Welt anreisten – nicht zuletzt ein kulturtouristischer Erfolg, der in Kooperation mit dem „Mosel Musikfestival“ erzielt wurde. Von kulturtouristischer Bedeutung sind auch regionale Initiativen wie das Museum für Puppentheater.

---

terkultur (PUK) in Bad Kreuznach, das mit der Sonderausstellung „60 Jahre Augsburger Puppenkiste“ in dreieinhalb Monaten ca. 12.500 zusätzliche Besucher anlockte, oder die Aktivitäten im „Land der Hildegard“ (von Bingen) an der oberen Nahe, eine neue Dachmarke, die, vom Kultursommer angeregt, 2009 in Kooperation mit dem Kultur- und dem Wirtschaftsministerium entstand.

Hervorragende britische Chöre und Vokalensembles, wie die „Joyful Company of Singers“, die „Ebor Singers“ und der „Caius Choir“ aus Cambridge bereicherten auf Einladung der Projektleitung Musik des Kultursommers die Musikfestivals an Rhein und Mosel. Ein Publikumsliedling in dieser Saison war das „Ukulele Orchestra of Great Britain“, zu Gast beim „Mosel Musikfestival“, beim „Horizonte-Festival“ in Koblenz, bei „Bingen swingt“ und beim „Festival Euroklassik“ in Pirmasens. Die besten Organisten von der Insel waren im Rahmen der „Internationalen Orgelfestwochen“ des Kultursommers an den besten Orgeln des Landes zu erleben. Auch das Kultursommerfestival „Vokalmusik entlang der Romanischen Straße“ in der Pfalz (übrigens eines von nur zwei Festivals überhaupt in Deutschland zur Musik des Mittelalters), das sich in diesem Jahr die Überschrift „Musica Britannica“ gab, begeisterte Publikum und Kritik.

Der Kultursommer ist Kooperationspartner und Dienstleister für die Kulturszene des Landes und häufig der Motor für frische Ideen und spannende Erlebnisse, welche die Kulturszene aus eigener Kraft nicht realisieren könnte. Erfolgreiche Festivalideen von überregionaler Strahlkraft gehen auf die Kreativität von Kultursommerprojektleitern zurück: das „Hachenburger Filmfest des Deutschen Films“ ebenso wie das bundesweit bekannte Krimifestival „Tatort Eifel“ oder das größte Römerspektakel Deutschlands „Brot & Spiele“ in Trier. Die aktive Mitwirkung des Kultursommerteams an einem Festival wie „Grenzenlos Kultur“ in Mainz oder „ALLES MUSS RAUS!“ in Kaiserslautern, an „Touch the Future“ in Dannstadt oder den „Otterberger Abteikirchenkonzerten“ – wo in diesem Jahr die gefeierte Organistin Iveta Apkalna zusammen mit der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz zu erleben war – ist gar nicht hoch genug zu bewerten.

Der Kultursommer Rheinland-Pfalz mit seinen rund 250 Projekten wäre aber ohne die Ideen und den Einsatz der Kulturszene des Landes sowie das oft ehrenamtliche Engagement der vielen Aktiven überall im Land gar nicht möglich. Der Kultursommer wird von den Rheinland-Pfälzern gemacht!



*Aufführung von Händels „Messiah“ in der Konstantinbasilika in Trier*

---

## Galerie Josef Steib in Cochem an der Mosel

„Ich möchte nichts anderes sein als Maler und Radierer und habe das Glück, daß ich es auch sein darf. Je länger ich nun diesen Weg gehe, desto stärker wird es mir auch bewußt, daß ich erstens hoffe, meine Berufung richtig verstanden zu haben, zweitens, meine Berufung richtig zu erfüllen.“ (Josef Steib)

Die Eifel mit der Mosel ist seit vielen Jahrhunderten als Kunstregion bekannt. Berühmte Persönlichkeiten, beispielsweise der Kosmograph Sebastian Münster (1489–1552) oder der Kupferstecher und Verleger Matthäus Merian der Ältere (1593–1650), widmen der Eifel in ihren Traktaten eigene Kapitel, beschreiben die raue Schönheit dieser Kunstlandschaft und halten Eindrücke in Holzschnitten oder Kupferstichen fest. In Zusammenarbeit mit dem Reisedarsteller und Geographen Martin Zeiller (1589–1661) verfasste Merian die bebilderte „Topographie“, in der sich eine Radierung von Cochem an der Mosel, der Wahlheimat Josef Steibs, finden lässt.

Damals wie heute prägt die Reichsburg das Erscheinungsbild der mittelalterlich geprägten Stadt am linken Ufer der Mosel. Es verwundert nicht, dass ein Künstler, der Ende des 19. Jahrhunderts geboren wird, als junger Mann den Ersten Weltkrieg erlebt, die Wirren der Zeit zwischen Wilhelminischem Kaiserreich und Weimarer Republik am eigenen Leib erfährt und in den Zeiten des Nationalsozialismus mit dem Vorwurf entarteter Kunst konfrontiert wird, einen Rückzugsort wie Cochem an der Mosel als neue Heimat wählt. Dieser Künstler ist Josef Steib.



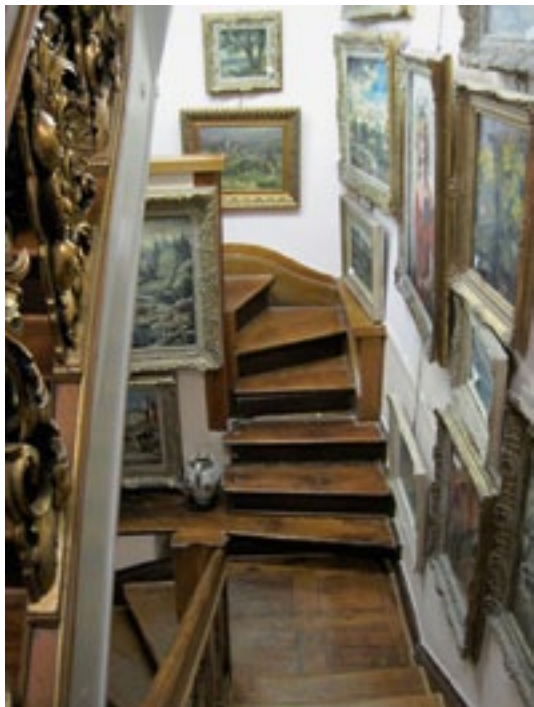
*Blick in die untere Etage der Galerie Josef Steib in Cochem, einst das Wohnhaus des Ehepaars Steib*

In Cochem fasst er Fuß, verwaltet dort mit seiner Frau Brunhilde die eigene kleine Galerie, lässt sich von den Menschen und der Natur inspirieren – und lebt nach seinem Tod in den Gedanken der Menschen dieser kleinen Stadt fort.

Seit 1997 befindet sich die Galerie Josef Steib in Cochem an der Mosel im Besitz der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, die damit das Erbe Josef Steibs übernahm. Es handelt sich dabei nicht um eine typische Galerie, sondern um das eigentliche Künstlerhaus, in dem Josef Steib mit seiner Frau Brunhilde seit 1947 lebte. Dort wird ein großer Teil des Bildnachlasses des bereits 1957 verstorbenen Künstlers gezeigt. Ein Besuch ist immer empfehlenswert!

---

In seinen Bildern befasst sich Steib häufig mit der Landschaft seiner Wahlheimat: der Eifel. Obwohl er bereits früh den Wunsch hegte, Künstler zu werden, drängte ihn sein Vater, wie es so typisch ist für diese Zeit, zu einer kaufmännischen Lehre. Der Sohn sollte eines Tages die Nachfolge des Vaters antreten. Gegen den Willen seiner Eltern nahm Josef Steib jedoch Unterricht im Malen und Radieren bei Prof. Heberholtz in Düsseldorf.



*Bildergalerie im Treppenhaus des ehemaligen Wohnhauses von Josef Steib und seiner Frau Brunhilde*

Durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen, setzte er seine künstlerische Ausbildung ab 1919 fort und beschäftigte sich fortan mit verschiedenen Maltechniken und der Kunst des Radierens. Sein Werk umfasst mehr als 600 durch die Farbigkeit an Aquarelle erinnernde Radierungen, über 1.000 Aquarelle und annähernd 4.000 Gemälde.

Aus Notizen, Berichten seiner Frau Brunhilde und Äußerungen von Zeitzeugen weiß man, dass Josef Steib ein geselliger Mensch war, dem viel an seinen Mitmenschen lag. Breits 1926 lernt er den Hotelier Lambert Fellenz kennen, der das Hotel und Café Germania in Cochem leitete, ein Ort, an dem Steib viele Stunden und Momente der Inspiration verbrachte. Etliche Jahre später entschied er sich schließlich, mit seiner zweiten Frau nach Cochem an der Mosel überzusiedeln und dort zu leben.

Noch heute wird Steib dort nicht zuletzt wegen seiner Persönlichkeit sehr verehrt und geschätzt. Ihm zu Ehren und zur Erinnerung wird jährlich im Café Germania eine Sonderausstellung gehängt, die Steib als vielseitigen

Künstler zeigt. Die „Genussausstellung“ widmete sich 2009 dem Genießer Josef Steib, die Ausstellung „Akt Darstellungen“ 2010 dem guten Beobachter, dessen zeichnerisches Talent in den künstlerischen Arbeiten zum menschlichen Körper auf besondere Weise zum Ausdruck kommt.

In Cochem hat man die Möglichkeit, sich mit dem Lebenswerk eines facettenreichen Künstlers auch auf ganz persönlicher Ebene auseinanderzusetzen. Die Anordnung der Werke in der Galerie wurde zum Großteil bereits von Josef Steib selbst vorgenommen. So ist der Charakter des Künstlerhauses bis heute erhalten geblieben.



*Aushängeschild der Galerie Josef Steib an der Moselpromenade mit Palette und Pinseln*

---

## Edgar-Reitz-Filmwoche vom 20. bis 25. September 2009 Residenz & Prinzess Filmtheater, Mainz

Edgar Reitz ist einer der bedeutendsten Regisseure Deutschlands und hat nicht zuletzt mit seiner berühmten „HEIMAT“-Trilogie große Erfolge gefeiert. Bis dahin war es jedoch ein langer Weg. Ab den 1960er Jahren schuf Reitz eine Vielzahl renommierter Spielfilme und Kurzfilme. Über 40 Jahre nach ihrer Entstehung wurden diese frühen Filme nun durch die großzügige finanzielle Unterstützung der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur unter beträchtlichem Aufwand mit modernsten digitalen Techniken restauriert.

Zur Weltpremiere des restaurierten Frühwerks von Edgar Reitz, das aus insgesamt sechs Langfilmen und sechs Kurz- und Dokumentarfilmen bestand, präsentierte Brainstream e.V., Veranstalter des vielbeachteten Mainzer Filmfestivals „FILMZ – Festival des deutschen Kinos“, in Kooperation mit dem Residenz & Prinzess Filmtheater vom 20. bis 25. September 2009 die EDGAR REITZ FILMWOCHEN, veranstaltet von der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur und mit freundlicher Unterstützung durch die Eventagentur Red Carpet Event GmbH.

Der rheinland-pfälzische Ministerpräsident und Vorsitzende der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur Kurt Beck eröffnete die Filmwoche bei der glamourösen Gala um den Filmklassiker „DIE REISE NACH WIEN“. Nach dem Film konnte der SWR2-Kulturchef und Moderator des Abends Thomas Koch dem sichtlich gerührten Regisseur Edgar Reitz einige interessante Anekdoten entlocken, was das Vergnügen des Publikums an der bissigen Komödie um zwei Frauen, die sich im Kriegsjahr 1943 ohne ihre an der Front kämpfenden Männer einen Vergnügungsurlaub nach Wien erlauben, noch intensivierete.



*Ministerpräsident Kurt Beck im Gespräch mit Edgar Reitz*

„Der Film tut weh, und das soll er auch“, sagte Reitz auf der Bühne und gestand dem Publikum, dass er zu dem Stoff durch ein Foto seiner Mutter im Zweiten Weltkrieg inspiriert worden sei. So verwundert zwar die unterschwellige Härte, mit der Marga (gespielt von Hannelore Elsner) und Toni (gespielt von Elke Sommer) als kurzweilsüchtige Ehebrecherinnen entlarvt werden. Die Darstellung der Männer, die an der Front kämpfen, ist dagegen aber kein bisschen schmeichelhafter. Das tragische Opfer der beiden Frauen wird gespielt vom jungen Mario Adorf. Aus dem Filmteam waren der Schauspieler Nicolas Brieger sowie Filmredaktionslegende Joachim von Mengershausen nach Mainz gekommen, um Edgar Reitz die Ehre zu erweisen.

---

Zahlreiche Filmstars vergangener Tage waren während des Festivals auf dem roten Teppich in der Mainzer Residenzpassage zu sehen. Den weitesten Weg hatte die Schauspielerinnen Catana Cayetano für die Weltpremiere der restaurierten Fassung von „CARDILLAC“ (1969) angetreten. Heute trägt sie den Namen Catana Tully und ist als Professorin in der Dominikanischen Republik und den USA tätig. Zu den folgenden Aufführungen von „STUNDE NULL“ (1976), „MAHLZEITEN“ (1966), „DAS GOLDENE DING“ (1971) und der Abschlussveranstaltung „DER SCHNEIDER VON ULM“ (1978) kamen neben Vadim Glowna, Marie Colbin und Kai Taschner noch einige prominente Weggefährten sowie viele fast schon in Vergessenheit geratene Mitarbeiter von Edgar Reitz in die Landeshauptstadt.

Damit ist es gelungen, Rheinland-Pfalz als Filmstandort deutschlandweit stärker zu positionieren. Nicht zuletzt das mit hochkarätigen Filmwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, Filmkritikerinnen und -kritikern besetzte Symposium im Mainzer Institut Français fand reichlich Beachtung. Mit der EDGAR REITZ FILMWOCHE wurde ein außergewöhnlicher und weit über die Landesgrenzen hinaus geschätzter rheinland-pfälzischer Künstler für sein großartiges Schaffen gewürdigt. Das längst vergessen geglaubte Frühwerk wurde nicht nur neu präsentiert und auf der großen Leinwand wiederentdeckt: Durch die Filmwoche in Mainz wurde zudem ein wissenschaftlicher Diskurs angestoßen, in dessen Verlauf man Edgar Reitz' Frühwerk in der Filmgeschichte neu einordnen müssen.



*Ausschnitt aus  
„Die Reise nach Wien“  
mit Mario Adorf  
von 1973,  
103 Min.*

*Ausschnitt aus  
„Die Reise nach Wien“  
mit Hannelore Elsner  
und Elke Sommer,  
von 1973,  
103 Min.*



---

## Ausstellung „Die Wikinger“ vom 14. Dezember 2008 bis 12. Juli 2009 im Historischen Museum der Pfalz, Speyer

Die Wikinger üben bis heute eine besondere Faszination aus. Ob als Plünderer, Eroberer, als Händler, Siedler oder Entdecker, die Männer aus dem Norden schrieben eine einzigartige Erfolgsgeschichte in der Epoche zwischen dem 8. und 11. nachchristlichen Jahrhundert. Über 300 archäologisch wie kultur- und kunsthistorisch wertvolle Exponate aus skandinavischen, russischen und westeuropäischen Museen, darunter der „Goldschatz von Hiddensee“ und der „Hortfund von Westerkliof“, aber auch einfache Alltagsgegenstände wie Schlittschuhe aus Knochen oder prunkvolle Waffen, gaben in der Speyerer Ausstellung Einblick in die Lebenswelt der Wikinger.

Lebhafte Inszenierungen und digitale Stationen versetzten den Besucher in die Lebenswelt der Skandinavier dieser Zeit: Auf einer Schiffswerft konnte er Zeuge der hoch entwickelten Schiffsbau- und Segelkunst der Wikinger werden. An zahlreichen Hörstationen berichteten weitgereiste Zeitgenossen aus dem arabischen Raum und anderen Teilen der Welt von den Wikingern und ließen den Mythos von den „raubeinigen Nordmännern“ aufleben. Den Sagas über nordische Götter und Helden und der Dichtkunst der Skalden konnte der Besucher an weiteren Hörstationen lauschen.

Die Wikinger waren nicht nur geschickte Schiffsbauer, sondern auch findige Händler. Bereits im 8. und 9. Jahrhundert reichten ihre Handels- und diplomatischen Beziehungen über den Ostseeraum und über die russischen Flusssysteme bis nach Byzanz. Als Teilnehmer eines virtuellen Plünderungszuges Richtung Westen konnte der Besucher mehr über ihre Expansionswege und die kostbaren Objekte, die die Wikinger durch Raub und Handel erwarben, erfahren.

Auch der Alltag der Wikinger wurde in der Ausstellung lebendig und erlebbar: etwa bei der virtuellen Besichtigung eines typischen Dorfes aus der Wikingerzeit, einem Rundgang durch eine Handwerker-gasse oder auf einem wikingerzeitlichen Handelsplatz mit Waren aus aller Welt. Dort wurden auch unterschiedliche Handwerks-tätigkeiten vorgestellt, wie etwa die Knochenverarbeitung oder der Bronzerguss.

Zur Ausstellung erschien das Begleitbuch „Die Wikinger“. Die mit 400 farbigen Abbildungen versehene Publikation enthält aktuelle Beiträge namhafter internationaler Wissenschaftler zu Archäologie, Geschichte und Kultur der Wikinger und gibt Lesern mit oder ohne Vorkenntnisse einen spannenden Einblick in diese Welt. Ergänzt und begleitet wurde die Ausstellung durch Führungen sowie ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm.

Die Ausstellung selbst war thematisch gegliedert. Gleich zu Beginn erwartete die Besucher ein 14,5 Meter langer Nachbau eines Handelsschiffes, das sich an archäologischen Schiffsfunden aus Roskilde in Schweden, vor allem an der „Skuldelev V“ orientiert. Die Bedeutung der Schifffahrt für Expansion, Handel und Raubzüge wurde in einer Filmsequenz deutlich, die einen Dialog zwischen einem skandinavischen Großbauern (eine Art lokalem Fürst) und einem Schiffsbaumeister über die Konstruktion eines Langschiffs wiedergibt.



*Nachbau der „Skuldelev II“ auf hoher See*



---

Die zweite Station befasste sich mit der Lebenswelt der Wikinger, deren Heimat im heutigen Dänemark, Norwegen, Schweden und Gotland liegt.

In der heutigen Zeit wird nur ein Begriff verwendet, um diese Menschen zu charakterisieren: Wikinger. Tatsächlich gehörten die Menschen zu ganz unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen, die sich verschieden entwickelten, kleideten und wohnten. Einige lebensgroße Figuren stellten in der Ausstellung verschiedene Typen der Wikingerzeit dar, in ihrer speziellen Tracht etwa als Händler, Krieger, Siedler, Bauer oder Frau. In diesem Ausstellungsbereich fanden sich weitere Gegenstände aus dem Alltag der Nordmänner, beispielsweise ein Bügelbrett, hergestellt aus Walfischknochen, Keramik-, Holz- und Eisengefäße sowie Werkzeug für den Fischfang.

In der dritten Station konnte sich der Besucher mit den Siedlungen der Wikinger auseinandersetzen, der nächste Bereich befasste sich mit den vielfältigen Bestattungsformen. In der inszenierten Handwerker-gasse wurde dem Besucher vor Augen geführt, mit welchen Waren die geschäftstüchtigen Wikinger in den Nordmeeren, in Europa und im Nahen Osten handelten. Nachinszenierte Filmsequenzen zeigten die wikingerzeitlichen Händler und Handwerker bei der Arbeit. Überlieferten Reiseberichten konnte man in einer Ruhestation lauschen, um anhand von Schilderungen der Zeitgenossen mehr über die Wikinger zu erfahren. Eine weitere Hörstation beschäftigte sich mit den Sagen und Dichtungen, die im Laufe der Jahrhunderte rund um das Volk der Wikinger gesponnen wurden.



Schatzfund „Westerklief I“

zusetzen. In einer Filmsequenz erfuhren die Besucher Details zu den wichtigsten Göttern der Wikinger. Darüber hinaus wurde anhand eines Runensteins ihr Futhark-Alphabet erklärt.

Zum Abschluss der Ausstellung wurde das Ende der Wikingerzeit, eingeleitet mit den Schlachten von Stamford Bridge und Hastings im Jahr 1066, erläutert. Eine Videoprojektion an den Wänden stellte den bekannten Bildteppich von Bayeux nach, der die Eroberung Englands im Jahr 1066 nacherzählt.

Den Expansionen und Raubzügen nach Westen, einem wesentlichen Bereich der Wikingerkultur, war ein eigener Bereich gewidmet, in dem man selbst zum Wikinger werden und mittels eines Computerspiels an Plünderungen, Raubzügen und Reichsgründungen teilnehmen konnte.

Im Osten taten sich die Wikinger weniger als Plünderer und vielmehr als Händler hervor, die eng mit den einheimischen Völkern kooperierten. Entlang der Ostseeküste sind zahlreiche Plätze nachgewiesen, an denen die Wikinger mit Slawen, Balten und Finnen Handel trieben. Diesem Bereich war ebenfalls eine eigene Station gewidmet.

Die vorletzte Station befasste sich mit der Religion der Wikinger. Sie waren Heiden, die einem polytheistischen Weltbild vertrauten. Das Christentum benötigte lange Zeit, um sich durch-

---

**Ausstellung „Gewusst wo! Wissen schafft Räume!  
Die Verortung des Denkens im Spiegel der Druckgraphik“  
vom 31. Oktober 2008 bis 29. März 2009  
im Gutenberg-Museum, Mainz**

Was ist ein Wissensraum? Wer wohnt im Wissensraum? Machen Wissensräume glücklich? Darf man in Wissensräumen rauchen? Muss man Wissensräume heizen? Kosten Wissensräume Geld? Was wächst im Wissensraum? Sind Wissensräume gefährlich? Können sich Wissensräume bewegen? Braucht man für Wissensräume eine Baugenehmigung?



*Plakat und Logo der Ausstellung „Gewusst wo! Wissen schafft Räume!“*

Mit Sicherheit lässt sich nur Folgendes sagen: Wissensräume sind vielfältig. Sie kommen in allen Dimensionen vor, haben die unterschiedlichsten Formen, Funktionen und Inhalte, sind real und gegenständlich oder unreal und abstrakt oder nur in unserer Fantasie vorhanden. Spontan denkt man bei „Wissensräumen“ an Schulen oder Bibliotheken.

Aber Wissen ist weit mehr als nur eine Substanz, die in dafür geeigneten Behältnissen wie Büchern, Computern oder Archiven aufbewahrt und vermittelt wird. Wissen ist durchaus in der Lage, die Entstehung von Räumen zu veranlassen und deren Ausdehnung, Organisation und Inhalte zu bestimmen. Dies leuchtet für das Wissen eines Architekten oder Konstrukteurs unmittelbar ein, gilt aber auch für die

---

Architekten von Gedankengebäuden. Tatsächlich schafft Wissen ganz vielfältige Räume, die zugleich Orte der Begegnung, des Betrachtens, des Begreifens und des Erinnerns sind und so Einfluss auf gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Entwicklungen nehmen.

Um diese Wechselwirkung zwischen Wissen und Raum ging es in der Ausstellung „Gewusst wo! Wissen schafft Räume!“.

In Zusammenarbeit mit der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und dem Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrum Trier (HKFZ Trier) präsentierte das Gutenberg-Museum, Weltmuseum der Druckkunst, Wissensräume aus den Bereichen Philosophie, Sprachwissenschaft, Kunstgeschichte, Geographie und Mathematik, die in der europäischen Druckgraphik der Vormoderne besonders bemerkenswerte Bilder hinterlassen haben: Wissensarchitekturen, Wissensraum Grammatik, Kartographie, Hieronymus im Gehäus, Sammlungsräume und den Hortus Mathematicus.

Um das anspruchsvolle Thema einem möglichst breiten Publikum zugänglich zu machen, entstand in Zusammenarbeit mit der Graphikerin Christiane Landgraf eine Ausstellungsarchitektur, die dem Besucher einen möglichst freien und individuellen Zugang zum Thema garantieren sollte. Didaktische Bilder, Hands-on und ein Computerparcours verwiesen auf die vielfältigen Aspekte des Themas, ein wissenschaftlicher Begleitband und ein Kurzführer lieferten weitere Informationen.

Einen tieferen Einstieg in den komplexen Inhalt ermöglichte ein umfangreiches Begleitprogramm, das in Partnerschaft mit der Johannes Gutenberg-Universität, aber auch anderen wissenschaftlichen Instituten in Rheinland-Pfalz (Mainzer Wissenschaftsallianz, Pädagogisches Zentrum Rheinland-Pfalz) angeboten wurde – Partnerschaften, die über die Dauer der Ausstellung hinaus Bestand haben. Bereits im Vorfeld fand im Sommersemester 2008 in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Elisabeth Oy-Marra, Dekanin des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften, eine Übung statt, um Kunstgeschichtsstudierenden anhand der Ausstellung in die praktische Seite ihres Faches einzuführen.

Außerdem gestaltete die Museumspädagogin Dr. Ingeborg Domes speziell für Schulklassen altersspezifische Führungen, Führungen für Individualbesucher aller Altersgruppen, Familientage sowie zahlreiche Mitmach-Aktionen, etwa zu den Themen *Geo-Informatik – Kartographie heute*, *Gewusst wo?! – Dank GPS und Informatik*, *Navigation im Wandel der Zeit* oder *mathematik be-greifen*. Insgesamt konnten so wichtige Ziele der Ausstellung umgesetzt werden: die erfolgreiche Übertragung von interdisziplinären wissenschaftlichen Forschungen in das Medium der Ausstellung, die Begleitung des Besuchers im Wissensraum „Ausstellung“ und die Vernetzung sonst eher isolierter Mainzer Wissensräume.



Einblick in den Wissensraum „Kartographie“ der Ausstellung

---

**Ausstellung „Situlen – Bilderwelten zwischen Etruskern und Kelten  
auf antikem Weingeschirr“  
vom 8. März bis 28. Juni 2009  
im Archäologiepark Belginum, Morbach–Wederath**

Mit „Situlen – Bilderwelten zwischen Etruskern und Kelten auf antikem Weingeschirr“ wurde die dritte internationale Ausstellung im Archäologiepark Belginum in Morbach–Wederath gezeigt. Kooperationspartner waren das Centre Archéologique Européen du Mont Beuvray, Musée de Bibracte, Burgund, Frankreich, das Naturhistorische Museum Wien, Österreich, und das Kelten Römer Museum Manching, Bayern. Die Ausstellung präsentierte 54 Exponate aus Österreich, Slowenien, Italien und Deutschland, in Belginum ergänzt um Situlen des rheinisch-tessinischen Typs aus Hunsrück und Eifel, Leihgaben, die das Rheinische Landesmuseum Trier zur Verfügung stellte.



*Flyer der Ausstellung „Situlen– Bilderwelten zwischen Etruskern und Kelten auf antikem Weingeschirr“*

Situlen (lateinisch *situla* = Eimer) kommen im südostalpinen Raum ab dem 7. Jahrhundert v.Chr. vor. Die szenischen Bilderstreifen auf dem Gefäßkörper gelten als die älteste erzählende „Bilderschrift“ im noch schriftlosen Mitteleuropa.

Kunsthändler im mediterranen Raum gestalteten die eimerähnlichen Bronzegefäße mit Bildbändern nach Vorbildern aus dem griechischen Raum, z.B. Vasen und Schalen mit Menschen- und Tierbildern. Detailreich und lebendig dargestellt sind Trinkszene, Musikantengruppen, Wettkämpfe, Wagenfahrer, Reiter und Krieger, Jagden und andere Szenen. Die lebhaften Bildfriese sind ein einzigartiges Zeugnis keltischer Lebenswelten aus einer Zeit ohne eigene Schrift. In der Ausstellung wurden die Szenen auf den Gefäßen als Abbilder einer realen, heute jedoch vergessenen Welt zwischen Etruskern und Kelten gezeigt und im Sinne einer Mentalitätengeschichte interpretiert. Im Vergleich mit den späteren Situlen werden menschliche Verhaltensmuster erkennbar, die kulturanthropologisch offenbar von der Antike bis in die Neuzeit wirksam waren.

Für die Ausstellungsszenographie nahmen die Ausstellungsmacher die „Schriftlosigkeit“ der Kelten auf, um mündlich (hier mittels eines Audioguides in Deutsch, Englisch, Französisch und Niederländisch) die Erzähltradition der Bilder fortzuführen. Im Dialog zweier Archäologen wurden die Deutungsmöglichkeiten und die eigentliche Bildinterpretation vorgestellt, das Bild somit quasi decodiert. Besonderheiten

---

der Hunsrücksitulen, den Kontext zum Bestattungsbrauch und die Bedeutung der Gefäße für das 6. Jahrhundert im Mittelgebirgsraum ergänzte eine weitere Audiostation.

Dass sich in der Hunsrück- und Eifelregion, einer der bedeutendsten archäologischen Fundlandschaften der keltischen Zeit (6. Jahrhundert v.Chr. bis zur Zeitenwende), bronzene „Weineimer“ in mehreren Hügelgräbern finden, verwundert keineswegs. Allerdings sind diese Situlen ohne Bildszenen. Dennoch rücken auch die bilderlosen „Weineimer“ unsere Region in den Fokus einer äußerst faszinierenden (Handels-) Geschichte. Denn mit den Situlen werden erstmals Kontakte der hiesigen Kelten mit dem mediterranen Raum um 520 v.Chr. fassbar – oder anders ausgedrückt: Mit den Situlen beginnt der nachweisbare Aufbruch der Region in eine andere Welt.

Weitreichende Handelsbeziehungen Richtung Mittelmeerraum werden sichtbar. Die mediterrane Lebensart, vor allem im Sinne des Symposiums – gemeinsames Festfeiern und gemeinschaftlicher Weingenuss –, wird in der Mittelgebirgsregion aufgenommen. Dieser Einfluss und die handwerklichen wie künstlerischen Anregungen Ende des 6. Jahrhunderts v.Chr. werden für die nachfolgenden Generationen sehr intensiv und prägen für die nächsten 200 Jahre den sogenannten Fürstengräberhorizont westlich des Rheins, dessen herausragende Fundorte vor allem in Rheinland-Pfalz zu finden sind. Die bebilderten Situlen können wir in dieser fantasiereichen und kunsthandwerklichen Entwicklung als Impulsgeber ansehen.



*links: Vitrinen mit originalen Ausstellungsobjekten*

*rechts: Großformatige Zylinder-Installationen mit beleuchteten Bildstreifen von Gefäßen*

---

**Ausstellung „Schönheit im Alten Ägypten – Sehnsucht nach Vollkommenheit“  
vom 20. März bis 25. Oktober 2009  
im Rheinischen Landesmuseum, Trier**

**Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz**

Mit knapp 40.000 Besuchern in sieben Monaten erreichte die Ausstellung „Schönheit im Alten Ägypten“ einen beachtlichen Erfolg. Im Vergleich zum Jahr 2008 sind die Besucherzahlen des Museums somit um etwa ein Viertel gestiegen. Dies war umso beachtlicher, als in der ständigen Ausstellung des Hauses bis zum Oktober 2009 wegen der Umbauarbeiten nur eine knappe Auswahl der Schätze gezeigt werden konnte. Die Ägypten-Ausstellung stellte deswegen den Hauptanziehungspunkt der Museumssaison 2009 des Rheinischen Landesmuseums Trier dar.



*Blick in die Ausstellung mit Plakatmotiv und ausgestelltem ägyptischen Sarkophag*

Das Konzept der Ausstellung entstand im Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim, das zusammen mit dem Ägyptischen Museum und der Papyrussammlung Berlin sowie dem Museum August Kestner in Hannover die mehr als 300 Leihgaben zur Verfügung stellte. Das Rheinische Landesmuseum strebte allerdings keine bloße Übernahme der Sonderausstellung an. Mit einer eigens erarbeiteten aufwendigen Gestaltung vermittelten die Museumsräume das Erlebnis „Schönheit im Alten Ägypten“ in beeindruckender Weise.

Den drei zentralen Themen der Ausstellung folgend, erhielt die Ausstellungsarchitektur in Farbwahl, Graphik und Lichtsetzung eine angemessene Atmosphäre. In „Schönheit in Form und Maß“ waren die Exponate zunächst wie an einer Prozessionsstraße aufgereiht, in den folgenden Sälen nahmen Vitrineneinseln die einzelnen Skulpturen auf, die so optimal zur Geltung kamen. Vorherrschend waren dunkle Farben wie Petrol, auf denen die in Gold gehaltenen Texte und Götterzeichnungen eine fast mystische Wirkung entfalteten.

Als Gegensatz dazu erhielten die zwei das Zentrum flankierenden Räume für die „Schönheit in Alltag und Fest“ helles Licht, der mittlere Saal mit dem vergoldeten Kubus für den Goldschmuck wurde in geheimnisvolles Dunkel getaucht. Hier leuchteten nur die in kleinen Schauvitriolen angestrahlten Pre-tiosen. Im Übergang zum dritten Abschnitt, „Schönheit für die Ewigkeit“, wurde die Mumie der Paï-es-

---

tjau-em-ai-(a)n(u) aus dem Bestand des Landesmuseums in einer Art Spiegelkabinett präsentiert, das den Ewigkeitsgedanken optisch wirkungsvoll veranschaulichte. In den beiden abschließenden Sälen mit den Themen Mumifizierung und Totenreich riefen gedämpftes Licht und ein Blau-Gold-Kontrast in der Farbgestaltung wiederum mystische Eindrücke hervor.

Für die Gestaltung waren die Architekten Moritz Schneider und Haleh Najafi vom Büro neo.studio neumann schneider architekten aus Berlin verantwortlich. Wie schon am Eingangstableau der Ausstellung zu sehen war, banden sie auch das Corporate Design des Landesmuseums in die Konzeption ein. In knapp fünf Monaten, bis zur Eröffnung im März 2009, entwickelten sie eine anspruchsvolle und attraktive Präsentation, die ein für viele Besucher bleibendes Erlebnis schuf.

Dies belegt nicht zuletzt die Zahl der gebuchten und besuchten Führungen und Veranstaltungen. In nicht weniger als 229 geleiteten Ausstellungsrundgängen ließen sich die Besucher in den Bann der Schönheit des Alten Ägypten ziehen. Mehr als die Hälfte dieser Veranstaltungen waren Programme mit Schulklassen, Kindergeburtstage und Vorschulaktivitäten. Beliebt war bei den jüngsten Ägypten-Fans auch eine mit dem Trierischen Volksfreund entwickelte „Pharaonen-Rallye“, die zu eigenen Erkundungen anregte. Letztere wurden in der Ausstellung auch durch eigens gekennzeichnete Kindertexte unterstützt.

Als besondere Attraktionen erwiesen sich die großen Abendveranstaltungen im Mai und September, die eine bunte Mischung aus Ausstellung, Aktionen, Musik, Kulinarischem und Party boten. Diese „Abende am Nil“ im Museum und im Café Zeitsprung waren begehrt – und kaum angekündigt, auch schon ausgebucht.



*Das Plakatmotiv der Ausstellung „Schönheit im Alten Ägypten“*

---

## Veranstaltungsreihe „Aufbruch nach Amerika 1709–2009“ 300 Jahre Massenauswanderung aus Rheinland-Pfalz Atlantische Akademie Rheinland-Pfalz, Kaiserslautern

Im Jahr 2009 jährte sich zum 300. Mal der Beginn der Massenauswanderung aus Deutschland nach Amerika. Von dieser Auswanderung war die Region des heutigen Rheinland-Pfalz, und hier insbesondere die Pfalz, auf besondere Weise betroffen.

Aus diesem Grund haben sich die Atlantische Akademie Rheinland-Pfalz (als Koordinator), das Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern, das Theodor-Zink-Museum, Kaiserslautern, das Museum Alzey, der Fachbereich Amerikanistik der Universität Mainz und der Deutsch-Pennsylvanische Arbeitskreis zusammengeschlossen, um mit einer Serie von Veranstaltungen diesem Thema zu gedenken. Die Veranstalter wollten dazu beitragen, dass die transatlantische Dimension der rheinland-pfälzischen Geschichte im Geschichtsbewusstsein der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes den ihr zustehenden Stellenwert bekommt.

Das Projekt umfasste eine Ausstellung zur Auswanderung, eine Fachtagung über „Pfälzer in Amerika“, eine internationale deutsch-amerikanische Fachkonferenz zum Thema „German-Speaking People in the Greater Mid-Atlantic Region“, eine Serie von 12 Vorträgen zum Auswanderungsgeschehen in verschiedenen Regionen von Rheinland-Pfalz sowie zwei Liederabende und ein Multimediaprojekt über zwei ausgewanderte deutsche Künstler.



*Plakatmotiv der Veranstaltungsreihe*

Die Ausstellung „Aufbruch nach Amerika“ wurde vom 30. April bis 2. August 2009 im Theodor-Zink-Museum, Kaiserslautern, und vom 24. August bis 11. Oktober 2009 im Museum Alzey gezeigt. Ziel der Ausstellung war es, das Phänomen der massenhaften Auswanderung aus dem Gebiet des heutigen Rheinland-Pfalz nach Amerika in seinen unterschiedlichen Aspekten anschaulich und nachvollziehbar darzustellen. Anhand von rund 400 Exponaten, Originaldokumenten, Illustrationen, Alltagsgegenständen, ergänzt durch Berichte von Zeitzeugen, Text- und Bilderläuterungen, wurden die unterschiedlichen Motive der Auswanderung, ihre Vorbereitung, der Behördenweg, der Abschied, die Reise, Ankunft und Neubeginn, Akkulturation und Traditionspflege in der neuen Heimat beleuchtet. Installationen mit Hörstationen sowie an historischen Personen, ihren Biographien und materiellen Lebenszeugnissen „festgemachte“ Geschichten erleichterten den Besuchern den Zugang zum Thema und seiner zeitübergreifenden Aktualität. Ein wegen äußerst reger Nachfrage bereits vergriffener Begleitband zur Ausstellung behandelte in Beiträgen verschiedener Autoren die in der Ausstellung dargestellten Schwerpunkte.

Die Vortragsreihe informierte über regionale Auswanderung und besondere Auswanderungsformen und -motive. Auch diese 12 über beinahe das ganze Land verteilten Vorträge von 11 Referenten waren, nicht zuletzt dank der hervorragenden Kooperation mit den lokalen Veranstaltern, außerordentlich gut besucht; die Zuhörerzahl betrug 30 bis über 100, im Schnitt 75.



---

Zudem fand am 12. und 13. Juni 2009 in der Atlantischen Akademie in Kaiserslautern eine Fachtagung unter dem Titel „Pfälzer in Amerika“ statt, an der sechs deutsche, ein irischer, drei amerikanische Referenten und ein interessiertes Publikum aus ganz Rheinland-Pfalz teilnahmen. Die Referenten sprachen über die auswanderungsbezogene Erinnerungskultur in Deutschland, die Gründe der Auswanderung, Ansiedlungsorte und -formen in Irland und den USA, die Essgewohnheiten und Wohnformen der Einwandernden, die Rolle des Pennsylvanisch-Deutschen in Gegenwart und Zukunft und den Wandel von Religion und Religiosität nach der Einwanderung. Die meisten Beiträge der Tagung werden im Frühjahr 2010 in der Reihe „Atlantische Texte“ der Atlantischen Akademie veröffentlicht.

Eine weitere Tagung unter dem Titel „German-Speaking People in the Greater Mid-Atlantic Region: Cross-Cultural Contacts and Conflicts, 1700–1800“ wurde vom 7. bis 10. Oktober 2009 von der Johannes Gutenberg-Universität Mainz veranstaltet. Das von Prof. Dr. Oliver Scheiding organisierte interdisziplinäre Symposium hatte zum Ziel, die in den sogenannten Mittelatlantikkolonien siedelnden deutschen Gruppierungen im Hinblick auf den Kulturkontakt und -konflikt aus verschiedenen fachdisziplinären Blickwinkeln neu zu beleuchten. Hierfür konnten neben den fünf namhaften Hauptvortragenden weitere 20 Referenten aus den Bereichen der nordamerikanischen Literatur-, Religions- und Kulturgeschichte, der nordamerikanischen Geschichts- und Buchwissenschaft, aber auch aus dem Bereich der Kunstgeschichte und Sprachwissenschaft gewonnen werden.

Zum abendlichen Auftakt der Tagung machten der Pianist Jens Barnieck, Taunusstein, und der Kulturwissenschaftler Frank Mehring unter dem Titel „Real – Ideal“ Leben und Wirken zweier in die USA ausgewanderter Deutscher sichtbar und hörbar: des Malers Winold Reiss (1868–1953) und der Philanthropin Vera Lachmann (1903–1985).

Unter dem Titel „Young Land“ gaben erneut Jens Barnieck am Klavier und die Mezzosopranistin Julia Oesch, Worms, einen Liederabend im Erbacher Hof in Mainz (25. April) und in Kaiserslautern (26. Juni). Zu hören waren Lieder bzw. Songs der ausgewanderten deutschen Komponisten Hermann Reutter, Kurt Weill, Ernst Krenek und Erich Wolfgang Korngold sowie der amerikanischen Komponisten George Antheil (der nach Belgien „auswanderte“), William Bolcom und Philip Wharton.

Die Resonanz auf die Veranstaltungsreihe hat die Erwartungen der Veranstalter bei Weitem übertroffen. Insbesondere die Ausstellung und die Vortragsreihe zeigten, dass es in der Bevölkerung von Rheinland-Pfalz ein sehr großes Interesse an der Auswanderungsthematik gibt. Durch die Veranstaltungen und die dadurch entstandenen und intensivierten Kontakte – zwischen Experten, regionalen Mitveranstaltern und nicht zuletzt den Besuchern – ist die Grundlage für ein auswanderungsbezogenes Netzwerk geschaffen worden, an dem die Organisatoren der Veranstaltungsreihe gern weiterarbeiten möchten. Geplant ist ein Projekt „Kultur der Erinnerung/Erinnerungsorte zur Auswanderung/Straße der Auswanderung aus der Pfalz/aus Rheinland-Pfalz“.



Postkarte  
Norddeutscher Lloyd,  
um 1920

---

**Ausstellung „Motorcycle: Beschleunigung und Rebellion?“  
vom 28. Mai bis 27. Juni 2009  
Kunsthalle der Europäischen Kunstakademie, Trier**

„Motorcycle: Beschleunigung und Rebellion?“ war das in der Kunsthalle der Europäischen Kunstakademie Trier gezeigte Ausstellungsprojekt, das gemeinsam vom Trierer Centrum für Amerikastudien (TCAS) der Universität Trier und der Europäischen Kunstakademie Trier konzipiert wurde. Es war ein außergewöhnliches, mit Künstlern und Studierenden realisiertes Ausstellungs-, Forschungs- und Lehrprojekt, das in einzigartiger Weise Kunst, Technik und Wissenschaft zusammenführte.



*Neben vielen Objekten wurden unter anderem auch – dem Thema „Motorcycle“ entsprechend – wirkliche Motorräder ausgestellt*

„Motorcycle: Beschleunigung und Rebellion?“ war als eine Art Expedition angelegt, bei der bekanntes Terrain mit frischem Blick erforscht und erfahren werden konnte – und zwar „er-fahren“, ganz im Sinne jenes Entdeckungsprozesses, der zu einer Motorradreise gehört. Der Schwerpunkt lag auf einem historischen Zeitraum: Die Nachkriegsepoche, in der US-amerikanischen Kultur auch als „Long Fifties“ bezeichnet, ist die Mythen bildende Phase, in der vielschichtige und konträre Alltags- und Wissenschaftsdiskurse über Motorrad, Beschleunigung und Rebellion zusammenfanden und über Literatur, Film und Kunst weltweit verbreitet wurden.

Die Ausstellung bot somit eine interkulturelle Zeitreise, die jedoch im Jetzt und für das Jetzt unternommen wurde. Es ging, auch im wissenschaftlichen Rahmenprogramm, nicht um Verklärung und Nostalgie, aber auch nicht um überlegene Rückschau, die Beschleunigung und moderne Technik als vermeidbaren Irrweg geißeln sollte.

Unterschiedliche Perspektiven (Kulturwissenschaft, Ästhetik, Technik, Design) und verschiedene Standpunkte (Nachkriegsepoche und US-Hegemonialkultur, Technikmythos und Fortschrittsglaube, Moderne und Avantgarde-Kult) beförderten einen frischen Blick auf vertrautes Terrain und gaben neue Impulse auch in der inhaltlichen Bewertung des Themas. Das Fragezeichen im Titel von „Motorcycle: Beschleunigung und Rebellion?“ wies darauf hin, dass hier keine festgezurrite These belegt werden sollte, sondern

---

dass die Deutungshoheit bei den Besuchern und ihren „Er-fahrungen“ während der Erkundungsreise in der Ausstellung und den damit verbundenen Wissensräumen lag. Knapp 2.000 Ausstellungsbesucher unternahmen diese Expedition.

Das Kuratorenteam der Gesamtveranstaltung bestand aus Prof. Steven Alford und Prof. Suzanne Ferriss, beide Nova Southeastern University (Fort Lauderdale, Florida, USA), Prof. Gerd Hurm, Universität Trier, Dr. Gabriele Lohberg, Europäische Kunstakademie Trier, Dr. Lutz Schowalter, Universität Trier, Prof. Clas DS Steinmann, Fachhochschule Trier, und Maria Steinmann, Innenarchitektin, Trier. Die räumliche Organisation der Ausstellung folgte in weiten Teilen der Begrifflichkeit des Ausstellungsbegleitbandes von Steven Alford und Suzanne Ferriss „Motorcycle“ (2007): „Beschleunigung,“ „Innovation,“ „Design,“ usw. Fotos zu den Themengruppen dienten als subjektive Vorlagen für Collagen, Montagen, Installationen sowie bewegte Bilder.

So entstand eine künstlerische Parallelwelt, in der unter anderem den Phänomenen Faszination der Bewegung, Angst-Lust (Balint), Gefahr, Rausch, Entdeckerfreude nachgegangen wurde. Die vier Zonen der Kunsthalle entsprachen vier unterschiedlichen Themenschwerpunkten: Hall of Thrills (Erregung), Axis of Acceleration (Beschleunigung), Hall of Riders (Motorradfahrer) und Hall of Positions (Positionen).

Das interdisziplinär angelegte Ausstellungsprojekt brachte national und international herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von führenden Forschungsinstituten (u.a. Harvard University, Carnegie Mellon University, LMU München, John-F.-Kennedy-Institut für Nordamerikastudien, Berlin) und aus ganz unterschiedlichen Disziplinen zusammen: darunter Werner Sollors (Amerikanistik), Suzanne Ferriss (Gender Studies), Klaus Neumann-Braun (Medien- und Jugendsoziologie), Steven Alford (Motorcycle Studies), Hartmut Rosa (Soziologie), David Shumway (Kulturwissenschaften, Amerikastudien).

Kunst und Wissenschaft bereicherten sich hier gegenseitig: Regional, national und international renommierte Künstlerinnen und Künstler gestalteten kreativ und kritisch den Ort des wissenschaftlichen Dialogs (zum Beispiel in Bildern und Installationen von Maria und Clas DS Steinmann, Trier, Stefan Fahrnländer, Berlin, sowie Fotografien von Gabriele Keller, Michael Lichter und Matthew Linton, alle USA). Im Rahmenprogramm legte der Grimme-Preisträger Ruben Jonas Schnell (byte.fm, Hamburg) Musik auf, lasen die Schauspielerin Julia Malik und der Schauspieler August Diehl aus Texten von Jack Kerouac.

Die Gesamtkoordination des Projekts lag bei Dr. Gabriele Lohberg, Leiterin der Europäischen Kunstakademie Trier, und Prof. Gerd Hurm, Leiter des Trierer Centrums für Amerikastudien der Universität Trier. Das Ausstellungsprojekt ist online unter <http://www.motorcycle-trier.de/> dokumentiert. Einige der Vorträge, die im Rahmen der Ausstellung gehalten wurden, werden im Frühjahr 2010 in einem Sonderheft der Zeitschrift „International Journal of Motorcycle Studies“ veröffentlicht.



*Blick in die  
Ausstellung  
„Motorcycle:  
Beschleunigung  
und Rebellion?“*

---

### 3. Fotofestival Mannheim\_Ludwigshafen\_Heidelberg „Images Recalled – Bilder auf Abruf“ vom 5. September bis 25. Oktober 2009

Kunstverein und Wilhelm-Hack-Museum, Ludwigshafen  
Kunsthalle und Reiss-Engelhorn-Museen, Mannheim  
Kunstverein und halle\_02, Heidelberg

Das 3. Fotofestival, das sieben Wochen lang in Mannheim, Ludwigshafen und Heidelberg unter dem Titel „Images Recalled – Bilder auf Abruf“ 450 Werke von rund 60 internationalen Künstlern zeigte, zog über 27.000 Besucher an – im Vergleich zu 2007 eine Steigerung der Besucher um 40 Prozent. Der Verein Fotofestival Mannheim\_Ludwigshafen\_Heidelberg e.V. führte zum dritten Mal erfolgreich das größte kuratierte deutsche Fotofestival in den drei beteiligten Städten durch. Mit dem aktuellen Thema „Images Recalled – Bilder auf Abruf“ und einem umfangreichen Rahmenprogramm stieß das Festival auf eine breite Resonanz bei Publikum und Presse.



*Ausstellungsbereich im Kunstverein Ludwigshafen*

Die diesjährigen Kuratoren des Festivals, Esther Ruelfs und Tobias Berger, untersuchten, inwiefern der Blick auf die Welt durch Bilder vorstrukturiert ist. Die Tageszeitung resümierte: „Das Festival zeigt mit seiner klugen Auswahl, dass die Kunst als Medium der Welterfahrung so aktuell ist wie eh und je – trotz oder gerade wegen visueller Dauerberieselung.“ Die Fotospezialistin Esther Ruelfs und der Kunsthistoriker und Direktor des Nam June Paik Museums in Korea, Tobias Berger, haben für die dritte Ausgabe des Festivals internationale Künstlerinnen, Künstler und Künstlergruppen ausgewählt, deren Arbeiten sich den Möglichkeiten von Fotografie heute widmen und die „Authentizität“ dieses Mediums benutzen, bespiegeln oder bloßstellen. Die Ausstellungen wurden den Themen Körpermuster, Bilderkrieg, Landschaft ohne Erinnerung, dem Archiv „Bilder sammeln“ und dem Thema Absenzen gewidmet.

„Images Recalled – Bilder auf Abruf“ bezog die sechs wichtigsten Kulturinstitutionen des Rhein-Neckar-Dreiecks mit ein. In Ludwigshafen waren das Wilhelm-Hack-Museum und der Kunstverein beteiligt. In Mannheim wurden neben der Kunsthalle erstmals die Reiss-Engelhorn-Museen sowie als zusätzliche Außenstation der Alte Messplatz bespielt. In Heidelberg stand neben dem Kunstverein die halle\_02, einst ein Güterbahnhof, zur Verfügung.

---

Am 4. September 2009 wurde das 3. Fotofestival im Ludwigshafener Wilhelm-Hack-Museum feierlich eröffnet. Über 25 am Festival beteiligte Künstlerinnen und Künstler waren am Eröffnungswochenende anwesend. Am 5. September fand zum „FOKUS Mannheim“ eine Podiumsdiskussion mit den Kuratoren des Festivals und Daniel Völzke (Kunstmagazin *monopol*) statt. Zum „FOKUS Heidelberg“ am 6. September wurde ein Gespräch mit den Künstlerinnen und Künstlern der Ausstellung und dem Leiter des Heidelberger Kunstvereins veranstaltet.

Die Ausstellung „Bilderkrieg“ im Wilhelm-Hack-Museum Ludwigshafen nahm die von den Medien erzeugten „Bildmuster“ unter die Lupe. Neben den international bekannten Künstlern Thomas Hirschhorn und Sean Snyder oder der in Berlin lebenden Fotografin Bettina Pousttchi hat Esther Ruelfs Fotografinnen aus dem Nahen Osten für das Festival gewonnen. So stellten sich etwa Michal Heiman und Reem Da'as aus Israel oder Randa Mirza aus dem Libanon in ihren Arbeiten aus eigenen Erfahrungen heraus dem Thema Krieg. Eigens für das Festival produzierten die Schweizer Künstler Christoph Wachter und Mathias Jud eine dreiteilige interaktive Multimediainstallation „Zone\*Interdite“, basierend auf der gleichnamigen Internetplattform, die sich mit für Zivilpersonen unzugänglichen militärischen Sperrzonen befasst. Die 1978 in Beirut geborenen Künstlerin Randa Mirza setzte in ihren Fotocollagen „Parallel Universes“ Bilder des libanesischen Bürgerkriegs der 1970er Jahre und des Libanonkriegs von 2006 neben touristische Schnappschüsse und thematisierte auf brisante Weise die Frage nach der Autorschaft hinter der Kamera. Ist Kriegsberichtfotografie vielleicht bloß ein weiteres Instrument im Voyeurismus des Grauens? Oder vermag sie, uns wachzurütteln?

Von den Medien erzeugte Bildmuster sind das Thema verschiedener Künstler, die mit diesen Bildern zugleich arbeiten und ihre Mechanismen in Frage stellen oder vorführen und so die Bilderpolitik analysieren. Die Tatsache, dass es scheinbar möglich ist, alles zu sehen, provoziert die Frage nach dem nicht Sichtbaren, nach dem, was über Verweise oder Anspielungen aber doch vorhanden ist, und dem, was uns erst gar nicht gezeigt wird, etwa weil es politisch kompromittierend oder geheim ist. Daran schließt sich die Frage nach der Ethik von Bildern an, nach den Regeln dafür, was auf Bildern gezeigt oder nicht gezeigt werden darf.

Unter dem Titel „Bilder sammeln“ fasste die Ausstellung des Kunstvereins Ludwigshafen Arbeiten und Positionen von Fotografen zusammen, die sich mit der Ordnung von Bildern und deren Lesbarkeit befassen und damit zu Sammlern werden. Neue Arbeiten für das Festival schufen der in Peru geborene kanadische Künstler Luis Jacob und Penelope Umbrico, die sich in ihrer Wandinstallation aus rund 2.000 Fotografien des Webs als Archiv von Sonnenuntergängen bediente.

Die Reflektionen des „Images Recalled“-Festivals bündelten sich in der Videoarbeit „Théâtre de poche“ des Franzosen Aurélien Froment, die im Kino des Kunstvereins zu sehen war. Darin wurde eine Reihe von Bildern immer wieder neu arrangiert, um im Nebeneinander die assoziative Bedeutung zu betonen. Wie sammeln, veröffentlichen und präsentieren Kuratoren heutzutage Kunst? Wie lesen sie Bilder, die immer aus verschiedenen Schichten und Zusammenhängen bestehen?

Die Ausstellung „Körpermuster“ in Mannheim beleuchtete die Fotografie als identitätsstiftendes Element. Die Präsentation lenkte den Blick auf die Vorbilder des Körpers, die uns in fotografischen Bildwelten begegnen, und machte deutlich, wie im Gegenzug unser Körper und seine alltägliche Inszenierung von diesen Bildern geprägt werden. Dabei ging es um jene Bilder, die unsere Selbstentwürfe bewusst oder unbewusst steuern und unseren Blick auf den anderen beeinflussen. Der Körper ist geprägt von bestimmten Bildmustern, die uns die Unterhaltungs-, Mode- und Kosmetikindustrie oder auch die Kunstgeschichte liefern und die sich in das Bewusstsein des Körpers bereits eingeschrieben haben, bevor er die Bühne vor der Kamera betritt.

Verschiedene Fotografinnen und Fotografen bedienten sich der Bildstrategien der Werbung, wie Bernhard Prinz, der an der Kunsthochschule Kassel Experimentelle Fotografie lehrt. Zahlreiche weitere internationale Künstlerinnen und Künstler waren in Mannheim zu entdecken. Catrine Val und Slawomir Elsner schufen eigens neue Arbeiten für die Ausstellung.

---

Dem katalanischen Fotokünstler und Kurator Joan Fontcuberta widmete sich eine Soloausstellung in den Reiss-Engelhorn-Museen. Fontcuberta raubt dem Betrachter auch noch eine der letzten Illusionen über Fotografie: die Illusion, ein ebenso adäquates wie auch detailgetreues Medium zu sein, das die Natur in all ihren Facetten abbildet. Aufbauend auf der Sammlung an Reisefotografien, die das Geschwisterpaar Anna und Wilhelm Reiss zwischen 1880 und 1890 auf Reisen in den Orient, nach Asien und Südamerika zusammentrug, erschuf Fontcuberta mit Hilfe der Software Terragen werbespotttaugliche Landschaften: so unberührt, dass sie noch „nie ein Mensch zuvor gesehen hat“, wie der Künstler resümiert. In ihnen meinen wir, unsere „gespeicherte“ Sichtweise auf die Natur wiederzufinden. Das Fake wird zur besseren Realität, sobald es nur unseren Codes des Pittoresken und Erhabenen entspricht.

Auf dem Alten Messplatz in Mannheim luden die Kuratoren die Kunst-Blogger von vvork ein, einen Blog im öffentlichen Raum zu bauen und damit die vielleicht populärste Form des Bildersammelns aus dem Internet „zurück“ in den öffentlichen Raum zu bringen. Seit April 2006 stellen die vier Künstler Aleksandra Domanovic, Christoph Priglinger, Georg Schnitzer und Oliver Laric, die in Berlin, Wien und London leben, täglich neue Bilder ins Netz. Für Ihr begehbare Labyrinth in Mannheim, eine dreidimensionale Version ihres Blogs, haben vvork Künstler eingeladen, genauso aber Bilder von Amateuren aus dem Internet und von Stockfotografieagenturen genutzt.



*Installation eines begehbaren Labyrinthes der Kunst-Blogger von vvork auf dem Alten Messplatz in Mannheim*

Im Heidelberger Kunstverein ging es unter dem Titel „Absenzen – Bilder des Verschwundenen“ dann um die Präsenz der Abwesenheit. Die Ausstellung fragte danach, was in Bildarchiven erinnert oder vergessen wird, was unsichtbar bleibt. Welche Hinweise können Fotografien uns auf eine wahre Erinnerung geben? Verschiedene Arbeiten nahmen den Modus der Tatortfotografie auf: So stellt Joel Sternfeld in seiner inzwischen als klassisch zu bezeichnenden Arbeit „Crime Scenes“ die Fähigkeit der Fotografie zu erinnern in Frage, während die Neuseeländerin Ann Shelton reale Tatorte mit Filmmythen verwebt.

In der Ausstellung fanden sich neben den Arbeiten von Anne Schumann auch die Aufnahmen Margret Hoppes. In ihrer Serie „Die verschwundenen Bilder“ geht sie 20 Jahre nach dem Mauerfall den Spuren von Kunst aus der DDR nach. Ihr Motiv ist die Leere oder anderweitig zunichtegemachte Spuren: Über einem Wandbild von Bernhard Heisig strotzt heute ein selbstbewusstes Graffiti. Arbeiten der britischen

---

Foto- und Videokünstlerin Clare Strand, deren Monographie gerade im Steidl Verlag erschienen ist, sowie gemeinsame Arbeiten der Valie-Export-„Schülerin“ Nina Fischer mit Maroan el Sani waren ebenso in der Ausstellung vertreten.

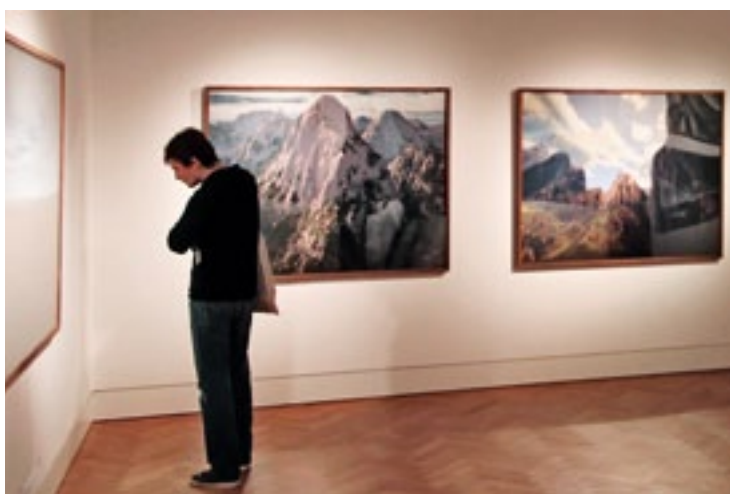
In der halle\_02 in Heidelberg fand eine Ausstellung der Afroamerikanerin Xaviera Simmons statt, die seit 2006 ihre riesige Plattensammlung in ihrer Kunst nutzt. Plattencover prägen musikalische Stile, sind gleichzeitig aber Opfer ihrer eigenen Klischees. Beim 3. Fotofestival stellte Simmons eine neue Arbeit vor, „Materials (Swagger Like Us)“, in der sie – entsprechend dem Thema des Festivals – Portraitfotos mit denen von Plattenhüllen kombinierte.

Begleitet wurden die Ausstellungen des Festivals von einem umfangreichen Rahmenprogramm: Ein Portfolio-Review während des Eröffnungswochenendes mit namhaften Größen der internationalen Fotografieszene wie Martin Barnes (V&A, London), Christine Frisinghelli (Camera Austria, Graz), Felix Hoffmann (c/o Berlin), Wim van Sinderen (The Hague Museum of Photography, Den Haag) bot jungen und etablierten Fotografinnen und Fotografen die Möglichkeit, sich mit Profis aus dem Bereich der Kunst, des Journalismus und der Verlagswelt auszutauschen.

Darüber hinaus wurde im Rahmen des Festivals der renommierte Kulturpreis der Deutschen Gesellschaft für Photographie an Wolfgang Tillmans verliehen. Die Preisverleihung fand am 3. Oktober 2009 im Heidelberger Kunstverein statt. Die Laudatio hielt der Hamburger Fotograf, Sammler, Kurator, Stifter und Gründungsdirektor des Hauses der Photographie in den Deichtorhallen F. C. Gundlach. Tillmans selbst hat zum 3. Fotofestival Mannheim\_Ludwigshafen\_Heidelberg nicht nur den Untertitel „Bilder auf Abruf“ beigetragen. Im Katalog zum Festival ist auch ein theoretisch reichhaltiges Gespräch zwischen Tillmans und der Kuratorin Esther Ruelfs erschienen. Zur Preisverleihung kamen über 450 interessierte Besucher.

Begleitend zum Festival fanden Vorträge, Künstlergespräche, Führungen und Workshops zu einzelnen Themenschwerpunkten statt. Der Heidelberger Kunstverein stellte eigens zu den Fragestellungen des Festivals ein Filmprogramm zusammen. Auf der Festivalwebsite [www.fotofestival.info](http://www.fotofestival.info) wurde ein Blog eingerichtet, auf dem die Bildwissenschaftler Daniel Hornuff und Simon Bieling tagesaktuelle Zeitungs-bilder kommentieren.

Mit einer Podiumsdiskussion zum Thema „Was für ein Ausstellungsformat braucht die Fotografie?“ mit Ulrike Lorenz (Direktorin der Kunsthalle Mannheim), Reinhard Spieler (Direktor des Wilhelm-Hack-Museums), der Kuratorin Esther Ruelfs sowie Ute Eskildsen (Leiterin der Fotografischen Sammlung im Museum Folkwang) und Sergio Máh (Künstlerischer Direktor der PhotoEspaña) wurde das Festival am 25. Oktober abgeschlossen.



*Ausstellungsansicht des 3. Fotofestivals Mannheim\_Ludwigshafen\_Heidelberg*

Im Rahmen der Zusammenarbeit entstand ein angeregter Dialog zwischen den beteiligten Kulturinstitutionen der Rhein-Neckar-Metropolregion. Das Festival wurde von intensiver Presse- und Öffentlichkeitsarbeit begleitet und wirkte weit über seine Region hinaus: Neben der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der Frankfurter Rundschau, der Süddeutschen Zeitung, der Tageszeitung und zahlreichen Fachmagazinen (u.a. Kunstforum international, monopol und Photonews) berichteten auch das Wallstreet Journal und die Neue Zürcher Zeitung.

---

## Ausstellung „Das Neue Frankfurt“ vom 14. März bis 13. Juni 2009 Stiftung Simonshof, Gleisweiler

Die Ausstellung „Das Neue Frankfurt“ beschäftigte sich mit einer Großstadt, die sich im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts zu einem innovativen und florierenden Standort für Design und Kunst der Moderne in Deutschland entwickelte. Neben dem Bauhaus, das in Dessau und Weimar angesiedelt war, und dem Deutschen Werkbund in München entstand in Frankfurt am Main ein Brennpunkt der Moderne.



*Ferdinand Kramer: ausziehbarer Beistelltisch, um 1925,  
mit Hocker und Kugel-Deckenleuchte (Vitrine oben), um 1930;  
Christian Dell: Service in der Kanne (Vitrinenmitte), um 1931/32,  
Tischlampe „Rondella“, um 1926, und Tischleuchte „idell“ Nr. 6631 als Reproduktion (rechts im Bild)*

Der gebürtige Frankfurter Ernst May war es, der sich gemeinsam mit anderen bedeutenden Architekten seiner Zeit – darunter Martin Elsaesser – darum bemühte, für das Problem der Wohnungsnot in Frankfurt eine Lösung zu finden, was ihm mit einem Neubauprojekt gelang. Als Siedlungsdezernent rief er zwischen 1925 und 1930 „Das Neue Frankfurt“ ins Leben, ein Bauprojekt, das, auf zehn Jahre angelegt, neue Wohnungen in Großsiedlungen hervorbringen sollte. Gemeinsam mit weiteren Architekten und Designern wurden Konzepte und Lösungspläne entwickelt und Siedlungen entworfen, deren Wohnräume erschwinglich und zweckmäßig waren, sich aber vom gängigen Wohnungsbau gravierend unterschieden. Die Wohnungen wurden auf die Bedürfnisse der Mieter abgestimmt, es wurden hygienische Standards eingeplant und jede Wohnung erhielt eine eigene, eingebaute Küche.

Der Wohnungsstandard lag damit, gerade im Vergleich zu anderen Großsiedlungen dieser Zeit, sehr hoch. Durch die Serienproduktion der einzelnen Bestand- und Bauteile dieser Siedlungen, sei es im Bereich der Architektur oder auch der Innenausstattung, konnten die Kosten gering gehalten werden, ohne jedoch die Innovativität und ein gutes Design der Produkte zu vernachlässigen, waren doch stets bekannte und



---

angesehene Architekten, Künstler und Designer an den Entwürfen beteiligt. Zu diesen gehörten unter anderem Christian Dell, der als Silberschmied am Bauhaus in Weimar lehrte, Ferdinand Kramer, der als Architekt an den neuen Siedlungen Frankfurts mitwirkte, und Margarete Schütte-Lihotzky, ebenfalls Architektin, deren gestaltete Einbauküche unter dem Namen „Frankfurter Küche“ bekannt wurde.

Zahlreiche Exponate konnten in der Ausstellung, die sich mit diesem Wohnungsbauprojekt befasste, gezeigt werden. Ein besonderes Highlight war die zentral aufgebaute „Frankfurter Küche“, über die der Vortrag von Frau Astrid Debus, neben dem von Frau Prof. Lore Kramer, zur Eröffnung der Ausstellung gehalten wurde. Obwohl diese Küche für die Wohnungen ca. 10.000 mal produziert und eingebaut wurde, sind kaum mehr 20 davon erhalten, da diese im Rahmen von Renovierungsmaßnahmen der 50er und 60er Jahre ausgebaut, zerstört und ersetzt wurden und damit verloren sind. Die gezeigte Küche wurde freundlicherweise aus Stuttgart von der Gesellschaft für Kunst und Denkmalpflege gestellt.

Christian Dell verließ das Bauhaus in Weimar, um in Frankfurt an der Kunstschule zu lehren und am „Neuen Frankfurt“ mitzuwirken. Dell war bis in die 1960er Jahre aktiv und ist noch heute für seine Lampenentwürfe berühmt. Einige Exponate, so auch frühe Lampenmodelle, befinden sich im Besitz der Stiftung Simonshof und werden dem Besucher in der ständigen Sammlung präsentiert. Eine Original-Schreibtischlampe stammt aus dem Besitz der Familie Sulzer, eine weitere wurde als Reedition erworben.

Eine Rarität bildete das ausgestellte Kunststoffgeschirr, das als Prototyp von Christian Dell um 1930 angefertigt wurde, aber nicht in die Produktion ging, da sich der verwendete Kunststoff als nicht lebensmittelecht herausstellte. Dieses Geschirr konnte von Hans Ullrich Kölsch, einem großen Kunst- und

Designsammler, aufgefunden gemacht und erworben werden und befindet sich in der Sammlung des Museums der Universität von Wuppertal.



Neben dem Siedlungsprojekt, welches unter dem Titel „Das Neue Frankfurt“ bis heute nachwirkt, wurde zwischen 1926 und 1933 eine Zeitschrift zu den Themen Kunst und Design unter diesem Titel herausgegeben. Um die Vielfalt zu verdeutlichen, die sich hinter dem Begriff „Neues Frankfurt“ verbirgt, wurden in der Ausstellung neben Mobiliar und Gerätschaften auch Originalausgaben dieser Zeitschrift gezeigt und in Vitrinen ausgestellt.

*Eine originale  
„Frankfurter Küche“  
von Margarete Schütte-Lihotzky,  
um 1927*

---

**Ausstellung „Augenblick und Ewigkeit“  
vom 11. September bis 4. Oktober 2009  
Ludwig-Museum, Koblenz  
Stiftung Florinskirche, Koblenz  
Garwain-Galerie Kallenbach, Bonn**

Unsere Vorstellungskraft ist durch die moderne Physik stark herausgefordert worden. War die Zeit für die Menschen lange etwas Absolutes, Unveränderliches, dessen stetiges Voranschreiten nicht zu beeinflussen war, so musste er sich doch eines Besseren belehren lassen. Im Kern besagt Einsteins Relativitätstheorie, dass Raum und Zeit nichts Absolutes sind. Die Zeit ist veränderlich, sie hat sogar eine Form. Sie ist mit den drei Dimensionen des Raumes in einer seltsamen, als Raumzeit definierten Dimension verbunden. Somit existiert sie als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur in der Vorstellung der Menschen. Die Zeit ist eine seelische Erfahrung.



*Blick in die Taufkapelle der Florinskirche mit der Installation von Elias Maya, der Leuchtsäule „Im Fluss der Zeit“*

Trotzdem ist die Zeit mehr als der Mensch. Der Mensch ist in der Zeit und die Zeit ist in ihm (so sagte Anselm Grün). Der Mensch muss der Zeit schließlich weichen, wenn er stirbt. Alle Kulturen haben Vorstellungen davon entwickelt, wie man der Abhängigkeit von der Zeit, also letztlich dem Tod entkommen könne. So entwickelte sich die Idee von Ewigkeit in den Religionen, allerdings in unterschiedlichen Auffassungen. Allen gemeinsam ist dabei die Vorstellung, dass jenseits unserer Zeitvorstellung ein anderes, göttliches Prinzip der Zeitlosigkeit existiert. Auch moderne Philosophen haben das so gesehen. „Wenn die Zeit ihren Sinn findet in der Ewigkeit, dann muss sie von daher verstanden werden“, heißt es bei Martin Heidegger.

Was aber bedeutet Ewigkeit? Alle Religionen kennen die Kontemplation, die Aufhebung der Zeit. Hier wird seelisch erfahrbar, was naturwissenschaftlich so nicht existiert: der Augenblick. Ewigkeit bricht in unsere Zeit ein, wenn wir ganz im Augenblick sind, „wenn reine Gegenwart ist“, wie es bei Boethius heißt. Vergangenheit und Zukunft fallen zusammen. Der Augenblick ist Ewigkeit.

---

Eine solche Erfahrung der Einheit in der Meditation ist immer nur von kurzer Dauer. Künstlerinnen und Künstler aller Sparten haben versucht, dem Ewigen in Dichtung, Musik und Malerei zum Durchbruch in die Zeit zu verhelfen. „Was aber bleibt, stiften die Künstler“, möchte man nach Hölderlin sagen.

Zehn Künstlerinnen und Künstler aus Deutschland, USA, Italien und der Türkei waren eingeladen, sich mit dem Thema „Augenblick und Ewigkeit“ zu befassen und Werke hierzu einzureichen. Die entstandene Ausstellung umfasste Performance, Malerei, Zeichnung, Skulptur, Objekt- und Videoinstallation von internationalem Rang, wie Prof. Dr. Joachim Hofmann-Göttig bei seiner Rede zur Eröffnung feststellte. Die Künstler und Künstlerinnen waren zu diesem Anlass anwesend und zum Teil extra aus ihren Heimatländern angereist.

Zur Eröffnung der Ausstellung erschienen zahlreiche Gäste, die vom designierten Landesbischof für Berlin-Brandenburg Dr. Markus Dröge herzlich willkommen geheißen wurden. In den 24 Tagen der Präsentation sahen rund 4.000 Besucher die Ausstellung. Viele von ihnen kamen auch mehrfach, um sich noch intensiver mit den gezeigten Werken zu beschäftigen.



*Marliese Wagner: „Treffen in der Ewigkeit, 2006,  
Mischtechnik / chem. Reaktionen auf Leinwand*

---

## Ausstellung „Erich Koch: Bronzen – Zeichnungen“

6. bis 27. September 2009  
KunstKabinettImTurm, Sausenheim

19. November 2009 bis 10. Januar 2010  
Verein Feuerbachhaus Speyer e.V., Speyer

Der Turm, der das KunstKabinettImTurm beheimatet, hat eine Besonderheit: Er wurde im Jahr 2000 aus Steinen errichtet, die aus Abrisshäusern in der ganzen Pfalz stammten. Zehn Jahre hat der Besitzer des Weingutes Karl-Heinz Gaul die Steine aus Abrisschutt von Hand herausgelesen. Die Fenstergewände stammen aus Altleiningen, die Kapuzinersteine von dem alten Bahnhof in Grünstadt, die restlichen Steine aus unterschiedlichen Gegenden der Pfalz. Als Vorbild lagen dieser Idee die Schutzhütten in den Weinbergen zugrunde: Der Turm wurde in gleicher Bauweise erbaut, nur natürlich höher und breiter. Er befindet sich in der Weinlage „Sausenheimer Honigsack“ und ist seit dem Jahr 2008 zu einem „Museum auf Zeit“ geworden.



*Bronzeplastiken von Erich Koch im Ausstellungsraum des Turmes*

Wolfgang Thomeczek, der von 1997 bis 2007 erster Vorsitzender des Kunstvereins Zweibrücken war, gründete 2008 das KunstKabinettImTurm. Sein Weg zeigt, dass künstlerische Projekte auch abseits der großen Metropolen realisiert werden können, wenn gute persönliche Kontakte gegeben sind. Die Erfahrung, dass sich Qualität in der bildenden Kunst immer und an jedem Ort durchsetzt, bestärkte und ermutigte Thomeczek.

Die erste Ausstellung im Mai 2008 war dem Bildhauer Emil Cimiotti gewidmet, die folgende im September 2008 dem Bildhauerehepaar Brigitte und Martin Matschinsky-Denninghoff aus Berlin. Im Frühjahr 2009 wurden Werke des Begründers des Deutschen Informel, Prof. Karl Otto Götz, gezeigt. Diese Ausstellung, aus Anlass von Götz' 95. Geburtstag, stand unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten von

---

Rheinland-Pfalz, Kurt Beck, der gemeinsam mit K. O. Götz und Prof. Rissa auch bei der Ausstellungseröffnung anwesend war. Im Vorwort des Ministerpräsidenten heißt es im Katalog des KunstKabinetts im Turm über K. O. Götz: „Einer seiner vielen Verdienste ist unter anderem darin zu sehen, dass er als führender Vertreter einer Generation von jungen Künstlern in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg den Zusammenhang mit einer internationalen Kunstströmung hergestellt hat.“

Wolfgang Thomeczek legt Wert darauf, in seinem KunstKabinetts im Turm Künstlerinnen und Künstler zu zeigen, die Einmaliges geleistet haben und eine herausragende Stellung in der Kunstgeschichte einnehmen. Genauso aber präsentiert er junge Künstlerinnen und Künstler, die erst noch entdeckt werden müssen.

Im Herbst 2009, anlässlich seines 85. Geburtstages, folgte die Ausstellung mit Prof. Erich Koch unter der Schirmherrschaft der Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur, Doris Ahnen. In ihrem Vorwort heißt es im Katalog: „Erich Koch gehört wie Michael Croissant zu den wichtigsten Bildhauern aus Rheinland-Pfalz, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts insbesondere mit der menschlichen Gestalt auseinandergesetzt haben. Aber Erich Koch ist nicht nur ein ausgezeichnete Künstler, sondern auch ein hervorragender Lehrender gewesen, der als Professor an der Akademie der Bildenden Künste München gelehrt und Generationen von Kunststudierenden geprägt hat.“ Der 1962 mit dem Pfalz-Preis für Plastik ausgezeichnete Künstler ist auch als „Meister der Bronze“ bekannt. Seine Tierdarstellungen zählen zu den anmutigsten in der zeitgenössischen figürlichen Plastik, schrieb die Kunstdirektorin Sigrid Feser in der Tageszeitung Die Rheinpfalz.

Die Ausstellung zeigte wunderbare und einmalige Werke aus den Jahren 1955 bis 2006. Sie machte besonders anschaulich, mit welchem Können und welcher Rasanz Erich Koch zeichnet. Seine Zeichnungen bilden keinen Gegensatz zu den Skulpturen, aber stehen doch eigenständig da. Erläuternd zur Ausstellung

ist ein kleiner Katalog entstanden, in dem neben den Plastiken und Skulpturen auch einige Seiten aus dem Skizzenbuch von Erich Koch zu sehen sind, die die Eigenständigkeit dieses zeichnenden Bildhauers verdeutlichen.



*Außenansicht  
des Turmes in  
Sausenheim,  
der das  
KunstKabinett  
beherbergt*

---

## Ausstellung „Die also genannte Schwarze Kunst – Mezzotinto“ vom 4. Oktober bis 29. November 2009 Landesmuseum und Gutenberg-Museum, Mainz

Das Gutenberg-Museum und das Landesmuseum in Mainz haben in Kooperation eine Ausstellung gezeigt, die sich der druckgraphischen Technik des Mezzotintos, der Schabkunst, widmete. Es war die erste Ausstellung zu diesem Thema und in diesem Umfang in Deutschland und gleichzeitig ein Beitrag zum „Jahr der Graphik“, das die Graphischen Sammlungen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz ausgerufen haben. Vom 21. Februar bis zum 6. Juni 2010 wird die Ausstellung auch in der Galerie Altstadt, Städtische Kunstsammlungen, zu sehen sein.

Dass die Ausstellung in Mainz konzipiert und gezeigt wurde, ist dabei kein Zufall – erfolgte die Verbreitung der Technik doch von hier aus. Spätestens seit Januar 1654 hielt sich ihr Erfinder, Ludwig von Siegen (1609 bis nach 1676), ein Soldat und kein Künstler, im Dienst des Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn in Mainz auf. Da er aber zuvor am Hof von Hessen-Kassel gedient hatte, war das erste Blatt, das er 1642 schuf, ein Portrait der Landgräfin Amalie Elisabeth von Hessen. Obwohl Ludwig von Siegen seine Erfindung zunächst wie ein Geheimnis hütete, verbreitete sich die Kenntnis davon recht bald, und zwar interessanterweise zunächst nicht unter hauptberuflichen, sondern unter dilettierenden Künstlern. Noch vor dem Prinzen Ruprecht von der Pfalz eignete sich der Mainzer Domprobst und Speyerer Domherr, Alchimist und „Projektmacher“ Theodor Caspar von Fürstenberg das Verfahren an. Fürstenberg wiederum gab seine Kenntnisse an den Trierer Domprobst Johann Friedrich von Eltz und an Johann Jacob Kremer weiter. Die herausragende Bedeutung der Stadt Mainz als „Umschlagplatz“ der neuen Tiefdrucktechnik unterstreicht auch die Tatsache, dass Caspar Doms zwischen 1655 und 1659 nachweisbar hier war und den damals noch im Dom befindlichen „Schmerzensmann“ Albrecht Dürers in Schabtechnik reproduzierte. Auch den Rubens-Schüler Jan Thomas (van Ypern) zog es ab 1654 nach Mainz. Nach der Kaiserkrönung in Frankfurt am Main löste sich dieser „Mainzer Kreis“ dann auf. Durch Ruprecht von der Pfalz, Sohn des Winterkönigs, Heerführer und ebenfalls „Projektmacher“, sowie niederländische Schabkünstler gelangte das Mezzotinto 1660 nach England, wo es sich im 18. Jahrhundert als dominierende Technik der Gemäldereproduktion durchsetzte, weshalb es auch „English manner“ genannt wird.



Jodocus Bickart nach Peter Paul Rubens:  
„Alte Frau und Knabe mit Kerze“, 17. Jahrhundert

Die Ausstellung setzte ihren Schwerpunkt auf die Entwicklung der Schabkunst in Mainz und Deutschland im 17. Jahrhundert, bezog aber auch deutsche und englische Beispiele des 18. Jahrhunderts ein und belegte mit Blättern des 20. und 21. Jahrhunderts, dass das Mezzotinto auch heute noch ausgeübt wird.

Während das Gutenberg-Museum einen historischen Längsschnitt durch die technische Entwicklung der Schabkunst präsentierte, waren im Landesmuseum frühe Schabkunstblätter des 17. und 18. Jahrhunderts ausgestellt. Kostbare Leihgaben aus elf Graphischen Sammlungen und Archiven boten einen so noch nie gezeigten umfassenden Überblick über die Schabkunsttechnik. Zur Ausstellung erschien ein Katalog im Deutschen Kunstverlag, München, der den Rang eines Handbuchs hat.

Ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm begleitete die Ausstellung. Workshops, ein Thementag, Vorträge, ein Künstlergespräch und eine „Schwarze Nacht“ mit Taschenlampenführung und Pantomime brachten Technik und Geschichte des Mezzotintos einem breiteren Publikum nahe.

---

## Publikation „Zeitgeist – 100 Jahre Modeschmuck aus Idar-Oberstein“ von Anne Barbara Knerr

Jakob-Bengel-Stiftung, Idar-Oberstein  
Industriedenkmal Bengel, Idar-Oberstein

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts steigt Idar-Oberstein neben Pforzheim, Hanau und Schwäbisch-Gmünd zu einem der führenden deutschen Zentren für Modeschmuck auf. Über rund 100 Jahre produzieren unzählige kleine und mittlere Fabriken in unmittelbarer Konkurrenz auch zu den englischen und böhmischen Herstellern Schmuckträume für jedermann aus Tombak, Messing oder eloxiertem Aluminium. In den 1980er Jahren endet diese Epoche im Zuge der zunehmenden Globalisierung der Märkte.

Für den Idar-Obersteiner Modeschmuck ist neben der seriellen Herstellung vor allem die Verwendung einfacher, kostengünstiger Materialien und ein stets zeitgemäßes Design kennzeichnend, das sich seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts insbesondere am zunehmend modebewussten Geschmack der aufstrebenden, am gesellschaftlichen Wohlstand partizipierenden Schichten orientiert.

Obgleich Modeschmuck im letzten Jahrhundert zu einem weitverbreiteten Gegenstand der Alltagskultur geworden ist, ist er bislang nur in geringem Maße auch Gegenstand kunsthistorischer Betrachtung geworden. Es ist daher ein besonderes Verdienst der Kunsthistorikerin Anne-Barbara Knerr, in einer spannend geschriebenen Monographie zum Idar-Obersteiner Modeschmuck einen umfassenden Überblick über die facettenreiche Bandbreite der Produktion zu vermitteln – von der Uhrkette über das Collier bis zu den Galanteriewaren. Knerr stellt in überzeugender Weise dar, dass dieser wohlfeile „Schmuck für alle“ im Design nicht einfach die edlen Vorlagen der „Haute Joaillerie“ nachahmte, sondern in einer Art kreativer Reflexion die jeweils angesagten Kunstströmungen auswertete und dabei eigene gestalterische Positionen herausbildete – vom Jugendstil und Art Déco bis zu Informel und Zéro. Im Design dieser insbesondere in den Wirtschaftswunderjahren der Nachkriegszeit massenhaft verbreiteten Indizes von Wohlstand und modebewusster Geschmacksbildung weist die Autorin Elemente einer eigenen künstlerisch geprägten Schmucksprache nach.

Darüber hinaus vermittelt das Buch exemplarisch an Idar-Oberstein interessante Einblicke in die Industriegeschichte des Modeschmucks und stellt auch Produktionsverfahren anschaulich vor. 12 Firmenbiographien, die ausführlich die jeweiligen Produktpaletten präsentieren, zeigen ein eindrucksvolles Bild vom Ideenreichtum und von der kreativen Kraft dieser vor rund dreißig Jahren in Idar-Oberstein weitgehend untergegangenen Branche.

„Zeitgeist – 100 Jahre Modeschmuck aus Idar-Oberstein“ ist ein auch Buch für Schmuckbegeisterte und -sammler, die sich die Welt des Modeschmucks erschließen wollen.



Anhänger mit echtem Käfer, ca. 1900, Museum an der Felsenkirche, Idar-Oberstein

---

## Tatort Eifel – Junior Award 2009

### Medienzentrum Kreis Daun Vulkaneifel

Der Drehbuchpreis Tatort Eifel – Junior Award wurde 2009 zum vierten Mal verliehen. Der Wettbewerb ist Bestandteil des Krimifestivals „Tatort Eifel“, einer internationalen Veranstaltung für Krimiautoren, Drehbuchschreiber und Filmemacher, die alle zwei Jahre – immer im September – in Daun durchgeführt wird. Das Motto des Drehbuchwettbewerbs Junior Award lautete wie in den vergangenen Jahren „Es geht auch ohne Mord und Totschlag“.

Kriminalgeschichten für Kinder und Jugendliche stehen nach wie vor hoch im Kurs. Der Wettbewerb will die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht nur zum Lesen animieren, sondern sie ermuntern, mittels eigener Kreativität spannende Geschichten zu verfassen. Außerdem soll der Wettbewerb allen teilnehmenden Gruppen Anlass bieten, sich mit dem Thema „Gewalt und Medien/Gewalt in den Medien“ kritisch auseinanderzusetzen.



*Die Preisträger der Altersgruppe 1 beim Umsetzen ihrer Kurzgeschichte in das Hörspiel „Ein seltsamer Fund“*

Der Junior Award richtete sich in der Altersgruppe 1 (9 bis 13 Jahre) an Schülerinnen und Schüler, Schulklassen und Arbeitsgemeinschaften aller Schularten von der 4. bis zur 7. Klasse (Grundschule und Sekundarstufe I) sowie an Kinder- und Jugendgruppen. In der Altersgruppe 2 sind 14- bis 20-Jährige angesprochen (Schulklassen, Kurse und Arbeitsgemeinschaften ab Klasse 8 sowie Jugendgruppen). Der Wettbewerb wurde rheinland-pfalzweit ausgeschrieben.

Ausgangspunkt für alle teilnehmenden Gruppen war der Anfang einer Kriminalgeschichte von Ralf Kramp, einem Krimiautor aus der Eifel. Diese Geschichte sollte zu Ende geschrieben werden. Die besten Ideen wurden prämiert. Veranstalter von Tatort Eifel – Junior Award sind das Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur, die Landeszentrale für Medien und Kommunikation und der Landkreis Vulkaneifel. Kooperationspartner sind die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, der SWR, das ZDF, RTL, die Kreisbibliothek Daun, der Offene Kanal Daun, die Stiftung Medienkompetenz Forum Südwest und das Medienkompetenznetzwerk Eifel.

Die Preisträger von 2009 waren:

Altersgruppe 1 (9 bis 13 Jahre):

1. Preis für die Klasse 5b der Diesterweg-Hauptschule in Worms (Produktion eines Hörspiels im SWR Studio Trier)



2. Preis für die AG Minikaktus der Realschule in Neuerburg (Besuch der Gruppe beim ZDF in Mainz)
3. Preis für Lea Grossmann und Julia Huschens aus der Klasse 7 des Geschwister-Scholl-Gymnasiums in Daun (Sachpreise)
4. Preis für Dominik Hoffmann aus der Klasse 6a der Graf-Salentin-Schule in Jünkerath (Sachpreis)

Altersgruppe 2 (14 bis 20 Jahre):

1. Preis für Constanze Brückner, Denise Rosenhoffer, Jan-Christian Haufe, David Büchner, Max Gilbert und Christian Kloss aus der Klasse 10b des Wilhelm-von-Humboldt-Gymnasiums in Ludwigshafen (Umsetzung der Geschichte zu einem Drehbuch und Verfilmung des Drehbuchs)
2. Preis für Jonas Schössler, Alexander Eggers, Mareike Mackert und Moriche Schlebusch aus der Klasse 10e des Kurfürst-Balduin-Gymnasiums in Münstermaifeld (Setbesuch bei einem Stundtdreh für eine RTL-Produktion)
3. Preis für Schülerinnen und Schüler der Klasse 10b des Wilhelm-von-Humboldt-Gymnasiums in Ludwigshafen (Unterstützung der Gewinnergruppe des 1. Preises bei der Filmproduktion)
4. Preis für die Klasse 10b des Gutenberg-Gymnasiums in Mainz (Studiobesuch bei RTL in Köln)  
Sonderpreis für die Schülerinnen und Schüler (Industriekaufleute 08) der Berufsbildenden Andreas-Albert-Schule in Frankenthal (Kinogutscheine)

Zum 1. Preis in der Altersgruppe 1, dem Hörspiel „Ein seltsamer Fund“:

Schülerinnen und Schüler der Klasse 5b der Diesterweg-Hauptschule in Worms hatten am 30. Juni 2009 die Möglichkeit, ihre Geschichte in ein Hörspiel zu verwandeln. Die Schülerinnen und Schüler Ilnje Mustafa, Patricia Kleinophorst, Mehmet Skican, Kevin Rohrbach, Sven Eberle und Cerb Ütebey besuchten das SWR-Hörfunkstudio in Trier. Der Studioleiter Gerald Keßler half der Gruppe bei der Umsetzung ihrer Geschichte in ein Hörspiel. Das Ergebnis kann man sich auf der Internetseite [www.junior-award.de](http://www.junior-award.de) anhören.



*Die Preisträger der Altersgruppe 2 bei ihren Dreharbeiten zu dem Kurzfilm „Gas geben“*

Zum 1. Preis in der Altersgruppe 2, dem Kurzkrimi „Gas geben“:

Die Gewinnergruppe aus der Klasse 10b des Wilhelm-von-Humboldt-Gymnasiums in Ludwigshafen lieferte neben einer spannenden Geschichte auch ein komplettes Drehbuch ab. Dieses Drehbuch wurde während der Produktionswoche in Daun vom 28. Juni bis 3. Juli 2009 überarbeitet und in einen Film umgesetzt. Dabei wurden die Schülerinnen und Schüler professionell unterstützt: Manfred Schwabe (Schauspieler und Coach) übernahm die Regie und half den jugendlichen Laiendarstellerinnen und -darstellern dabei, ihre Rollen zu finden. Nils Keber (freier Kameramann und Diplom-Künstler) betreute die technische Crew in den Bereichen Kamera, Licht und Ton. Markus Kiefer (Cutter und Diplom-Künstler) übernahm den Schnitt des Films. Günter Bertram (Diplom-Medienpädagoge) betreute das Team als Produzent. Die Gruppe hat während der Produktionswoche in Daun einen Blog im Internet aufgebaut und gepflegt. Hier findet man Informationen über die Dreharbeiten und natürlich auch den fertigen Film: <http://nasenbohrerreload.blogspot.com/>. Der so entstandene 15-minütige Krimi mit dem Titel „Gas geben“ wurde in allen rheinland-pfälzischen OK-TV-Sendern ausgestrahlt.

Der Tatort Eifel – Junior Award 2009 wird in Form einer DVD mit Booklet dokumentiert. Sie beinhaltet Informationen über das Projekt und Materialien für die eigene filmische Umsetzung von Drehbüchern. Natürlich wird darauf auch das Hörspiel, der Krimi und ein „Making of“ zu sehen sein.

---

## Restaurierungsmaßnahmen in wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes Rheinland-Pfalz 2009

### Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz, Koblenz

Aus dem Handschriftenbestand der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier wurde der „Codex Hunolstein“ restauriert. Dieser Codex entstand um 1480 und wurde in jener Zeit vom Trierer Domdekan Philipp von Hunolstein gestiftet.

Für die kirchengeschichtliche Forschung über das Erzbistum Trier stellt der „Codex Hunolstein“ eine äußerst bedeutende Quelle dar, weil er Listen des Trierer Domklerus enthält. Er ist eine der wenigen überlieferten Handschriften aus der seit 1792 verschollenen Dombibliothek.

Die Handschrift ist ein Pergamentcodex: Der braune Ledereinband über Holz ohne Schmuck liefert keine Erkenntnisse zur Herstellung oder Verwendung. Fast alle Knäufe und Schließen fehlen. Die Handschrift ist mit 46 Textblättern und einem beschnittenen Vorsatzblatt überliefert. Der liturgische Teil des Codex ist in einer spätgotischen Textura verfasst. Die Texte umfassen das Totenoffizium, die sieben Bußsalmen, die Bitten und Fürbitten und die Suffragien.



Bucheinband des „Psalterium Davidicum“, Köln 1538

Aus der Bibliothek des Priesterseminars St. German in Speyer (Diözesanbibliothek) ist das Werk [Caeremoniale episcoporum <1600>] *Caeremoniale episcoporum : ivssv Clementis VIII. Pont. Max. novissime reformatvm : Omnibus Ecclesijs, praecipue autem Metropolitanis, Cathedralibus & Collegiatis perutile, ac necessarium. – Romae : Ex Typographia Linguarum Externarum, 1600, Mense Octobris. – [4] Bl., 294 S., [3] Bl. : zahlr. Ill., Notenbeisp.; 41 cm*

bearbeitet worden. Von diesem reich bebilderten Ceremoniale ist in keinem Exemplar der Originalband mehr erhalten. Das aus der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars in Speyer stammende Exemplar

---

ist in Reste eines Messgewandes aus grünem Samt eingebunden. Der Bezug zu Rheinland-Pfalz ergibt sich daraus, dass auf der Innenseite des vorderen Buchdeckels ein Zettel eingeklebt ist, welcher belegt, dass der Einband als Nr. 143 der Cathedral-Fabrik Mainz geschaffen wurde. Anhand eines identischen Zettels lässt sich nachweisen, dass das Werk um die Mitte des 18. Jahrhunderts in der Mainzer Cathedral-Fabrik neu eingebunden wurde und anschließend für die Liturgie im Speyerer Dom verwendet wurde. Es muss angenommen werden, dass es in französischer Zeit vom Bistum Mont Tonnerre mit Sitz in Mainz nach Speyer gelangte und dort im Dom nach der Wiedererrichtung des Bistums Speyer im Gottesdienst verwendet wurde.

Von der Stadtbibliothek Worms wurden vor allem Einbände (Halbgewebeband mit französischem Marmorpapier) für Periodika des frühen 19. Jahrhunderts angefertigt. Dies betrifft die zweisprachigen Verwaltungsvorschriften für die unter Napoleon besetzten linksrheinischen Gebiete:

*Sammlung der Verordnungen und Beschlüsse erlassen durch den Regierungs-Kommissär in den Vier Neuen Departementen des Linken Rheinufer = Réglemens et arrêtés du commissaire du Gouvernement dans les Quatre Nouveaux Départemens de la Rive Gauche du Rhin, Band 1-7 (1799/1800 – 1801/02)*

sowie ein Amtsblatt aus der Frühzeit des Großherzogtums Hessen-Darmstadt: *Großherzoglich-Hessische Zeitung* (1808, 25. August–1808, 25. October; 1814, 9. August–1814, 24. Dezember; 1815, 23. Februar–1815, 29. Juni).

Außerdem wurde eine Zeitung aus der Nachkriegszeit eingebunden (Halbgewebeband mit Elefantenhaut). Es handelt sich um eine Beilage zur „Rheinpfalz“ (Ludwigshafen) in Pfälzer Mundart: „Pälzer Feierowend“ (1.1949–15.1964, Lücken). Sie ergänzt den nicht unerheblichen Bestand der Stadtbibliothek Worms an Büchern in Pfälzer und (rhein-)hessischer Mundart.

„Mainz wie es war“ ist ein Mappenwerk (herausgegeben von Carl Stenz), das 1945 – unmittelbar nach Kriegsende – in Mainz erschienen ist. Es umfasst sechs Blätter in farbigem Offsetdruck: Ansichten aus der Mainzer Altstadt vor der Kriegszerstörung, die von dem nicht näher bekannten Mainzer Künstler Ph. Pfeifer stammen. Hier mussten die Blätter teilweise an den Rändern restauriert werden. Außerdem musste eine neue Mappe in festem Karton angefertigt werden, auf den das Titelblatt aufgezogen wurde. Das Mappenwerk ist in Bibliotheken äußerst selten nachgewiesen, ein weiteres Exemplar befindet sich in der Stadtbibliothek Mainz.

Von den

*Mittheilungen der vereinigten hessischen Gemeinden und Gutsbesitzer für Strombau-Angelegenheiten, zur Begründung der durch die Strombauten im Rhein hervorgerufenen Beschwerden. Betreffend Rheinstrom-Regulierung im Großherzogthum Hessen,*

gedruckt 1880 bei Kranzbühler in Worms, sind lediglich die beiden Exemplare im Bestand der Stadtbibliothek Worms nachgewiesen. Es handelt sich um eine Beschwerdeschrift der Rheinanlieger in der Region Worms, die ein heute immer noch aktuelles Thema betrifft: die Hochwassergefahr in Folge der Rheinregulierung. Nur zwei Jahre nach der Beschwerdeschrift kam es im November/Dezember 1882 zu einem katastrophalen Rheinhochwasser, von dem – in deutlichem Abstand vom Flussbett – selbst die Wormser Innenstadt betroffen war. Für das seltene Werk wurde eine Mappe (Folioformat) in festem Karton angefertigt.

Im historischen Buchbestand der Stadtbibliothek Mainz als Nachfolgeorganisation der Alten Mainzer Universitätsbibliothek sind große Teile aus aufgelösten Mainzer Klosterbibliotheken und Ordensniederlassungen erhalten. Der Erschließung von Klosterprovenienzen kommt in der Bibliotheks- und Buchforschung zunehmend Gewicht zu, da sich über die virtuelle Zusammenführung von Bibliotheksbeständen wertvolle Aussagen über Arbeit und Leben in einer Ordensgemeinschaft machen lassen. In diesem Wissen wird die Bibliothek des 1802 aufgelösten Mainzer Karmelitenklosters aus dem Bestand der Mainzer Stadtbibliothek in einem privaten wissenschaftlichen Forschungsprojekt rekonstruiert und als Wissensraum evaluiert. Wie andere historische Bestände haben auch einzelne Bücher der Karmelitenbibliothek durch unsachgemäße Lagerung und Benutzung in den vergangenen Jahrhunderten gelitten

und befinden sich in schlechtem Zustand. Aus dem rekonstruierten Bestand der Bibliothek, aus dem sich ca. 1 250 Bände in der Stadtbibliothek befinden, wurden in einem ersten Schritt acht Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts ausgewählt, deren Benutzung nicht mehr möglich war. Die kleinformatischen Bände, die zwischen 1538 und 1632 in Köln, Antwerpen, Paris und Straßburg gedruckt wurden, weisen mit Wasser- und Schimmelschäden sowie Substanzverlust durch Fraß von Bücherwürmern und Silberfischchen typische Schadensbilder an Buchblock und Einband auf. Die starken Abnutzungsspuren und mechanischen Beschädigungen sind zudem ein deutliches Indiz für eine intensive Rezeption der theologischen, juristischen und rhetorischen Werke. Die restaurierten Altbestände wurden nach der Restaurierung katalogisiert. Die Titel und darüber hinaus auch die exemplarspezifischen Provenienzen sind seitdem weltweit recherchierbar.



Titelblatt einer Handschrift von Nicolaus Vigelius, Köln 1630

Die Bibliothek der Abtei Maria Laach konnte das Werk  
*Hosius, Stanislaus: Confession, : das ist: Ein christliche Bekantnuß des Catholischen Glaubens.../ durch...  
 StaniBlaum Hosium... durch Johann zu Wege... in das Teutsch gebracht.*

Ingolstat : Weyssenhorn, 1560. - [14], CCCLXXIX, [10] Bl.; 31 cm. - VD 16 : H 5145.

Originaltitel: *Confessio catholicae fidei christiana* [Krakau 1553].

restaurieren. Es handelt sich dabei um ein wichtiges Werk der sogenannten „Katholischen Erneuerung“ (Gegenreformation), dessen Original an mehreren Druckorten aufgelegt und in 40 Sprachen übersetzt wurde. In deutscher Sprache ist das Werk nur zweimal erschienen. Die Bibliothek in Maria Laach besitzt ein Exemplar des Ingolstädter Erstdruckes von 1560; dies ist der einzige nachgewiesene Besitz in Rheinland-Pfalz. Der Verfasser, Stanislaus Hosius, wirkte als Bischof des Ermlandes, später war er päpstlicher Legat auf dem Konzil von Trient. Das Werk gilt als Vorgänger des von Hosius selbst auf dem Trienter Konzil angeregten „Catechismus Romanus“ (1566).

---

Aus dem fürstlichen Altbestand der Bibliotheca Bipontina in Zweibrücken konnten acht Bände restauriert werden. Abgesehen von einer aus dem 18. Jahrhundert stammenden Endterbibel, handelt es sich hierbei um Literatur aus dem 16. Jahrhundert, bei der oft auch Autographe gerettet wurden, wie bei dem „Fürsten Spiegel“ von Thomas Rorarius (Schmalkalden 1566) bspw. ein Autograph Pfalzgraf Karls von Birkenfeld. Für die Druckgeschichte Zweibrückens hat die Wiedernutzbarmachung der Leichenpredigt auf Pfalzgraf Karl Kasimir mit vorzüglichen Kupfern, 1674 bei Quantz in Zweibrücken gedruckt, eine besondere Bedeutung. Zur Dokumentation der thematischen Vielfältigkeit der Birkenfelder Sammlung können nach der Restaurierung nun unter anderem wieder Lorenz Fausts „Anatomia situae Danielis“ (Leipzig: 1585), Johannes Praetorius' „Weltbeschreibung von allerley wunderbahren Menschen“ (Magdeburg 1666) und besonders das prächtige, bei Johann Feyerabendt 1582 gedruckte „Neuw Jag vnd Weydwerckbuch“ mit angehängten Metamorphosen von Ovid (1581) präsentiert werden.



*Abgelöster Buchrücken einer Handschrift von  
Barnabas Gallego de Vera, Köln 1632*

---

## Ankauf von Briefen und einer Ausgabe der „Deutschen Tribüne“ von Johann Georg August Wirth

Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz, Koblenz

Das Landesbibliothekszentrum konnte im Mai und Juli 2009 zwei wichtige Überlieferungskomplexe zu Leben und Werk des Vormärzpolitikers Johann Georg August Wirth erwerben. Es handelt sich um 67 Briefe vorwiegend aus der Zeit seiner Haft in den Jahren 1833 bis 1837 sowie um sein Handexemplar der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Deutsche Tribüne“.

Johann Georg August Wirth wurde am 20. November 1798 als Sohn eines Reichspoststallmeisters in Hof geboren. Ab 1814 besuchte er das zu dieser Zeit von Georg Wilhelm Friedrich Hegel geleitete Ägidien-Gymnasium in Nürnberg. 1816 begann er mit dem Studium der Rechtswissenschaft in Erlangen. Da eine geplante wissenschaftliche Karriere in diesem Fach scheiterte, arbeitete er ab 1823 als Anwalt in Bayreuth. Ab etwa 1830 betätigte sich Wirth verstärkt journalistisch. 1831 erschien seine Zeitschrift „Der Kosmopolit“, die er nach Schwierigkeiten mit der Zensur nach nur sieben Nummern einstellen musste. In München redigierte er in der Folge das von Johann Friedrich Cotta verlegte regierungsnahes Blatt „Das Inland“, das Mitte 1832 ebenfalls aufgrund von Wirths politischer Neuausrichtung eingestellt wurde. Ab 1831 erschien Wirths wichtigste Zeitschrift, die „Deutsche Tribüne. Ein konstitutionelles Tagblatt“. Sie wurde am 21. März 1832 endgültig vom Deutschen Bund verboten.



*Letzte Nummer der von Johann Georg August Wirth herausgegebenen „Deutschen Tribüne“*

Eine Woche nach dem Ende seiner Zeitung veröffentlichte Wirth seinen „Aufruf an die Volksfreunde in Deutschland“ mit einem radikal republikanischen Programm. Am 27. Mai 1832 hielt er im Rahmen des Hambacher Festes eine vielbeachtete Rede, in der er eine Reform Deutschlands auf freiheitlich-republikanischer Grundlage sowie ein konföderiertes republikanisches Europa forderte. Im Anschluss gab Wirth unter dem Titel „Das Nationalfest der Deutschen“ eine Festbeschreibung mit Abdruck der wichtigsten Reden heraus.

Unmittelbar danach setzte eine massive politische Verfolgung der Hauptbeteiligten an dem Fest durch die bayerischen Behörden ein. Am 15. Juni 1832 wurde Wirth in Homburg verhaftet und ins Zweibrücker Gefängnis eingeliefert. Hier schrieb er mit „Die politische Reform Deutschlands“ eine weitere wichtige Arbeit, die aus dem Gefängnis geschmuggelt und in Straßburg gedruckt wurde. Erst im Mai/Juni 1833 wurde Anklage erhoben. Das Gericht sprach Wirth frei, da ihm die vorgeworfene direkte Aufforderung zum Umsturz nicht nachgewiesen werden konnte.

Das Zuchtpolizeigericht Zweibrücken verurteilte ihn allerdings am 31. Oktober 1833 zur Höchststrafe von zwei Jahren Gefängnis wegen Beleidigung in- und ausländischer Beamten. Die Strafe musste er im Zentralgefängnis Kaiserslautern verbüßen. Etwa zeitgleich wurde auch gegen seine Gattin Regina ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, weil sie die Landauer Rede ihres Mannes im Druck verbreitete. Sie floh mit den Kindern nach Weißenburg, wo sie während der Haftzeit ihres Mannes lebte.

Am 18. April 1836 reiste Wirth nach Passau, wo er auf der Festung Oberhaus eine sechswöchige Haft verbüßte. Danach stand er in Hof unter Polizeiaufsicht; von dort konnte er sechs Monate später fliehen. Aufgrund einer Intervention des Rheinkreises durfte die Familie nicht im grenznahen Weißenburg bleiben und ließ sich daher in Nancy nieder.

---

1838 ging Wirth nach Straßburg, 1839 dann in die Schweiz. 1844/45 erschienen in zwei Bänden seine Memoiren. 1847 ließ sich Wirth in Baden nieder. Die Pariser Februarrevolution 1848 hatte auch auf Deutschland erhebliche Auswirkungen. Wirth gehörte in der Folge dem Frankfurter Vorparlament an und erhielt einen Sitz in der Nationalversammlung. Vor Aufnahme dieser Tätigkeit starb er jedoch am 26. Juli 1848 an den Folgen einer Lungenentzündung.

Die 67 nun erworbenen Briefe Johann Georg August Wirths stammen aus der Zeit der Haft und des Exils und sind an seine Frau Regina gerichtet, die er 1821 geheiratet hatte. Sie war die Schwester von Johann Wilhelm Werner, der das Fürstlich Schönburgische Patrimonialgericht in Schwarzenbach an der Saale leitete, wo Wirth 1819 als Rechtspraktikant arbeitete. Die Briefe stammen aus der Untersuchungshaft in Zweibrücken, der größere Teil dann aus der Kaiserslauterer Gefängniszeit, weitere aus Passau, Hof und Nancy. Die Überlieferung ist nicht lückenlos, und die Gegenbriefe von Frau und Kindern haben sich leider nicht erhalten.

Politische Reflexionen sind in den Briefen, die sicherlich zensiert wurden, nicht zu erwarten; allerdings wird immer wieder die drohende Verfolgung von Regina Wirth erwähnt. Ihr Mann bestärkt sie an vielen Stellen, im Exil zu bleiben und auf keinen Fall in den Rheinkreis zu reisen. Eine andere Konstante sind die Versicherungen und Vergewisserungen körperlichen Wohlergehens der Eheleute selbst und der Kinder, die in Weißenburg die Schule besuchten. Ihre sorgfältige Ausbildung, an der auf keinen Fall gespart werden dürfe, war Wirth ein besonders wichtiges Anliegen.

Die Bedeutung der Briefe liegt in erster Linie in ihrem Aussagewert für die Persönlichkeit Wirths, seine geistigen Interessen und seinen Umgang mit der Gefängnishaft. Bis vor kurzer Zeit wurden diese Ma-

terialien von Nachkommen Wirths bewahrt. 1985 erschien eine kommentierte Edition. Am 20. Mai 2009 konnte das Landesbibliothekszenrum die Originale bei der Auktion 415 von Hauswedell & Nolte in Hamburg erwerben.



Portrait von Johann Georg August Wirth  
(1798–1848)

Die von Wirth herausgegebene „Deutsche Tribüne“ erschien von Mitte 1831 bis zu ihrem Verbot am 21. März 1832. Das Blatt schloss inhaltlich an die Mitte 1831 eingestellte Zeitung „Das Inland“ an. Hauptziel war das Eintreten für die konstitutionelle Freiheit, wie Wirth in der Ankündigung schrieb. Angesichts seines politischen Programms kam das anfänglich in München erscheinende Blatt sehr schnell in Konflikt mit der bayerischen Zensur. Um der dortigen politischen Unterdrückungspraxis zu entgehen, wurde die Zeitung in den bayerischen Rheinkreis verlegt, wo Wirth seinen entscheidenden Wirkungskreis finden sollte. In diesem Gebiet galt – was von Vorteil war – die napoleonische Gesetzgebung, hier gab es noch andere fortschrittliche Zeitungen sowie eine vergleichsweise große liberale Opposition. Die „Deutsche Tribüne“ wurde teils in Homburg/Saar, teils in Zweibrücken hergestellt. Am 21. März 1832 erschien nach verschiedenen, immer stärker werdenden Verfolgungsmaßnahmen die letzte Nummer.

Die vielfältigen Unterdrückungsmaßnahmen deuten schon darauf hin: Die „Deutsche Tribüne“ entwickelte sich trotz ihrer kurzen Erscheinungszeit zu einem der wichtigsten Presseorgane des Vormärz. Bei dem nun erworbenen Exemplar handelt es sich um das persönliche Handexemplar von Johann Georg August Wirth, das sich bis dahin im Besitz eines Nachkommen befand. Das Landesbibliothekszenrum besaß bislang kein vollständiges Exemplar der „Deutschen Tribüne“, die in dieser Form nur sehr selten überliefert ist.

---

## Projekt „LandMarken–StandPunkte auf dem Plateau von Kastel–Stadt“ von Roland Michel

### Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum (DLR) Mosel

Das kulturelle Großereignis „Europäische Kulturhauptstadt“ fand 2007 in Luxemburg und Großregion statt. Aus diesem Anlass sollten insbesondere solche Projekte gefördert werden, die sich mit dem historisch gewachsenen Kulturraum auseinandersetzen. Gefragt war ein grenzüberschreitender Charakter, ein Ansatz zur Vernetzung und die möglichst über mehrere Jahre währende Nachhaltigkeit.

Die Kunstinstallation „projekt LandMarken–StandPunkte“ ist ein rheinland-pfälzischer Beitrag mit weiteren Standorten in Luxemburg. In dem Projekt arbeitet eine Vielzahl von Institutionen und Kommunen grenzüberschreitend zusammen, unter anderem auch die Gemeinde Kastel–Stadt. Auf dem unter Denkmalschutz stehenden Plateau Kastel–Stadt führte das Rheinische Landesmuseum Trier vorbereitende Grabungen durch. Das Landesamt für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland–Pfalz war mit der Bereitstellung von Daten beteiligt, und Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland–Pfalz stellte den Ort für die Aufstellung zur Verfügung. Nach einem Konzept des Bildhauers Roland Michel entstand eine Kunstinstallation, die sich mit der besonderen Topographie des Ortes auseinandersetzt.



*Bleistiftmikado von Kastel–Stadt*

Ausgangspunkt war die Frage nach der kulturellen Identität in der Großregion, nach Verbindendem und Trennendem. Die künstlerische Antwort basierte auf der Überlegung, dass Kultur- und Naturdenkmäler als heute noch existierende „Landmarken“ wesentliche Punkte in der Geschichte markieren. Damit stehen sie als authentische „Zeitzeugen“ für die Geschichte eines Ortes. Über die Vernetzung einer Auswahl dieser geographischen „Zeitmarker“ konnte dann eine „Kulturlandschaftskarte“ der Großregion entworfen werden. Als Abbild des Kulturraumes funktionierte diese nicht nur geographisch, sondern auch historisch, indem die Denkmäler als Repräsentanten bestimmter Ereignisse oder Epochen die kulturelle Entwicklung in der Großregion spiegelten.



---

Daraus ergab sich die Frage, wie diese abstrakten Überlegungen konkret, also dreidimensional, künstlerisch umgesetzt werden konnten. Der Bildhauer Roland Michel entwickelte die Idee eines „Bleistiftmikados“ als zentralem Vernetzungspunkt. Die bis zu sieben Meter langen Eichenholzelemente liegen nicht – wie man zunächst vermuten könnte – chaotisch übereinander. Ihr gestalterischer Aufbau folgt vielmehr einem klar strukturierten System: Jeder Bleistift zeigt mit seiner Spitze auf jeweils ein Kultur- oder Naturdenkmal in der Umgebung. Das Kunstwerk ist die Schnittstelle, über die exemplarisch ausgesuchte Denkmäler vernetzt werden. Die Auswahl der über die Blickachsen angepeilten Zielpunkte wird mit Akteuren vor Ort erarbeitet. Dieser Prozess ist Teil der Konzeptkunst. Schautafeln, Infohefte und eine umfangreiche Internetseite informieren über das Projekt und die Denkmäler.



*Detailansicht des Bleistiftmikados von Kastel-Stadt*

Diese künstlerische Intervention ist ein Angebot an die jährlich etwa 80.000 Besucher des Plateaus von Kastel-Stadt, sich mit der besonderen Geschichte dieses Ortes auseinanderzusetzen. Sie erfahren nun unter anderem von dem ehemaligen Oppidum des Keltenstammes der Treverer, einem noch vorhandenen über 200 Meter langen Keltenwall, einem großen römischen Tempel samt Theater oder der vom Berliner Baumeister Karl Friedrich Schinkel umgestalteten Klausen. Das Bleistiftmikado dient als kulturelles und geographisches Orientierungssystem in den Koordinaten von Raum und Zeit. Weitere Informationen finden sich unter: [www.landmarken-standpunkte.org](http://www.landmarken-standpunkte.org).

---

## Der Weinerlebnispfad in Nußdorf bei Landau

### Förderverein Weinerlebnispfad Nußdorf e.V.

Die Qualitätsweinbauvereinigung Nußdorf hatte sich nach ihrem 50-jährigen Bestehen ein ehrgeiziges Ziel gesetzt: In der Weinbergslage „Kaiserberg“ sollte ein Weinerlebnispfad angelegt werden, der diesen Landschaftsraum auf eine hohe, kulturell ansprechende Weise gestalten und sich, wie der Name besagt, mit dem Thema Wein befassen sollte.

In der Konzeption ist der Erlebnispfad in verschiedene Ebenen unterteilt, die dem Besucher auf spielerische und experimentelle Weise Wissenswertes über den angebauten Wein vermitteln. Um die Sinne zu schulen, kann der Besucher die Weinberge betreten, um dort Weintrauben und Wein zu probieren.

Skulpturen und Plastiken, die entlang des Pfades aufgestellt werden, bilden wichtige und interessante Blickpunkte, die, da sie aus verschiedenen Materialien bestehen, mit allen Sinnen erfahren werden können, indem man sie berührt, ertastet, erfühlt – oder auch, wie am Beispiel der Klangskulpturen, indem man ihren Melodien lauscht. Belebt wird der Weinerlebnispfad mit regelmäßigen Konzerten, Ausstellungseröffnungen und den beispielbaren Klangskulpturen, die dem Besucher eine neue Weinwelt eröffnen. Der Naturraum „Weinberg“ wird zu einer Erlebniswelt.

Das Konzept des Weinerlebnispfades folgt dem touristischen Trend, das „Erleben“ in den Vordergrund zu stellen. Es garantiert der Gemeinde, den Winzerinnen und Winzern, den Künstlerinnen und Künstlern, den Besucherinnen und Besuchern einen dauerhaften Bestand mit einer anhaltenden Präsenz in der Öffentlichkeit.



*Skulptur „Das Wahrzeichen“ von Karlheinz Zwick*

Der Weinerlebnispfad wird immer wieder durch neu hinzukommende Klangkörper und Klanginstallationen erweitert. Für den Besucher haben diese Klanginstallationen einer eher spielerischen Charakter, wohingegen sie bei Klangkonzerten oder Klangperformances als professionelle Instrumente verwendet werden können. Jährlich werden diese Konzerte initiiert, auf diese Weise soll eine regelmäßige Open-air-Konzertreihe entstehen, die in ihrer Einmaligkeit zu einem überregionalen, auch in den Medien viel beachteten musikalischen Ereignis werden kann.

In der Konzeption sind derzeit vier Standorte für Kunstobjekte ausgewiesen. Jährlich werden wechselnde kleine Skulpturenschauen mit Publikumsvernissagen gezeigt. Namhafte regionale Künstler, in der Mehr-

---

zahl jedoch überregional bekannte Künstler werden jeweils für eine Leihgabe gewonnen. Wechselnde Ausstellungen, bekannte Namen, illuminierte Vernissagen im Weinberg zu ungewöhnlichen Zeiten sind, wie die Erfahrung zeigt, Garantien für Werbewirksamkeit und ein stetes Publikums- und Medieninteresse. Nun ist es bekanntermaßen leichter, eine Idee, eine Vision zu haben, als diese in die Tat umzusetzen. Die vollständige Verwirklichung des Projekts überstieg bisher die finanziellen Ressourcen der Qualitätsweinbauvereinigung und der mit hohem Engagement beteiligten Winzerbetriebe.

Deshalb gründeten Winzerinnen und Winzer, Bürgerinnen und Bürger noch vor der Eröffnung des Weinerlebnispfades im September 2007, unter Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten Kurt Beck, den Förderverein Nußdorf e.V. Institutionelle Finanzhilfen wie private Sponsorengelder, ohne die das Gemeinwesen, die kulturelle Vielfalt und damit auch die Identität in dieser Form nicht vorstellbar wären, wurden akquiriert und der Pfad kontinuierlich erweitert. Mit Mitteln der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur konnten mit dem Künstler Karlheinz Zwick, Annweiler, die Klangskulpturen „Windharfe“ und „Xylophone“ verwirklicht werden. Wichtig ist, dass die Kunstwerke eine einheitliche Material- und Gestaltungsphilosophie verfolgen. Die verwendeten Materialien wie Sandstein, Stahl, Glas oder Holz fügen sich harmonisch in die umgebende Landschaft ein und wirken durch ihre teils sehr natürlichen und organischen Formen unaufdringlich und trotz ihrer Größe zurückgenommen. Der Einklang mit der Natur bleibt auf diese Weise erhalten.



*Klangskulptur von Karlheinz Zwick*

---

## Gesticktes Leben – Die Teppiche von Kampanga 25 Jahre Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda

„Wir weben und weben am Weltenlauf  
Und können ihn doch nicht wenden.  
Das Schicksal breitet die Fäden aus,  
Die wir vor- und rückwärts senden.  
Das Schicksal hält sie fest in der Hand,  
Und was es einmal aufgespannt,  
Das müssen wir vollenden.“

(Nornengesang, A. Kayser-Langerhannß)

Der Teppich von Kampanga erzählt Geschichten – Geschichten der Partnerschaft zwischen dem Land Rheinland-Pfalz und Ruanda, die seit vielen Jahren besteht.



*Schwarz-weiße ruandische Muster symbolisieren den Beginn der Partnerschaft Rheinland-Pfalz mit Ruanda. Der Vertrag wurde mit der Farbe der Freundschaft Rot geschrieben.*

Im Jahre 1989 bereiste Barbara Beran, eine pfälzische Künstlerin, Ruanda zum ersten Mal, um Eindrücke von den Menschen, der Kultur und dem Land zu sammeln und der bereits bestehenden Partnerschaft mit dem Land Rheinland-Pfalz neue Impulse zu geben. Kunst sollte als Mittel der Kommunikation eingesetzt werden, als Möglichkeit, sich losgelöst von Herkunft und Status auf gleicher Augenhöhe zu begegnen und kennenzulernen. Im Mai 1989 schilderte sie ihre Erlebnisse: „Ein fremdes Land. Unvergleichbar. Auch das unsere Erde? In der Kirche von Kampanga Tausende von Menschen, deren Anblick mich nachdenklich stimmte: Ein lebendiger Glaube eingewickelt in die Altkleidersammlungen aus der reichen Welt Europa. Farben, Musik, Tänze, Trommeln, Rhythmen, welch ein Reichtum hier. Wie lässt sich dieser Reichtum umsetzen, festhalten, entwickeln, sichtbar machen? Kinder und Erwachsene füllen meine Zeichenblöcke mit den Bildern der Umwelt aus ihrer Sicht. Ich sammle, sortiere und staune!“

Diese Reise wurde dann zum Grundstein für ein besonderes Projekt: Noch im selben Jahr begannen die einheimischen Frauen, an einem Teppich zu arbeiten, der über annähernd zwanzig Jahre fortgesetzt wurde und in gestickter Form von den Ereignissen und Geschichten erzählt, die im Rahmen dieser Partnerschaft erlebt wurden. Geschichten auf einem gestickten Teppich zu erzählen ist eine in Ruanda verankerte Tradition, die den Frauen über die Jahre hinweg einen Teil ihres Lebensunterhalts sicherte. Mittlerweile feiert die Freundschaft zwischen diesen beiden Ländern ihr 25-jähriges Bestehen. Für jedes Jahr ist ein Meter an Geschichte hinzugekommen, erzählt in den kräftigsten Farben, von Rot, Blau, Gelb, Orange über Schwarz und Weiß hin zu einem leuchtenden Grün, angeordnet in meist geometrischen Flächen, Dreiecken, Rauten, Zackenmustern und Quadraten aus abertausenden Kreuzstichen.

Zum 10-jährigen Jubiläum der Partnerschaft war der erste Teil des Teppichs fertig gestellt, und der zweite Abschnitt wurde begonnen, in dessen Stickereien die schrecklichen Ereignisse des Genozids verarbeitet wurden. Barbara Beran hat diese Stickarbeiten als Trauerarbeit über das Erlebte bezeichnet. Der Faden war nicht nur ein Stickfaden, es war der Lebensfaden, der weitergeführt werden musste, der nicht abreißen durfte. Auf den zweiten folgte ein dritter Abschnitt, der ein neues Hoffnungszeichen für



*Gorilla, Echsen, Schlangen und Gelenkschildkröte verbinden sich mit dem imaginären Kultvogel AKAVUMBURAMASHYIGA und dem rheinland-pfälzischen Fabelwesen ELWEDRITSCHJE.*

Ruanda setzen sollte. In der Mitte dieses Abschnittes findet sich ein großes Lilienfeld, umrahmt von sämtlichen Namen der Stickerinnen, das die mittlerweile entstandene Freundschaft symbolisiert. Der vierte und letzte Abschnitt schloss sich an und sollte zum 25-jährigen Jubiläum vollendet werden und damit den Teppich von Kampanga beschließen. Dieses letzte Teilstück hat den Dank an alle Beteiligten zum Inhalt und besagt „Amahoro“ – das bedeutet „Frieden“.

---

## Ankauf eines Gemäldes „Bildnis einer jungen Dame“ von Anselm Feuerbach Museum Geburtshaus Anselm Feuerbach, Speyer

Die geheimnisvolle junge Frau gibt wenig von sich preis. Das feine, verschlossene Lächeln, der sinnende Blick sowie die leicht geröteten Wangen bergen ein Geheimnis. Wer sie ist und wann genau sie gemalt wurde, wissen nur sie und der Künstler: Anselm Feuerbach, 1829 in Speyer geboren. Durch Vergleiche mit anderen Porträts kann das „Bildnis einer jungen Dame“ in die Zeit um 1848/49 eingeordnet werden. Feuerbach ist noch jung, doch kein Schüler mehr. Im Frühjahr des Jahres 1848 verlässt er die Düsseldorfer Kunstakademie, nachdem er dort drei Jahre lang die Grundlagen der Malerei erlernt hat.



*Anselm Feuerbach: „Bildnis einer jungen Dame“, Öl auf Leinwand, 60,5x53 cm, um 1848/49*

Bei seiner Familie in Freiburg erlebt er die badische Revolution. Aus Angst vor einer Rekrutierung flieht er mit einem Freund nach München. Das Künstlerleben verschlingt viel Geld. Die Stiefmutter Henriette steckt dem jungen Feuerbach zu, was sie erübrigen kann. Wenn das nicht reicht, folgt er ihrem Rat, doch mehr Porträts von privaten Auftraggebern anzufertigen, denn die bringen Geld.

1849 verbringt Feuerbach einige Wochen in Heidelberg. Vielleicht malt er in dieser Zeit das „Bildnis einer jungen Dame“. Er scheint mit der Dargestellten bekannt gewesen zu sein, denn das Porträt weist eine gewisse Intimität auf. Die raffinierte Lichtführung lässt das Gesicht der unbekanntenen Dame leuchten,

---

das durch den weißen Kragen reizvoll betont wird. Das Bild stammt aus Heidelberger Privatbesitz und wurde Anfang 2009 über ein Auktionshaus versteigert. Nachdem ein Gutachten über die Zuschreibung an Anselm Feuerbach vorlag und die erforderliche Summe bereitstand – ein Drittel aus Landesmitteln, ein Drittel aus Spenden, ein Drittel aus Vereinsmitteln –, erfolgte der Zuschlag.



*Blick in den Ausstellungsraum des Feuerbachhauses in Speyer*

Das „Bildnis einer jungen Dame“ ergänzt den Gemäldebestand des Museums Geburtshaus Anselm Feuerbach um ein hervorragendes Porträt. Es gliedert sich in die Sammlung ein, deren Schwerpunkt auf Werken aus der Frühzeit seines künstlerischen Schaffens, also der Zeit von etwa 1847 bis etwa 1856 liegt. Seit 1971 bemüht sich der Trägerverein Feuerbachhaus Speyer e.V. um die Vergrößerung der Gemäldesammlung. So ist aus der ehemaligen Gedenkstätte im Geburtshaus eines der bedeutendsten deutschen Maler des 19. Jahrhunderts ein Museum geworden.



*Außenansicht des Feuerbachhauses in Speyer*

---

**Bildhauersymposium im Schweinstal bei Krickenbach  
vom 23. August bis 20. September 2009**

**Skulpturenweg Rheinland-Pfalz e.V.  
Theodor-Zink-Museum, Kaiserslautern**

„An uns Bildhauer selber gedacht, ist es so, dass wir durch die Erfahrungen von St. Margarethen, durch dieses Hinausgehen in den Freiraum – in den Steinbruch, auf die Wiesen – wieder frei wurden. Um dieses Freiwerden oder Freidenken in einem ganz weiten Sinn ging es. Für uns Bildhauer ist der Stein das Mittel, um zu diesem Freidenken zu kommen – zum Freidenken von vielen Zwängen, Engen und Tabus.“



*„Drahtskulptur“ von Angelika Summa*

Dieses Zitat stammt von Karl Prantl, dem Vater der Bildhauer-Symposiumsbewegung. Es ist 50 Jahre alt und doch nach wie vor aktuell, auch wenn es in einer Zeit wie dieser schwierig erscheint, die Muße und die Konzentration aufzubringen, um Prantls Anspruch zu entsprechen.

Vom 23. August bis 20. September 2009 fand, organisiert und veranstaltet vom gemeinnützigen Verein Skulpturen Rheinland-Pfalz e.V., im Schweinstal bei Krickenbach, wenige Kilometer südlich von Kaiserslautern, ein weiteres Bildhauersymposium statt. Dieser Veranstaltungsort bietet alles, was ein Symposium braucht: ein reizvolles Tal im Naturpark Pfälzer Wald, in Großstadtnähe und zugleich relativer Abgeschlossenheit, einen Steinbruch, der das benötigte Material liefert und als Arbeitsstätte dient, sowie ein Natursteinwerk mit der benötigten technischen Ausrüstung.



---

Die Künstlerinnen und Künstler selbst wurden in einem mehrstufigen Auswahlverfahren nach Einreichen von Entwürfen ausgewählt: insgesamt fünf Künstler, die ihre Werke vor Ort realisierten. Es waren dies Angelika Summa aus Würzburg, die eine Metallskulptur erarbeitete, Werner Bitzigeio aus Winterspelt in der Eifel, der sich eine Kombination aus Metall und Stein vorgenommen hatte, sowie die bei diesem Symposium ausschließlich mit Stein arbeitenden Rainer Fest aus Berlin, Albert Hettinger aus Bitburg und Michael Dan Archer aus Lincolnshire (Großbritannien).

Das Symposium diente dabei nicht nur dem „Freiwerden“ oder „Freidenken“ der Künstler im Sinne von Karl Prantl, sondern auch dem durchaus profanen Zweck, die Etappen des Skulpturenweges Rheinland-Pfalz, der landesweit schon zahlreiche Abschnitte hat, zu erweitern. Insbesondere im Raum südlich von Kaiserslautern, in der Umgebung der Ortsgemeinden Krickenbach, Queidersbach, Linden, Schopp, Trippstadt und Stelzenberg, sollten Skulpturenstandorte vernetzt und vorhandene Lücken gefüllt werden. Damit wurde dieser Teil der Pfalz auch kulturtouristisch aufgewertet.

In der Landschaft werden die Skulpturen zu erlebbarer Kunst, die sich, anders als die Kunst im innerstädtischen Bereich, nicht gegen vielfältige andere Eindrücke durchsetzen muss, sondern für sich allein steht und wirken kann. Da die Kunstwerke überwiegend aus dem heimischen Sandstein entstanden sind, fügen sie sich harmonisch in die Landschaft ein.

Das Symposium wurde von mehreren Veranstaltungen begleitet: Eine Vernissage einige Tage nach Beginn der Arbeiten verschaffte den zahlreichen Besucherinnen und Besuchern einen unmittelbaren Einblick in das künstlerische Schaffen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Die Schirmherrin des Symposiums, Frau Staatsministerin Doris Ahnen, ließ es sich nicht nehmen, sich einen persönlichen Eindruck zu verschaffen, und zeigte sich ebenso wie die zahlreichen Sponsoren begeistert von dem Projekt und der Veranstaltung.



Im Wadgasserhof des Theodor-Zink-Museums in Kaiserslautern wurden im Rahmen einer Ausstellung während des Symposiums Skizzen und Kleinskulpturen der Künstler präsentiert. Ein Künstlergespräch im Museum erfreute sich eines regen Zuspruchs. Die Finissage am 20. September 2009 führte als Rundreise zu den neuen Skulpturen an ihren endgültigen Standorten in den Gemeinden Queidersbach, Schopp und Trippstadt.

*Steinskulptur „Auf und Ab“  
von Albert Hettinger*

---

## Skulpturenankauf „Mänade“ von Michael Croissant Landesmuseum, Mainz

### Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz

Dank der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur wurde der Ankauf von Michael Croissants Skulptur „Mänade“ ermöglicht. Die „Mänade“ bedeutet eine wertvolle Ergänzung des Museumsbestandes und markiert zugleich eine wichtige Position innerhalb des künstlerischen Schaffens von Croissant.

Der aus einer bekannten pfälzischen Künstlerfamilie stammende Michael Croissant (geboren 1928 in Landau, gestorben 2002 in München) zählt zu den bedeutenden deutschen Bildhauern der Gegenwart. Seine Plastiken sind in wichtigen Museen, Sammlungen und an zahlreichen Stellen im öffentlichen Raum im In- und Ausland vertreten.

Michael Croissant beschäftigt sich in seinem plastischen Œuvre fast ausschließlich mit der menschlichen Figur. Dabei interessieren ihn sowohl Fragmente, wie Hände, Köpfe, Büsten oder Torsi, als auch die gesamte Gestalt. Damit folgt Croissant der bildhauerischen Tradition, in der der Mensch über Jahrhunderte hinweg einziger Bildgegenstand war. Allerdings passt der Künstler sein „Menschenbild“ der Zeit an, transportiert abstrakte Ideen in seine Werke, reduziert Formen und variiert Materialien und Techniken.

Die Sammlung des Landesmuseums Mainz enthält bereits eine Anzahl von Werken Michael Croissants. Sie entstammen verschiedenen Schaffensphasen und spiegeln neben der künstlerischen Entwicklung eine Bandbreite seiner Themen.

Die Tierdarstellungen „Raubkatze“ (1954), „Gehörntes Tier“ (um 1960) und „Vogel“ (1960) sind die frühesten Arbeiten. Der noch junge Künstler hält in dieser Zeit zuweilen eng an den klassischen Formen fest, arbeitet in der Bronzegusstechnik und experimentiert mitunter mit Stein. Die Tiermotive zeugen von seinem spielerischen Interesse. Er erprobt hier, im scheinbar Harmlosen und Unverfänglichen, das Reduzieren von Formen, das Abstrahieren von Körperlichkeit. Neben den Tierformen treten in dieser Schaffenszeit auch eine kleinere Anzahl an menschlichen Figuren und Köpfen auf.

Eine besondere Stellung nehmen in den 1960er Jahren die Torsi ein, von denen Croissant nur eine geringe Anzahl schuf. Die oben genannte „Mänade“ zählt zu diesem Typ (1963; WV 86). Auf einer Sockelplatte



*Bronzeplastik „Mänade“ von Michael Croissant*

---

befestigt, erhebt sich der Torso 68 cm in die Höhe. Charakteristisch und zugleich einschneidend im Œuvre Croissants ist die bewegte Oberflächenstruktur dieser Figur. Sie scheint aus zerklüfteten Hautpartien oder dem für Mänaden kennzeichnenden Fell zu bestehen und lässt den eigentlichen Körper nur erahnen. Als Attribut dient ein angedeuteter Thyrsosstab auf der Vorderseite.

Bemerkenswert ist die dynamische, lockere Ausführung dieses Bronzegusses, welche einen gekonnten Umgang mit dieser Technik erkennen lässt. Die „Mänade“ steht in deutlichem Kontrast zu Croissants übrigen Skulpturen und betont seine Variationsbreite und sein künstlerisches Können.

In den 1970er Jahren tritt das Tiermotiv in seinem Werk zurück; unterschiedlich ausgeführte Köpfe und von etruskischer Plastik inspirierte Figuren gewinnen an Bedeutung. Croissant beginnt, mit neuen Materialien und Techniken zu arbeiten. Stahlblech, Schweißgerät und Metallscheren erhalten neben dem klassischen Bronzeguss Einzug in seine Werkstatt. In der Sammlung des Landesmuseums ist diese Zeit des Umbruchs mit den Arbeiten „Kopf“ (1970) und „Relief“ (1977) vertreten.

Im Umgang mit den neuen Materialien eignet sich Croissant zunehmend eine sehr reduzierte, abstrakte Formsprache an und beschränkt sich in seiner Themenwahl auf den menschlichen Körper und die Kopfform im Speziellen. Die Plastiken „Kopf und Schultern“ (1981), „Kopf“ (um 1984) und der großformatige „Kopf“ (1985) repräsentieren die 1980er Jahre.

Mit Beginn der 1990er Jahre werden die strengen, geometrisierenden Formen weicher, runder und fließender. Neben weiteren Kopfvariationen und stelenartigen Figuren entstehen Plastiken wie „Fisch“ (1993), welche ein ebenso anschauliches wie authentisches Beispiel für Croissants letzte Schaffensjahre ist.

Der Erwerb der „Mänade“ aus dem Nachlass erlaubt nun einen repräsentativen Überblick über das facettenreiche Werk Michael Croissants im Mainzer Landesmuseum. Nach dem Tod des regional wie überregional so bedeutenden Vertreters zeitgenössischer Plastik im Jahr 2002 sind nur mehr einzelne, ausgewählte Stücke auf dem Markt erhältlich. Die bislang bestehende Lücke im Sammlungsbestand konnte mit diesem beeindruckenden figurativen Werk geschlossen werden.



*Haupteingang des Landesmuseums Mainz, über dem das Markenzeichen des ehemaligen Marstalles, das goldene Pferd, zu sehen ist*

---

## Das „Ehrenbreitsteiner Schiff“ Rhein-Museum, Koblenz

Im Rhein-Museum von Koblenz befindet sich das sogenannte „Ehrenbreitsteiner Schiff“, das aus dem 17. Jahrhundert stammt und gemeinsam mit zwei weiteren Schiffen am 6. Mai 1998 auf einer Baustelle in Ehrenbreitstein gefunden und durch die archäologische Denkmalpflege Koblenz ausgegraben wurde. Während die anderen beiden Schiffe aufgrund ihres Erhaltungszustandes vor Ort bleiben mussten bzw. nur Teile geborgen werden konnten, wurde das am besten erhaltene Schiff nach der Bergung und Konservierung im Rhein-Museum Koblenz ausgestellt.



*Das Ehrenbreitsteiner Schiff aus dem 17. Jahrhundert*

Im Museum sollte das für die Bergung in drei Teile auseinandergeschnittene Schiff mit Ergänzung der fehlenden Teile wieder zusammengesetzt werden. Von dem 14 Meter langen Schiff fehlte rund ein Drittel der sogenannten Heckpartie. Die umfangreichen und schwierigen Arbeiten der Ergänzung dauerten drei Jahre an und wurden von Günter Bode und Erwin Nießen durchgeführt. Am Ende der Arbeiten war – wie angestrebt – die ursprüngliche Form des Schiffes zu erkennen. Eine komplette Wiederherstellung wurde nicht verfolgt, das hätte der Zustand des Fundes nicht zugelassen. Vom Originalbestand erhalten, jedoch von Feuer stark beschädigt und schwarz gefärbt sind der Schiffsboden und Teile der Seitenwände sowie Planken und Spanten.

Um das Schiff in voller Größe lagern zu können, wurde ein 14 Meter langes Metallgestell gebaut, auf dem es mit den hinzugefügten Ergänzungen angebracht wurde. Für die Lagerung und Ausstellung wurde das Rhein-Museum Koblenz um eine eigens dafür gebaute Halle erweitert. Noch vor der Fertigstellung der Halle wurde das Schiff einschließlich Lagergestell durch eine Wandöffnung in die Halle gebracht. Erst als das Schiff seinen endgültigen Standplatz gefunden hatte, wurde die Maueröffnung geschlossen und das Schiff im wörtlichen Sinne „eingemauert“.

---

Mit der Eröffnung der Halle am 20. März 2004 wurde das Schiff noch völlig unrestauriert zum ersten Mal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Drei Jahre später, nach zahlreichen Sicherungs- und Ergänzungsarbeiten sowie dem Einbau von metallenen Hilfsspannen, wurde das Schiff anlässlich der „Langen Nacht der Museen“ in Koblenz auf den Namen „Ehrenbreitsteiner Schiff“ getauft.

In den darauf folgenden Jahren wurden die noch vorhandenen Originalteile am Schiff angebracht, was sich als Puzzelarbeit herausstellte, da die über 300 Jahre alten Einzelteile durch Schrumpfungen und Verzug nicht mehr ihre Originalgröße besaßen.

Viele Menschen haben sich für die Erhaltung des Schiffes eingesetzt, viele haben daran gearbeitet, dass das Ehrenbreitsteiner Schiff so zu sehen ist, wie es sich heute präsentiert. Sie kommen in einer Publikation zu Wort und beschreiben Fund, Ausgrabung und den langen Weg der Restaurierung.

Alle Beteiligten sind der Meinung, dass es sich um einen außergewöhnlichen Fund handelt, seine Funktion konnte bislang jedoch nicht geklärt werden. Aufgrund seiner Konstruktion und Größe und weil zudem Baumerkmale fehlen, die auf andere Funktionen hindeuten würden, ist anzunehmen, dass das Schiff als ein Teil der Fähr- und Brückenanlage verwendet wurde, die Koblenz mit Ehrenbreitstein verband. Ob als Träger für die Fährplattform, als Teil der Anlegebrücke oder schon als Ponton der frühen Leyen'schen Schiffbrücke, das lässt sich mit Bestimmtheit nicht sagen.



*Detailansicht mit angedeuteter Schiffskontur*

---

## Das Carillon der Stiftskirche zu Kaiserslautern

Seit seiner Indienststellung an Christi Himmelfahrt, dem 21. Mai 2009, in Anwesenheit von Kirchenpräsident Christian Schad, Ministerpräsident Kurt Beck und Oberbürgermeister Dr. Klaus Weichel faszinieren die Klänge des sogenannten Carillons, des Glockenspiels, der Stiftskirche zu Kaiserslautern mit seinen 47 Glocken (von c1 bis c5) sowohl die einheimischen Passanten als auch die vielen Besucherinnen, Besucher und Gäste der Stadt. Es ist der inspirierenden Idee von Prof. Helmut Freitag zu verdanken, die dann vom kirchenmusikalischen Förderverein Freunde der Kirchenmusik in der Stiftskirchengemeinde Kaiserslautern e.V., ebenfalls von Prof. Freitag initiiert, aufgegriffen und nach Klärung der bautechnischen Probleme mit Zustimmung des Presbyteriums der Protestantischen Stiftskirchengemeinde Kaiserslautern, vertreten durch Frau Dekanin Angelika Keller, ihrer Vollendung zugeführt wurde.



*Ein Carillon für Kaiserslautern, Plakatierung vor dem Bagerüst*

Die Glocken wurden von der Firma Bachert-Glockengießerei in Karlsruhe gegossen, die auch den hierfür notwendigen Glockenstuhl im Turminnenen errichtet hat. Die Spieleinrichtung wurde von der Firma Schulz & Nebel, ebenfalls in Karlsruhe, ausgeführt. Nach den erforderlichen Gerüstbauarbeiten ab September 2008 wurden die Glocken ab November 2008 in den Turm eingebracht, ab Januar 2009 wurde die Spieleinrichtung erstellt.

Die 47 Bronzeglocken des Carillons (bestehend aus 80 Prozent Kupfer und 20 Prozent Zinn) haben ein Gesamtgewicht von etwa 12.000 kg, wobei die größte Glocke (c1) 2.000 kg und die kleinste (c5) 18 kg wiegt. Der stählerne Glockenstuhl selbst, in dem die Glocken befestigt sind – sie schwingen nicht, sie werden nur angeschlagen –, hat ein Gewicht von etwa 3.000 kg. Herzstück des Instruments ist (neben den Glocken!) der Spieltisch, das „Stockenklavier“. Bei einem Stockenklavier erfolgt der Anschlag über Innenklöppel und nicht, wie bei einem computergesteuerten elektronischen Spieltisch, über Außenschlaghämmer. Von hier aus kann der Carilloneur durch den Schlag einer Taste auf dem „Manual“ mit der Faust bzw. auf dem „Pedal“ mit den Füßen, der durch Drahtzüge nach oben zu den Glocken übertragen wird, den bronzenen Innenklöppel der jeweiligen Glocke bewegen, der dann am Innenrand der Glocke anschlägt und den entsprechenden Ton erzeugt.

Die Besonderheit des Carillon der Stiftskirche zu Kaiserslautern besteht darin, dass es sowohl manuell, in der eben beschriebenen Weise, als auch mechanisch gespielt werden kann. Hierbei werden die vom Carilloneur manuell eingespielten Melodien digital in einem Computer gespeichert und können dann

---

durch eine eingebaute funkgesteuerte Uhr über Elektrohämmer, die die Glocke außen am Schlagring anschlagen, zu einprogrammierten Zeiten abgespielt werden.



*Das Stockenklavier des Carillons mit sichtbaren Drahtzügen*

Die große Kunst des Carilloneurs besteht darin, die Notensätze für die Wiedergabe auf einem Glockenspiel zu bearbeiten, mitunter auch, sie neu zu komponieren, wobei er die unterschiedlichen Nachhallzeiten der einzelnen Glocken stets berücksichtigen muss.

Möge das Glockenspiel der Stiftskirche allezeit erklingen zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen.



*Detailansicht des Glockenstuhls*

---

## Restaurierung der Wandmalereien des 13. Jahrhunderts an der Westwand des Chores der Protestantischen Kirche Minfeld

In den Jahren 1932 bis 1936 wurden bei einer umfassenden Renovierung des Chores Malereien verschiedener mittelalterlicher Bauphasen entdeckt und freigelegt. Dazu zählt auch die gut erhaltene Malerei auf der Westwand des Chores aus dem 13. Jahrhundert mit Szenen aus dem Neuen Testament. Die Wandgemälde wurden damals weder übermalt noch überlasert, es sind lediglich einige Linierungen nachgezogen und Fehlstellen rekonstruiert worden, sodass der mittelalterliche Bestand authentisch erhalten blieb. Anlässlich einer weiteren Renovierung wurde 1979 harter, zementhaltiger Putz in Risse und Fehlstellen eingebracht und über die Malerei ein Kunstharzüberzug aufgestrichen. Diese Eingriffe führten zur Verschlechterung des Zustandes binnen weniger Jahre. Deshalb wurde im Jahr 2005 entschieden, die Wandgemälde erneut zu restaurieren.



*Gesamtansicht der Westwand des Chorraumes mit den restaurierten Wandmalereien*

Neben der optischen Beeinträchtigung – die Darstellungen waren nur noch undeutlich zu erkennen, denn der Überzug war inzwischen gealtert, stark verbräunt und hatte erhebliche Verschmutzungen mit eingebunden – war durch den glänzenden, spannungsreichen Firnis auch die darunterliegende feine Malschicht akut gefährdet. Eine Konservierung und Entfernung dieser Fixierung war dringend erforderlich, um die Malerei zu erhalten. Es stellte sich heraus, dass das 1979 verwendete Kunstharz (ein Acrylat-Styrol-Copolymer) im Laufe der fast 30 Jahre einen schwer löslichen Film gebildet hatte. Durch das Anquellen mit verschiedenen Lösemitteln konnte er in einem zeitaufwendigen Verfahren vorsichtig reduziert bzw. entfernt werden.

Auch die Konservierung des Putzes wurde als dringlich eingestuft, um Substanzverlust zu vermeiden. Der mittelalterliche Putz, hier Träger der Malschicht, war von zahlreichen Rissen durchzogen, in deren Randbereichen sich bereits Brocken gelöst hatten, die gefestigt werden mussten. Einige bemalte Bruchstücke waren bereits verloren gegangen, viele konnten bei einer ersten Notsicherung bewahrt werden. Ebenso mussten größere Putzplatten, die sich vom Untergrund getrennt hatten, gesichert werden.

Neben den Rissen sind auf der Maleroberfläche im Laufe der Jahrhunderte viele Ausbrüche und weitere Beschädigungen entstanden, die gekittet werden mussten. Für die Putzkonservierung wurden nur Materialien verwendet, die in den historischen Bestand passen und sich in Bezug auf die mechanischen Eigenschaften ähnlich verhalten wie der mittelalterliche Putz. Fließfähige Kalkmassen ohne Kunstharz- oder Zementzusatz wurden in Risse und Hohlstellen injiziert. Auch die Fehlstellen wurden mit einem reinem Kalksandmörtel geschlossen, im Bereich der Darstellungen retuschiert und auf diese Weise farblich der Umgebung angepasst. Die Gemälde lassen sich nun ohne störende Flecken betrachten.



---

Damit die retuschierten Flächen als solche erkennbar bleiben, wurde eine Methode in Strichtechnik gewählt. Putzfehlstellen sowie die Übergänge zur Bauphase um 1500 werden putzsichtig präsentiert. Dazu gehört auch der Bereich zwischen der Malerei und dem um 1500 vergrößerten Chorbogen aus rotem Sandstein. Hier war 1979 ein grauer Verputz mit Zementzusatz eingefügt worden. Dieser zu harte Putz wurde entfernt und ebenfalls durch einen Kalkputz ersetzt.

Auf der Chorbogenwand befinden sich Szenen aus dem Neuen Testament, die in drei Reihen (Registern) übereinander angeordnet sind. Ein durchgehendes helles Band und rot-schwarze Linien trennen die Ebenen horizontal. Die Szenentrennung erfolgt durch eingefügte Bäume oder Gebäude.

Durch den Einbau des Gewölbes um 1500 – der Chor hatte ursprünglich eine Flachdecke – und durch die Vergrößerung des Chorbogens wurden die seitlichen und mittleren Szenen stark beschädigt. Trotz dieser Verluste, einiger Rekonstruktionen und kleinerer Ergänzungen überwiegt der mittelalterliche Bestand jedoch nicht nur, er kann als außergewöhnlich umfangreich und „echt“ gelten. Weil sich die Konservierung auf die Reinigung, Festigung und die zurückhaltende Retusche im Bereich der Fehlstellen beschränkte, anstatt sich für das „Auffrischen“ oder Ergänzen von fehlenden Szenen oder Köpfen zu entscheiden, die lediglich der Fantasie eines Restaurators entsprechen, sind die Abbildungen unverfälscht überliefert. Die Beschädigungen erinnern an die bewegte 700-jährige Geschichte, ohne dass sie die Lesbarkeit der Darstellung beeinträchtigen.

Der Christus-Zyklus beginnt oben links mit der Anbetung der Könige. Darauf folgen die Taufe Jesu im Jordan und die drei Versuchungen Christi (in der Wüste, auf dem Tempeldach, im Gebirge).

Im zweiten Register sind auf der linken Seite fragmentarisch die Darstellung der Auferstehung Christi erhalten und daneben die Darstellung Christi in der Vorhölle. Rechts des Chorbogens ist die Begegnung mit Maria Magdalena („Noli me tangere“) zu erkennen. Die Reihe endet mit dem Pfingstwunder. Das untere Register zeigt links des Bogens drei kluge Jungfrauen mit ihren nach oben weisenden Öllampen und rechts die Auferweckung der Toten mit einem die Posaune blasenden Engel. Diese beiden Darstellungen gehörten vermutlich zu einem Weltgerichtsbild.

Die Gemälde auf der westlichen Chorbogenwand sind als Kalkseccomalerei mit wenig Proteinbindemittel auf Kalksandputz ausgeführt worden. Sie werden, unter anderem wegen der Baum- und Personendarstellungen, stilistisch auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert. Eine rote Linierung und ein umlaufendes Band an der Südseite des Chores unter dem Fenster belegen eine Fortsetzung der Bemalung mindestens auch auf der Südwand. Der Hintergrund der Szenen besteht überwiegend aus einem ockerfarbenen oder grünlichen Grundton. Die Details in den Darstellungen sind rot vorgezeichnet und dann schwarz konturiert worden.

Abwechslungsreiche und aufwendig gestaltete Musterungen finden sich in einzelnen Stoffen (Sitzkissen der Maria, Gewänder) und an den Bäumen. Der Erhaltungszustand ist als sehr gut zu bezeichnen. Auch Architekturdetails und einige Gesichter sind gut erhalten. Die Seccomalerei liegt auf einer weißen Kalkung. Es wurden hauptsächlich Erdpigmente (grüne Erde, gelber und roter Ocker) und Schwarz verwendet. Für die dunkelrote Fassung ist ein Eisenoxypigment (Hämatit-Struktur) belegt. An den aufgeschlagenen Innenseiten einiger Gewänder und an den Türen des Tempels (zweite Versuchung Christi) konnten leuchtend rote Farbreste, die auf kostspieligere Pigmente wie Zinnober oder Mennige hinweisen, gefunden werden.

Die Arbeiten wurden in den Jahren 2007 bis 2009 von Dipl.-Restauratorin Pia Anna Seger, Kalstadt/Rhön, und ihrer Mitarbeiterin Dipl.-Restauratorin Uta-Barbara Riecke, Köln, durchgeführt. In fachtechnischer Hinsicht wurden sie von der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz in Person von Amtsrestaurator Reinhold Elenz betreut.

Als nächster Bauabschnitt ist die Feuchtesanierung der Außenmauern und die Restaurierung der Malereien der Südwand geplant.

---

## 15. Koblenzer Mendelssohn-Tage

### Koblenzer Mendelssohn-Tage e.V.

Ein Onkel des Komponisten Felix Mendelssohn Bartholdy, der Bankier Josef Mendelssohn, erwarb im Jahre 1818 in dem kleinen Ort Horchheim am Rhein, heute ein Stadtteil von Koblenz, ein Anwesen, das im Laufe der folgenden Jahre zu einem herrlichen und großen Weingut ausgebaut wurde. Auf dem weitläufigen Gelände befanden sich im Park ein großes Palais, ein Wohnturm und ein sogenanntes Garten- oder auch Teehaus. Die gesamte Großfamilie Mendelssohn verbrachte hier zeitweise ihre Ferien, vorzugsweise im Herbst zur Weinlese. Auch Felix Mendelssohn Bartholdy war mehrmals, unter anderem auf seiner Hochzeitsreise, in Horchheim zu Gast. Er komponierte hier und vollendete in Horchheim unter anderem ein Klavierkonzert.



*Bundespreisträger Max Simon von „Jugend Musiziert“*

Tage jährlich im Frühjahr eine Vortragsreihe und im Spätsommer/Herbst ein Festival mit mehreren Konzerten.

Im Jahre 2009, in dem sich der Geburtstag des Komponisten Felix zum 200. Male jährte und der Verein sein 15. Festival veranstaltete, erstreckten sich die Konzerte vom 3. Februar, dem Geburtstag von Felix, bis in den November hinein.

Mit einem Geburtstagsfest am 3. Februar sowie einem Geburtstagskonzert am 7. Februar im Theater der Stadt Koblenz wurde der Veranstaltungsreigen eröffnet. Hier begeisterten unter anderem die Gruppe Martius aus Berlin mit dem vom 12-jährigen Felix Mendelssohn Bartholdy verfassten Singspiel „Das Innere des Kontors“, der Kammerchor Collegium Vocale aus Koblenz, das Trio Bamberg, das Heeresmusikkorps 300 und der Schauspieler Hans-Jürgen Schatz.

Am 14. März hieß es dann „Cello zwischen Bach und Flamenco“. Ramon Jaffé am Violoncello und Andreas Frölich am Klavier spielten die „Suite Nr. 3 C-Dur BWV 1009“ von Johann Sebastian Bach/Robert Schumann, die „Fantasie g-Moll“ von Fanny Hensel, „Sechs Lieder mit Worten“ von Vladimir Mendelssohn und die „Sonate D-Dur Nr. 2 op. 58“ von Felix Mendelssohn Bartholdy. Danach erlebten die Besucher eine einzigartige Vorstellung von Flamencoklängen und -tänzen in der ungewöhnlichen Zusammensetzung von Violoncello, Klavier, Gitarre und Cajón, gespielt von Gerald Gürtler sowie dem Flamencotänzer Miguelete.



*Bundespreisträgerin Celiá Schann von „Jugend Musiziert“*

---

Am 7. Juni folgte ein philharmonisches Chorkonzert mit dem Kammerchor Collegium Vocale Koblenz, dem Vokalensemble der Mädchenkantorei und dem Jugendkammerchor der Liebfrauenkirche unter der Leitung von Manfred Faig.

Die Bundespreisträger von „Jugend Musiziert“ Celia Schann (Violine) und Max Simon (Violine), sowie das Folkwang Kammerorchester Essen bestritten am 8. September ein gemeinsames Konzert unter dem Dirigenten Bernhard Steiner. Gespielt wurden von Felix Mendelssohn Bartholdy das „Konzert für Violine und Streicher d-Moll op. posth.“ sowie die „Sinfonie Nr. 10 h-Moll“ (aus den Jugendsinfonien). Von Karl Amadeus Hartmann waren das „Concerto funèbre“ für Violine und Streichorchester und von Johann Sebastian Bach das „Doppelviolinkonzert BWV 1043“ zu hören.

Den Stipendiaten des Cusanuswerks Bonn wurde mit dem Konzert „Mendelssohn vokal“ am 26. September eine Plattform geboten, auf der sie ihr beachtliches Können präsentieren konnten. In einem mehrtägigen Workshop unter der Leitung von Prof. Josef Protschka, Musikhochschule Köln, wurde dieses Können noch vertieft.



„Der kleine Schornsteinfeger“, Illustration von Swantje Nickolay

wurde. Zu diesem Anlass wurde einmal mehr betont, dass Mendelssohn selbst bereits im Alter von neun Jahren seinen ersten öffentlichen Auftritt hatte und ab dem 12. Lebensjahr noch heute viel beachtete Kompositionen schuf. Große Verdienste erwarb sich Mendelssohn auch in der Förderung des Musikernachwuchses: 1842 gründete er in Leipzig nach langjährigen Vorarbeiten die erste Musikhochschule auf deutschem Boden.

Ein internationales wissenschaftliches Symposium mit dem Titel „Mendelssohn und das Rheinland“ fand vom 29. bis 31. Oktober große Beachtung. Vierzehn der namhaftesten Wissenschaftler der Mendelssohn-Forschung aus Deutschland, Großbritannien und den USA tauschten die neuesten Erkenntnisse mit dem Schwerpunkt Rheinland aus. Im Rahmen dieses Symposiums wurde am 30. Oktober das Oratorium „Paulus“ von Felix Mendelssohn Bartholdy aufgeführt.

Felix Mendelssohn Bartholdy war ein vielseitiger Komponist. Die besondere Ausdrucksweise seiner Kompositionen für die verschiedenen christlichen Konfessionen, aber auch für den jüdischen Glauben arbeitete Johannes Stein in seinem Vortrag „Mendelssohn und die Kirche(n)“ am Todestag des Komponisten, dem 4. November, im noch erhaltenen Mendelssohn'schen Teehaus in Koblenz-Horchheim heraus.

Den Abschluss des Mendelssohn-Jahres bildete die Kinderoper „Der kleine Schornsteinfeger“ von Benjamin Britten, mit der der Nachwuchs gefördert

---

Vocal Jazz Summit  
vom 30. September bis 3. Oktober 2009  
in Mainz

Kultursommer Rheinland-Pfalz e.V.

Vier Tage lang war Mainz der Treffpunkt der nationalen und internationalen Vocal-Jazz-Szene: vier Tage des gemeinsamen Musizierens und des Gedankenaustauschs mit den Stars der Szene, die für die Besucher und Teilnehmer so interessant waren wie für die Künstler. Den Reaktionen ist zu entnehmen, dass das Erlebte und die neu gewonnenen Ideen noch lange über das Festival hinaus nachwirkten. Dass die Stars nicht nur für das, sondern auch mit dem Publikum agieren, macht die Einzigartigkeit des Mainzer Vocal Jazz Summits aus. Der Vocal Jazz Summit ist, kurz gesagt, ein Festival zum Hören, Staunen und Genießen!

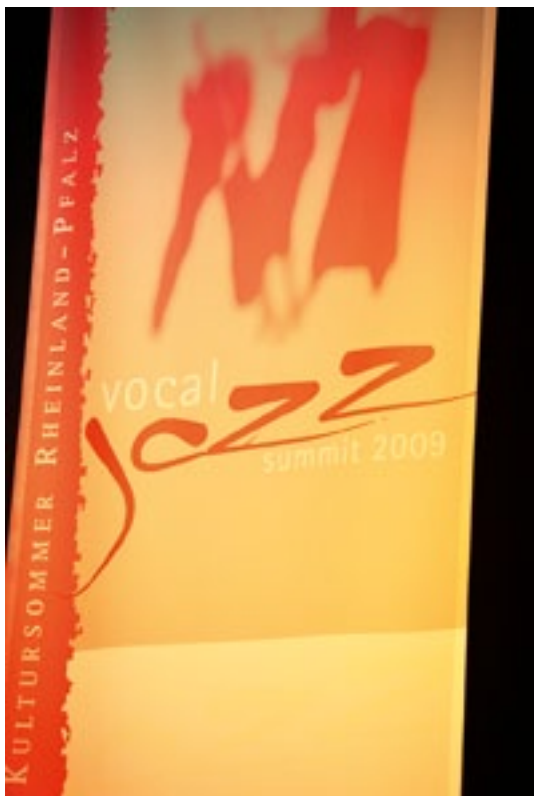


*Die amerikanische Vocal-Jazz-Gruppe „The Manhattan Transfer“*

Das Festival begann „hinter den Kulissen“ mit der Masterclass „Beatbox and Beyond“ in der Hochschule für Musik. Die Dozenten Tobias Hug und Kevin Fox, Bassisten der „Swingle Singers“, Stimmakrobat Jérôme Colloud und Roxorloops, Vize-Weltmeister 2005 im Bereich Beatboxing, unterrichteten mehr als 25 engagierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Bei den weiteren Coachings und Workshops war für jeden etwas dabei: Die Besucher konnten erleben wie „The Real Group“ oder auch „The Swingle Singers“ Chöre unterrichteten, oder sie konnten selbst aktiv werden, wie etwa beim Singen der LoopSongs mit Bertrand Gröger, im Workshop mit Stephen Zegree oder beim Ausprobieren verschiedener Mikrofontechniken, präsentiert von Shure. Außerdem gab es in Zusammenarbeit mit dem Schott-Musikverlag einen Kinder-Workshop mit FELIX-Handbuchautorin Alexandra Ziegler, an dem täglich etwa zehn junge Musikbegeisterte teilnahmen. Zusätzlich bot der Summit 2009 mit dem „Marketplace“ einen Treffpunkt für das Fachpublikum und andere Interessenten. Dort gab es Informationen zu technischen oder musikalischen Neuerungen und vor allem die Möglichkeit zu Diskussionen und zum „Networking“.

Die Ergebnisse der Beatboxing-Masterclass wurden beim Eröffnungskonzert des Vocal Jazz Summits präsentiert und bejubelt. Erstklassige Konzerte an den folgenden Nachmittagen und Abenden mit den Stars der Szene vervollständigten das Programm. Nachdem im Jahr 2005 sowohl „Take6“ als auch „New York Voices“ das Publikum begeisterten, trat in diesem Jahr mit „The Manhattan Transfer“ erneut

eines der bedeutendsten amerikanischen Ensembles des Vocal Jazz auf. Mit „The Swingle Singers“ aus England wurde nicht nur dem Kultursommert motto „Cool Britannia“ Rechnung getragen: Vor über 40 Jahren ins Leben gerufen, gelten sie als eines der weltbesten professionellen A-capella-Ensembles und sind aus der Szene nicht wegzudenken. Ihr Gründer und Namensgeber Ward Swingle war als Ehrengast während des gesamten Vocal Jazz Summits dabei – eine großartige Gelegenheit zum Wiedersehen mit seinen musikalischen Wegbegleitern, Freunden und Bewunderern. Dazu kamen weitere europäische und nationale Ensembles auf höchstem musikalischen Niveau: „The Real Group“, „Vocaloca“, „Vocado“, „Witloof Bay“, „Pust“, „Touché“, „Ladies Nyght“ sowie „Franziska Klein & Band“.



Logo Vocal Jazz Summit 2009

für die Entwicklung dieser Stilrichtung in den letzten Jahrzehnten: „Ward Swingle“ und „Roxorloops“, der als Gaststar mit den „Swingle Singers“ auftrat, und fast alle Ensembles des Summits präsentierten

Presse, Mitwirkende und Besucher waren gleichermaßen begeistert von dem Festival. Allerdings gelang es dieses Mal nicht, die Zuschauerzahlen des ersten Summits von 2005 zu erreichen. Sie noch zu übertreffen wäre ohnehin fast unmöglich gewesen, da damals alles so gut wie ausverkauft war. Die aktuellen Gruppen „The Manhattan Transfer“ und „The Swingle Singers“ gehören zwar genauso zur Weltspitze des Vocal Jazz, sind aber derzeit beim Publikum offenbar weniger gefragt, als es „Take6“ oder die „New York Voices“ beim Summit 2005 waren.

Das Abschlusskonzert des Vocal Jazz Summits 2009 war der Höhepunkt des Festivals und charakteristisch



Die norwegische Vocal-Jazz-Gruppe „Pust“

noch einmal die ganze Bandbreite des Vocal Jazz. Es bleibt festzuhalten: Wer nicht da war, hat etwas verpasst. Und die, die da waren, werden höchstwahrscheinlich wiederkommen, wenn die Vocal-Jazz-Szene sich das nächste Mal in Mainz trifft. Der Vocal Jazz in Deutschland boomt, und doch kommen die größten Namen bisher noch aus Amerika und anderen europäischen Ländern. Der Vocal Jazz Summit bringt die Szene zu einem Gipfeltreffen mit internationalen Megastars zusammen.

---

## Kinderoper „Hänsel und Gretel“ im Kulturhof Huthmacher, Dierbach

Am 14. März 2009 wurde in einer renovierten Scheune der Kulturhof Huthmacher in Dierbach eröffnet. Vorfahren der Familie Huthmacher sind ab 1840 nach Amerika ausgewandert. Vor 12 Jahren hat die amerikanische Opernsängerin Jayne Casselman das Anwesen erworben und aus der einstigen Scheune eine erstklassige Kulturstätte, einen Veranstaltungsort, gemacht. Am 25. März 2009 wurde der Verein der Freunde des Kulturhofes Huthmacher in Dierbach e.V. zur Förderung des Kulturhofes gegründet.



*Aufführung im Kulturhof Huthmacher*

Im Kulturhof Huthmacher fand im vergangenen Jahr die Produktion der Märchenoper „Hänsel und Gretel“ statt. Die Musik stammt von Engelbert Humperdinck, die orchestrale Bearbeitung von David Seamens und Clemens Schmitt, die Regie führte Jayne Casselman, die nicht nur Inhaberin des Kulturhofes, sondern eine international renommierte Opernsängerin ist. In sechs ausverkauften Vorstellungen, drei Abend- und drei Schülerveranstaltungen, feierte das Stück einen riesigen Erfolg. Die Darstellerinnen und Darsteller kamen allesamt aus der Gegend: Franziska Hauptmann, Grundschullehrerin, als Gretel, Wilgard Schäfer, Landwirtin und Mutter von fünf Kindern, als Hänsel, Achim Silbernagel, Winzer und Kirchenmusiker, als Hexe, Karl-Heinz Wüst, Winzer, als Vater und der Kindersingkreis Billigheim unter der Leitung von Christa Hirsch-Piepenbring als Lebkuchenkinder machten deutlich, dass man nicht in die Ferne schweifen muss, um große Talente zu finden. Auch die Musiker des kleinen Fünfpersonenorchesters stammten überwiegend aus dem südpfälzischen Raum.

Mit den Schülervorstellungen ging ein besonderer Wunsch von Jayne Casselman in Erfüllung: Sie wollte die Oper, auch in dieser reduzierten Form, vor ein junges Publikum bringen, um eine Faszination für dieses Genre zu wecken. Die Schülerinnen und Schüler waren begeistert und hingerissen. Folglich soll die Inszenierung auch in den nächsten Jahren im Spielplan des Kulturhofes Huthmacher stehen.

---

## Begegnung des Chores für Geistliche Musik Ludwigshafen e.V. mit Arti Vocali, Antwerpen – Konzerte in Ludwigshafen und Antwerpen

Im September 1978 fanden sich in Ludwigshafen unter Leitung des damaligen Bezirkskantors Armin Landgraf etwa 60 Sängerinnen und Sänger zu einem ökumenisch ausgerichteten Chor zusammen. Der Chor für Geistliche Musik Ludwigshafen e.V. wurde gegründet. Ziel war es, bekannte und auch weniger bekannte Werke der Musica sacra aufzuführen. Seit 1999 wird der auf über 100 aktive Sängerinnen und Sänger angewachsene Chor von Prof. Christiane Michel-Ostertun geleitet und bringt jährlich zwei große Konzerte zur Aufführung.

Nachdem der Chor im Oktober 2007 während einer Romreise auf Einladung des italienischen Kulturministeriums in der Kirche San Paolo entro le mura mit einem römischen Orchester die zwei Magnificat-Vertonungen von Johann Sebastian Bach und Carl Philipp Emanuel Bach aufgeführt hatte, kam der Wunsch auf, abermals mit einem Chor im Ausland zu konzertieren. Ein Chormitglied begab sich in der Ludwigshafener Partnerstadt Antwerpen auf die Suche nach einem passenden Chor und wurde Anfang 2008 fündig. Im April 2008 gab es in Köln ein erstes Treffen von Vorstandsmitgliedern und den Dirigenten von Arti Vocali aus Antwerpen und des Chores für Geistliche Musik Ludwigshafen, woraufhin gleich für Mai 2009 ein gemeinsames Konzert geplant wurde. Auch über das Programm war man sich bald einig: Johannes Brahms' „Schicksalslied“ und „Nänie“, Francis Poulenc' „Gloria“ und Felix Mendelssohn Bartholdys Ouvertüre zu „Athalia“. Am Abend des 30. April 2009 trafen sich die beiden Chöre zum ersten Mal zu einer gemeinsamen Probe in Ludwigshafen. Nach einem weiteren Probenstag und der Generalprobe konnte am 2. Mai 2009 das Konzert in der katholischen Kirche St. Sebastian in Ludwigshafen-Mundenheim mit der Baden-Badener Philharmonie und der Sopranistin Heidrun Luchterhand unter der Leitung von Christiane Michel-Ostertun aufgeführt werden.



*Konzert der beiden Chöre in Ludwigshafen*

Während ihres Aufenthaltes in Ludwigshafen, hatten die Antwerpener Chormitglieder die Möglichkeit, unter Beteiligung von Ludwigshafener Chormitgliedern, an Führungen in Ludwigshafen und Ausflügen nach Mannheim, Heidelberg und Speyer teilzunehmen.

Das zweite gemeinsame Konzert der Chöre und des Orchesters – nun mit der Sopranistin Hilde Coppé – fand am 23. Mai 2009 im Koningin Elisabethzaal in Antwerpen unter der Leitung von Dirk Van Nef statt. In Antwerpen erwartete den Chor für Geistliche Musik Ludwigshafen, der vom 21. bis 24. Mai dort zu Gast war, ein vielseitiges Programm an Stadtführungen sowie eine gute Betreuung und reichhaltige Verpflegung durch Antwerpener Chormitglieder während der Proben. Das Gesamtprogramm erforderte auf beiden Seiten viel Organisation und auch intensive Kommunikation. Die gemeinsame Unternehmung brachte innerhalb der Chöre einen reichen Gewinn an zwischenmenschlichen Beziehungen.

---

## Die Streicherklasse an der Grundschule am Lemmchen in Mainz-Mombach

Die Streicherklasse, die im Sommer 2007 an der Lemmchenschule eingerichtet wurde, beginnt mit dem 1. Schuljahr. Die Klasse wird zwei Jahre von einer für das Klassenmusizieren weitergebildeten Grundschullehrerin geführt; zweimal wöchentlich kommt eine Violinpädagogin des Peter-Cornelius-Konservatoriums Mainz zum „Streicherklassenunterricht im Teamteaching“ dazu.



*Auftritt der Streicherklasse am Mombacher Weihnachtsmarkt*

Das „Klassenmusizieren mit Streichinstrumenten“ umfasst die musikalische Früherziehung für diese Schulklasse. Mehr als die Hälfte der Kinder hat einen Migrationshintergrund, viele kommen aus finanzschwachen Familien. Diesen Kindern bleibt im Regelfall der Zugang zu einem Instrument sowie eine musikalische Erziehung verwehrt. Unser Projekt bietet ihnen eine umfassende musikalische Früherziehung, die u.a. die Stimmbildung, die Solmisation und Rhythmusschulung sowie eine Einführung in die Notation beinhaltet. Damit verbunden machen alle Kinder erste Erfahrungen im Umgang mit einem Streichinstrument und können somit das Erlernte unmittelbar anwenden.

Neben dem Lernen steht auch das Miteinander im Vordergrund: das gemeinsame Musizieren und Aufeinander-Hören. Indem alle Leistungen im Klassenverband erreicht werden, wird sichergestellt, dass kein Kind von dem Projekt ausgeschlossen bleibt.

Schon mit dem ersten Projektdurchlauf an der Lemmchenschule wurden gute Erfahrungen gesammelt: Der Streicherklassenunterricht hatte sehr positive Auswirkungen auf das Klassenklima und trug zur Stärkung des Selbstbewusstseins der Schulkinder bei. Darüber hinaus waren deutliche Verbesserungen bei der Arbeitshaltung der Kinder zu erkennen. Die Schülerinnen und Schüler haben erfahren, dass sie auch bei schwierigen Aufgaben – wie dem Erlernen eines Instrumentes – durch fortwährenden Einsatz Erfolge erreichen können. Durch gegenseitige Unterstützung können sie zu einem Erfolg der Gemeinschaft beitragen, und mit Hilfe der anderen kommen sie auch zu einem eigenen Erfolgserlebnis. Im Rahmen des Projekts hat sich nicht zuletzt die Aufmerksamkeitsdauer bei allen Kindern gesteigert.



---

Auch im Schulalltag ansonsten als verhaltensauffällig bekannte Kinder waren beim Umgang mit den Instrumenten leichter zu führen und konnten wichtige Lernziele erreichen.

Neben einer öffentlichen Probe für die Eltern im ersten Schuljahr und kleineren Vorführungen für Mitschülerinnen und Mitschüler gab es für die Streicherkinder zwei große Auftritte. Auf dem Mombacher Weihnachtsmarkt füllten die Schülerinnen und Schüler mit einem Konzert die gesamte Kirche. Ihre Leistungen wurden hoch anerkannt und auch in einem Artikel der ortsansässigen Zeitung gewürdigt.

Anfang Juni 2009 spielten die Kinder im Rahmenprogramm der dbl-Wanderausstellung „Sprich mit mir“ anlässlich eines Logopädenkongresses. Im begleitenden Vortrag wurde die sprachfördernde Wirkung des Projekts hervorgehoben. Die erreichten Fortschritte betrafen unter anderem die Merkfähigkeit, das deutliche Sprechen, den Umfang des Wortschatzes und die Satzbildungskompetenz.

Mit Beginn des Schuljahres 2009/10 hat sich nun eine neue Gruppe Erstklässlerinnen und Erstklässler auf den Weg gemacht. Diese Schülerinnen und Schüler haben bereits erste Solmisationszeichen und rhythmische Patterns kennengelernt. Mittlerweile sind sie dabei, das Erlernte auf die Streichinstrumente zu übertragen. Sie zeigen viel Freude am gemeinsamen Musizieren – auch wenn die Handhabung des Instrumentes große Anforderungen an sie stellt. Im Frühsommer 2010 wollen sie ihren Eltern die ersten Erfolge präsentieren.

Insgesamt ist das Projekt bisher erfolgreich verlaufen. Da die Eltern keinen finanziellen Beitrag leisten, ist die Unterstützung durch Sponsoren ein wichtiger Grundpfeiler, um die Zukunft des „Klassenmusizierens mit Streichinstrumenten“ zu sichern. Eine große Hilfe ist dabei die Unterstützung der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur. Durch ihre Instrumenten-Ausleihe ist es erst möglich, jedem Kind ein eigenes Instrument zur Verfügung zu stellen.



*Die Kinder der Streicherklasse präsentieren stolz ihre Instrumente*

---

## Die Eifelschatzkarte – Schätze suchen und finden

### Eifelmuseen e.V.

Die Eifelschatzkarte ist Teil des die Ländergrenzen übergreifenden Projekts „Eifelmuseen – Zukunft der Museen in der EIFEL“, eines von zurzeit vier mehrjährigen Projekten der regionalen Kulturpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen. Als Träger des Projekts wurde 2007 der Verein Eifelmuseen e.V. gegründet, der aus dem ehemaligen Arbeitskreis der Eifeler Museen hervorgegangen ist. Das Ziel des Gesamtprojekts war und ist die Verbesserung des Netzwerks der Eifeler Museen. Neben einer verstärkten öffentlichen Wahrnehmung wird auch eine engere Bindung an die touristischen Organisationen der Region angestrebt. Über 200 unterschiedliche Museen sind in der Eifel angesiedelt, die eine vielfältige Begegnung mit der Kunst und Kultur dieser Region möglich machen.

Die Eifelschatzkarte stellt in diesem Rahmen ein wichtiges und nachhaltiges Vernetzungs- und Marketinginstrument dar. Die Faltkarte, die einer Broschüre gleicht, wurde im Zusammenhang mit dem Pauenschlag-Event „Eifelschätze“ entwickelt, das als zehntägige Großveranstaltung im Rahmen des Kultursommers Rheinland-Pfalz 2009 vom 24. Mai bis 1. Juni 2009 im ehemaligen Bahnbetriebswerk Gerolstein-Pelm stattfand. Publikum und Presse waren begeistert. Über 50 Museen aus Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen, aus der deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens und dem Luxemburger Ösling präsentierten erstmals gemeinsam in einer großen Ausstellung ihren jeweiligen „Eifelschatz“: ein Objekt, das einen ganz besonders wertvollen, spannenden oder wichtigen Schatz für die jeweilige Sammlung darstellt. Jedem Eifelschatz wurde eine Patin oder ein Pate an die Seite gestellt. Nach dieser Ausstellung sind die Eifelschätze wieder in ihre Häuser zurückgekehrt und verweisen nun mit einheitlich gestalteten Vitrinen, Texttafeln und dem Eifelschatz-Logo auf das neu entwickelte Netzwerk.

Alle an der Gerolsteiner Ausstellung beteiligten Museen sind mit einem Verweis auf der Schatzkarte zu sehen. Auf der einen Seite enthält die Eifelschatzkarte eine geographische Überblickskarte der Eifel, auf welcher zusätzlich die Museen mit ihrer Außenansicht abgebildet sind und mit einer Nummer versehen wurden, damit sie leicht auf der Karte wiederzufinden sind.

Auf dem Kartenausschnitt rechts kann man bereits zahlreiche dieser Eifelschätze entdecken, unter anderem das Besucherbergwerk „Grube Wohlfahrt“ (22), das Museum für Puppen und Spielzeug (19), das Museum „Alte Mühle“ der Zisterzienserabtei Himmerod (28), oder auch das Prähistorische Museum (44).

Auf der anderen Seite der Karte sind der jeweilige Eifelschatz und der dazugehörige Pate unter der eingetragenen Nummer verzeichnet. Darüber hinaus finden sich die wichtigsten Kontaktdaten der Museen: Ein Ausflug und eine je eigene Eifel-Museumsroute kann so schnell und übersichtlich zusammengestellt werden.

Die Eifelschatzkarte, die Fotoausstellung „Eifelschätze“ und das einheitlich gestaltete Vitrinensystem in den Museen sind die ersten Ergebnisse der Vereinsarbeit von Eifelmuseen e.V., die das kulturelle Erbe in den Museen dieser Region und deren Netzwerk somit schon erfolgreich stärken konnten.

Damit die Karte auch von kleinen Schatzsuchern gelesen werden kann, wurde ein spielerisches Element integriert: Gemeinsam mit dem kleinen Pitter und seinem Hund Hasso können an ausgewählten Standorten Aufgaben gelöst werden, die der ganzen Familie Freude machen. Bevor diese Schatzsuche losgeht, muss als Erstes freilich die Karte selbst gefunden werden – das aber dürfte im Fall dieser besonderen Schatzkarte leichtfallen: Sie liegt an vielen Infopunkten der Eifel aus, auch in der Fotoausstellung „Eifelschätze“, die seit dem Juni 2009 durch die Region wandert.



Ausschnitt aus der Eifelschatzkarte mit nummerierter Markierung der Orte, in denen sich ein Eifelschatz befindet

---

## Vergabe des Deutschen Theaterpreises DER FAUST 2009

### Staatstheater Mainz

Die vierte Verleihung des Deutschen Theaterpreises DER FAUST am Staatstheater Mainz stand nicht nur im Gedenken an die Lebenswerk-Preisträgerin Pina Bausch. Meike Droste, Darstellerin aus Jürgen Goschs Inszenierung „Die Möwe“ am Deutschen Theater Berlin, nahm ihre Auszeichnung auch zum Anlass, an den im Sommer verstorbenen Regisseur zu erinnern. Es war eine Preisverleihung mit bewegenden Momenten.



Die Trophäe: DER FAUST

In seiner Begrüßungsrede erwies Ministerpräsident Kurt Beck seine Referenz an alle Kulturschaffenden, an den Intendanten des Staatstheaters Mainz Matthias Fontheim, an den Oberbürgermeister Jens Beutel und verwies auf die rheinland-pfälzische Verlässlichkeit in Sachen kultureller Finanzierung. Immerhin hatte die Regierung in den letzten Jahren den Neubau des Mainzer Kleinen Hauses und die Renovierung des Mainzer Großen Hauses, den Neubau des Pfalztheaters in Kaiserslautern sowie Renovierungen in Ludwigshafen, Trier und Koblenz gestemmt.

Das Moderatorduo Inga Busch und Gustav Peter Wöhler führte durch das Programm, das im *ZDF theaterkanal* live übertragen wurde. Die 24 Künstlerinnen und Künstler, die eine vom Bühnenverein einberufene Jury für den Preis nominiert hatte, wurden von je einer Laudatorin oder einem Laudator für jede der acht Kategorien vorgestellt. Kurze Videoeinspielungen zeigten sie mit ihrer Arbeit. Zu Beginn Lob und Dankstoß aus berufenem Munde: Peter Konwitschny ist wohl der prägende Opernregisseur der vergangenen 20 Jahre. Nun gab er der nachfolgenden Generation die Ehre. Sympathisch bedächtig, unprätentiös war sein Plädoyer für die Berufung zum *Sängerdarsteller*: „Wie entsteht lebendiges Theater? – Indem die, die es machen, ihr Leben ausleihen.“ Schönheit, perfekte Töne reichten nicht aus, es fehle ihnen die Wahrheit. Der für seinen Münchner „Wozzeck“ ausgezeichnete Bariton Michael Volle ist Repräsentant eines solchen nicht nur der Schönheit, sondern auch der Wahrheit verpflichteten Sängere ethos. Nur lag er leider krank danieder. An seiner Stelle verlas Andreas Kriegenburg, Regisseur der „Wozzeck“-Inszenierung, die Dankesworte, was zu unverhofften Lachern führte, weil der zitierte Volle mehrfach seinen Regisseur Kriegenburg pries und ihn damit zum Selbstlob zwang – und zu amüsanter Selbstironie beim Vorlesen.

Ingo Metzmaker hielt ein Plädoyer für sein Verständnis von Opernmusik, die einen weiten Raum für szenische Realisationen eröffne. Und diese Worte waren durch Praxis legitimiert – schließlich war Metzmaker an der Hamburgischen Staatsoper Peter Konwitschnys langjähriger Partner am Dirigentenpult gewesen und hatte immer wieder höchst eigenwillige szenische Realisationen mitgetragen. Der FAUST in der Kategorie *Regie Musiktheater* ging an Barrie Kosky für seine Inszenierung von „Aus einem Totenhaus“ an der Staatsoper Hannover.

---

Andreas Kriegenburg durfte an diesem Samstag gleich noch einmal die Bühne betreten; nicht nur als Vertretung für Michael Volle, sondern dann auch als selbst Prämierter. Nachdem der Regisseur im letzten Jahr den FAUST für seine Inszenierung von Dea Lohers „Das letzte Feuer“ eroberte, durfte er sich in diesem Jahr den Preis in der Kategorie *Ausstattung* mit Andrea Schraad teilen. Auch ihr wurde der Preis bereits zum zweiten Mal verliehen (das erste Mal 2007 für ihre Kostüme und Masken der „Drei Schwestern“ an den Münchner Kammerspielen). Der FAUST 2009 ging nun an Kriegenburg (Bühnenbild) und Schraad (Kostüme) gemeinsam für die Ausstattung zu Kafkas „Der Prozess“ an den Münchner Kammerspielen.

In der Kategorie *Darstellerische Leistung Schauspiel* wurde schon im letzten Jahr ein Schauspieler aus einer Inszenierung Jürgen Goschs gewürdigt. Meike Droste gedachte in ihrem Dank für den Preis dem im Juni Verstorbenen auf berührende Weise: Dass sie sich als Mensch in ihrer Arbeit so unglaublich lebendig fühlen könne, verdanke sie ihm. In ganz anderer Weise nutzte die Kölner Schauspielchefin und Regisseurin Karin Beier, mit ihrer Inszenierung „Das goldene Vlies“ FAUST-Gewinnerin in der Kategorie *Regie Schauspiel*, ihren Auftritt. Offenbar völlig unter dem Eindruck von zuvor bekannt gewordenen Kürzungsplänen, die ihr Schauspiel mit 12,5 Prozent des Etats treffen würden, fragte sie, welchen Zweck es habe, einerseits – wie in Köln geplant – die Gebäude neu zu erbauen und andererseits die Mittel für Kunst und Künstler in diesen Gebäuden zu streichen: „Soll es wirklich sein, dass eine Stadt sich auf Teufel komm raus eine neue Fassade leisten will und als Preis dafür das, was auf der Bühne stattfindet, zusammenstreichen will?“ Dass sie damit die Kölner Neubaupläne in Frage stellte, trug ihr allerdings den Zorn ihres Kölner Opernkollegen Uwe-Eric Laufenberg ein, der im Kölner Stadtanzeiger umgehend zu Protokoll gab, es sei ja in Ordnung, wenn Beier für ihre Mittel kämpfe, aber sie dürfe damit nicht das komplette Neubauprojekt torpedieren: „Das kann ich nicht mitmachen, ich bin sprachlos.“



*Die Preisträgerinnen und Preisträger des Deutschen Theaterpreises DER FAUST 2009*

Klaus Zehelein verlieh an diesem Abend erstmals den *Preis des Präsidenten*: an den langjährigen Geschäftsführenden Intendanten der Württembergischen Staatstheater in Stuttgart, Hans Tränkle, der mit dem sogenannten „Stuttgarter Modell“ eine neue Führungsstruktur für ein Mehrspartentheater entwickelt hatte, in der alle beteiligten Intendanten gleichberechtigt zusammenwirken. Beide, Laudator und Preisträger, nannten auch das Geheimnis des Gelingens solcher Modelle beim Namen: menschliche Integrität und Vertrauen, Werte, für die der Geehrte nach Auskunft buchstäblich aller Intendanten, denen er die Geldangelegenheiten zu ordnen hatte, beispielhaft steht. Das vielleicht schönste Lob erreichte ihn via Filmspot aus dem Mund des Stuttgarter Ballettchefs Reid Anderson: „Hans Tränkle ist wie ein alter Pulli: Man kann ihn anziehen und hat so ein warmes, tolles Gefühl.“

---

Der Tanz ist in seiner besonderen Ästhetik oftmals Außenseiter, wie Christopher Roman in seiner Dankesrede anmerkte. Vielleicht hielt Johannes Odenthal, Tanzfachmann und Programmbeauftragter der Akademie der Künste, deshalb ein so ernstes Plädoyer für die Bedeutung dieser Kunstform: „La danse, c'est une déclaration d'amour“, zitierte er und ergänzte: „Der Tanz ist eine Liebeserklärung an den Menschen.“ Keine Kultur der Welt könne ohne Tanz existieren. Im Jahr 2009, in dem Pina Bausch und Merce Cunningham gestorben sind, sei eine Periode zu Ende gegangen, an die man in voller Verantwortung anknüpfen müsse. So würdigte Odenthal alle drei für die Kategorie *Choreografie* nominierten Künstler gleichermaßen: Ralf Dörnen, Martin Schläpfer und Gregor Zöllig würden nicht nur dekonstruieren, sondern aus der Tradition heraus eine aktuelle, gegenwärtige Sprache finden. Verdient hätten den FAUST alle drei. Als der tiefglückliche Gewinner Martin Schläpfer die Bühne betrat, gab es auch ein paar Freudrufe vom Mainzer Publikum: Man liebt ihn hier noch immer, den ehemaligen Mainzer Tanzchef, der in dieser Spielzeit an die Rheinoper nach Düsseldorf/Duisburg gewechselt war.

Kampnagel-Leiterin Amelie Deuflhard brachte als Laudatorin der Kategorie *Darstellerische Leistung Tanz* ein Problem der Sparte auf den Punkt: „Eigentlich muss hier Unvergleichbares verglichen werden.“ Wie schon im vergangenen Jahr verkörperten die drei nominierten Tänzer jene enorme Spannweite, in der sich der Tanz zwischen klassischem Ballettensemble und zeitgenössischen, freien Gruppen entwickle. Während schon allein strukturelle Unterschiede zu völlig konträren Produktionsbedingungen führen, sind auch die ästhetischen Ansätze eines VA Wölfl kaum vergleichbar mit einer „Caravaggio“-Inszenierung am Staatsballett Berlin. Doch der FAUST will ja die Deutsche Theaterlandschaft gerade in ihrer Vielfalt repräsentieren. Der mit dem Preis gekürte Forsythe-Tänzer Christopher Roman verlas bei seinem Dank dann nicht nur eine lange Liste seiner Ensemblekollegen, sondern schickte auch Worte des Gedenkens an Pina Bausch gen Wuppertal.

Die Mainzer Verleihung stand diesmal stark im Zeichen des Tanzes. Auch und vor allem wegen der Lebenswerk-Preisträgerin Pina Bausch, die im Juni 2009 unerwartet verstorben war. Wim Wenders' bewegende Worte über die posthum geehrte Preisträgerin lebten von einer Warmherzigkeit und freundschaftlichen Nähe, von persönlichen Erinnerungen und einer gefühlsbetonten, aber nie überzogenen Rhetorik. „Es ist alles gesagt worden über Pina Bausch. Und es ist nichts gesagt worden über Pina Bausch.“ – Eine Schweigeminute, langer stehender Applaus. Drei Tänzer von Pina Bausch nahmen stellvertretend für die gerade in Paris tanzende Kompanie die goldene Trophäe entgegen. Entschlossen und mutig wollten sie in die Zukunft gehen und Pina Bauschs Vermächtnis weitertragen.



Außenansicht des  
Mainzer Staatstheaters

---

## 20-jähriges Jubiläum der Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und der Provinz Fujian

Seit 20 Jahren pflegt das Land Rheinland-Pfalz eine Partnerschaft mit der chinesischen Provinz Fujian. Fujian liegt im Süden Chinas an der Straße von Taiwan. Mit 35 Millionen Einwohnern (vergleichbar der Einwohnerzahl Polens, Argentiniens oder Kanadas) und einer Größe, die etwa der Fläche der neuen Bundesländer entspricht, ist sie vielfach größer als Rheinland-Pfalz. Als Küstenprovinz gehört Fujian zu den überaus prosperierenden Wirtschaftsregionen Chinas.

Seit einigen Jahren intensivieren sich die Beziehungen zwischen beiden Regionen in allen Bereichen. Ein Jubiläum ist Anlass, in beiden Partnerregionen auf die bestehenden Kontakte und Möglichkeiten in der Öffentlichkeit hinzuweisen und zu erneuten Anstrengungen aufzurufen, diese Partnerschaft weiterhin zu pflegen. Die dynamisch wachsende Bedeutung Chinas in der Welt wird auch Rheinland-Pfalz ganz unmittelbar berühren.



*Traditionelle Teezeremonie während des Festaktes in der Staatskanzlei*

Am 26. Mai 2009 wurde das Jubiläum vor geladenen Gästen mit einem Festakt in der rheinland-pfälzischen Staatskanzlei gefeiert. Neben dem Ministerpräsidenten Kurt Beck sprach der Präsident der politischen Konsultativkonferenz Fujians Ye Jasong. Den musikalischen Rahmen bildeten Opernsängerinnen, Marionettenspieler und -spielerinnen sowie Instrumentalisten und Instrumentalistinnen aus Quanzhou, der Partnerstadt Neustadts in Fujian (6 Millionen Einwohner).

Diese Truppe aus vier Marionettenspielern, zwei Opernsängerinnen und vier Virtuosen auf traditionellen chinesischen Instrumenten trat in den Folgetagen an zehn weiteren Aufführungsorten in Rheinland-Pfalz und Mannheim vor einem begeisterten Publikum auf. Gewiss spielte dabei die Exotik des Auftritts und der äußerliche Reiz der Darstellerinnen eine nicht unerhebliche Rolle. Die Marionettenspieler gehören zu den besten Chinas, sie nahmen beispielsweise an der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele 2008 in Peking teil. Auch die anderen beteiligten Künstler haben sich bereits einen überregionalen Ruf erworben.

Teil des Programms war zudem eine Teezeremonie, wie sie wohl nur in Fujian, dem Ursprungsland und Namensgeber des Tees, üblich ist. Der Begriff „Tee“ (te) ist ursprünglich Quanzhou-Dialekt. Er wurde von hier aus über die „Seiden- und Teestraße des Meeres“ in die Welt getragen.

---

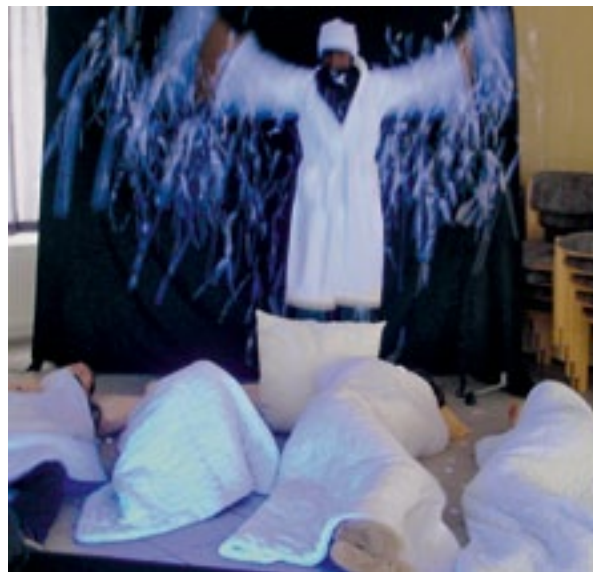
**Nick-Nachlass für Schultheater**  
**Landesarbeitsgemeinschaft für das Darstellende Spiel**  
**in der Schule Rheinland-Pfalz e.V.**

## Projekte „Künstler in die Schulen“

Im Jahr 2009 wurde das Angebot, Künstlerinnen und Künstler, Theaterpädagoginnen und -pädagogen für einen Workshop in die eigene Schule einzuladen, wieder rege in Anspruch genommen. Die von der Stiftung für Kultur Rheinland-Pfalz großzügig unterstützte Aktion wurde von nahezu allen Schultypen und Altersstufen durchgeführt:

Grundschule Sippersfeld  
Theodor-Heuss-Gymnasium, Ludwigshafen  
Anne-Frank-Realschule, Montabaur  
Berufsbildende Schule Gewerbe und Technik, Mainz  
Werner-Heisenberg-Gymnasium, Bad Dürkheim  
Pamina-Schulzentrum, Herxheim  
Gymnasium im Kannebäckerland, Höhr-Grenzhausen  
Berufsbildende Schule Technik, Ludwigshafen  
Leibniz-Gymnasium, Neustadt  
Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz  
Immanuel-Kant-Gymnasium, Pirmasens

Da alle Schulen einen Teilbetrag zu diesen Workshops beisteuern mussten, ist es nicht verwunderlich, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Werkstätten nicht nur mit großem Engagement arbeiteten, sondern auch gute Ergebnisse präsentierten. Dies dokumentieren die Arbeitsberichte der einzelnen Schulen. Am Beispiel des Protokolls der Berufsbildenden Schule Gewerbe und Technik, Mainz, lässt sich die Bedeutung eines solchen Workshops für die Arbeit im Fach „Darstellendes Spiel“ verdeutlichen:



*Momentaufnahme während des Darstellenden Spiels in der Schule*

### *Projektbeschreibung*

*Gruppe: DSP Grundkurs (ästhetisches Fach) des Beruflichen Gymnasiums, 1-jährig, 2-stündig*

*Ort: BBS1 Mainz*

*Zeitraum: 22. April 2009 bis 10. Juli 2009*

*Lehrkräfte: Susanne Schönhofer, Dorothee Schäfer, Peter Silbereisen (Schauspieler)*

*Schülerinnen/Schüler: 25 Schüler (3 Schülerinnen, 22 Schüler)*

*Aufführung: 10. Juli, Anlass: Abiturfeier*

*Nachdem die Schülerinnen und Schüler innerhalb von 9 Monaten Grundkenntnisse im Darstellenden Spiel erworben hatten, stand es nun an, diese in einer eigenen Inszenierung anzuwenden und aufzuführen. Zudem hatten kurz zuvor die Schüler der 13. Klasse des beruflichen Gymnasiums angefragt, ob es möglich sei, zu ihrer Abifeier etwas aufzuführen.*

*Motiviert durch die Anwesenheit eines Schauspielers, machten die Schülerinnen und Schüler sich ans Werk. Zunächst einmal wurde kein spezielles Thema festgelegt, außer, dass es eine eigene Produktion*



---

ohne Textvorlage werden sollte. Aufgabe war es zu Beginn, Ideen zu sammeln, die die Wirkung einer Inszenierung erhöhen. Vorbereitend erhielten die Schülerinnen und Schüler die Aufgabe, sich Lieblingsfilme zu überlegen, mit dem Ziel, einen gemeinsamen auszuwählen, an dem gearbeitet werden konnte. Die Schülerinnen und Schüler entschieden sich für „Pulp Fiction“.



Schülerinnen und Schüler bei einer Projektarbeit

In Gruppen erhielten sie die Aufgabe, eine Szene in Anlehnung an „Pulp Fiction“ unter der Vorgabe eines Genres (Fernostfilm, Mittelalter, Heimatfilm, Ballett) zu spielen und dazu eine Vor- bzw. Folgeszene zu entwickeln. In der Folgestunde wurden dann zwei Gruppen jeweils zusammengelegt, mit der Aufgabe, aus zwei Szenen eine neue, die die besten Elemente beider enthält, zu entwickeln. Eine Szene konnte auch als Grundlage beibehalten werden und durch die andere ergänzt, unterstützt, aufgewertet werden. Zusätzlich sollte auch hier eine „Rahmenhandlung“ (Szene vorher, Szene nachher) entwickelt werden. Aus diesen beiden Stunden heraus entwickelte sich die Entscheidung, dass der Inhalt aus drei Collagen bestehen sollte, die zu unter-

schiedlichen Zeiten (China, Mittelalter, Moderne), aber mit ähnlicher Intention spielen sollten. Schöne Einzelelemente wie der chorische Ritt zu Pferde oder das Niederwerfen von Wächtern sollten beibehalten werden.

Nun galt es, aus dem bisher Erarbeiteten ein Thema zu finden, das auch für eine Abiturfeier geeignet ist. Wir, die Lehrkräfte, entwickelten auf Wunsch der Schülerinnen und Schüler (und weil etwas Gemeinsames im Gespräch nicht entstand) im Anschluss an den Unterricht ein Thema für alle drei Collagen, nämlich, dass es im Leben, egal zu welchem Zeitpunkt, immer etwas zu erreichen, anzustreben gilt. Hieraus entstanden folgende Grundgedanken für die einzelnen Collagen: Altchina: Kung-Fu-Meisterschaft, Mittelalter: Suche nach dem Heiligen Gral, Moderne: das Erreichen des Abiturs.

In der folgenden Stunde erhielten die Schülerinnen und Schüler die Aufgabe, die Grundideen in ihren Gruppen auszuarbeiten und gemeinsam ein Drehbuch zu ihrer Inszenierung zu schreiben (dieses Drehbuch wurde am Ende abgegeben und die Schüler erhielten hierauf eine Gruppennote, die als Klassenarbeit gewertet wurde). In den Folgestunden bis zur Aufführung wurde nun parallel sowohl an der Inszenierung als auch am Drehbuch gearbeitet. Das Ergebnis der Drehbücher ist zusammengefasst Folgendes:

### 1. Szene (China 869)

Meister setzt sich in meditativer Haltung auf Tisch, empfängt dann jeden Schüler einzeln, gibt den meisten Schülern eine „Anerkennung“ (Schulterklopfen, Faust an Faust o.ä.) und weist sie in die rechte Ecke, dazwischen zwei Schüler mit verächtlicher Geste in die linke Ecke. Dann wartet er regungslos ab. Die beiden Schüler in der rechten Ecke stehen zusammen auf, verneigen sich vor Meister und Mitschülern und fordern gemeinsam Letztere zum Kampf (stilisiert, z.B. Zeitlupe oder kurze explosive Geste, Klatsch- und Schlaggeräusche geben den Rhythmus), den sich der Meister unbewegt anschaut. Die beiden arbeiten im Team und besiegen dadurch die Überzahl der anderen. Der Meister weist die Besiegten wieder auf ihren Platz in der linken Ecke, die Sieger dürfen sich auf den Tisch rechts und links vom Meister setzen. Nach kurzem Moment stehen zuerst der Meister und gleich darauf die Meisterschüler auf und gehen würdevoll ab, die restlichen Schüler ihnen hinterher.

## 2. Szene (Morgenland 1439)

Der König erscheint von rechts, gestikuliert verzweifelt, ruft fragend: „Mein Gral, wo ist mein Gral?“, setzt sich dabei auf den Tisch wie auf einen Thron. Dann eilt der „Hofstaat“ von rechts herbei. König gibt Verkünder ein Zeichen und der rollt verwirrt seine Rolle auf und fantasiert mit verwirrten Blicken Richtung König: „Aus Anlass ... seiner ... schönsten Tochter ... stiftet der König ... allen armen Rittern ... eine Vermählung ... mit ... seinem Gral ... Oder?“ Drei dümmlich grinsende Ritter reiten von rechts heran, sitzen ab und verneigen sich vor dem König. Der vordere deutet auf die Tochter, gestikuliert und radebrecht fragend: „Das Gral?“ Die beiden hinteren hauen ihm gleichzeitig eine runter, rufen verbessernd mit Blick auf die Tochter: „DIE Gral!“ Der König jammert weiter: „Gral! Gral! Gral! Holt mir den Gral!“ Die drei Ritter gucken sich verwirrt an, verbeugen sich noch mal und reiten dann eilig flüchtend nach rechts aus dem Bild. Darauf ruft der König: „Mein Gral, wo ist mein Gral?“, geht nach links aus dem Bild, Hofstaat hinterher. Links erscheinen die beiden Gralswächter würdevoll mit einem Schwamm, stellen sich mit gekreuzten Armen vor ihn. Rechts erscheinen drei Ritter, steigen ab. Ritter verbeugen sich, der vordere fragt: „Das Gral?“ Die beiden hinteren hauen ihm jetzt gleichzeitig eine runter, rufen verbessernd mit Blick auf die Wächter: „DIE Gral!“ Darauf die Wächter: „Den Gral sucht Ihr? Was wollt Ihr denn dann hier?“, und beugen sich vor Lachen nach außen hin weg. Die beiden äußeren Ritter landen auf den Köpfen der Wächter jeweils einen „Bud-Spencer-Hammer“. Wächter fallen um, zwei äußere Ritter beugen sich zu ihnen runter, bestaunen ihre Arbeit. Vorderer Ritter bestaunt derzeit den Schwamm, nimmt ihn in die Hand, dann deutet er auf und ruft in bestimmtem Ton ins Publikum: „Das Gral!“, und winkt äußere Ritter zu Pferden. Energisches Aufsitzen und rechts ab. König (mit folgendem Hofstaat) von links, ruft wieder jammern: „Mein Gral, mein Gral!“, setzt sich dabei auf den Thron. Von rechts kommen drei Ritter, sitzen ab, verbeugen sich vor jammern-



Aktive Mitarbeit der Schülerinnen und Schüler während des Projektes in der Schule

dem König. Vorderer holt Gral raus: „Das ...“ Hintere holen zur Ohrfeige aus, worauf der vordere fortsetzt: „... das Mayo- ... Matjes- ... Majes- ... -tät: Ist das da dem Gral?“ Hintere zeigen zur Tochter: „DIE Gral!“ Tochter erhebt sich genervt, ins Publikum: „Männer: Die können mir alle mal den GRAL runterrutschen.“ Geht zu vorderem Ritter, nimmt ihm Gral ab und türmt nach links weg, König ihr hinterher: „Mein Gral, mein Gral!“, Hofstaat hinterher, rufen: „Majestät, Majestät!“ Dann die drei Ritter hinterher: „Was Gral? Was Gral?“

## 3. Szene (Euroland 2009)

Lehrer kommt sofort von rechts ins Bild (devoter Diener hinterher, hängt Schild an Ständer), stellt sich hinter den Tisch mit Blick nach rechts, dann ins Publikum: „So, jetzt wissen Sie auch, wieso das Mittelalter so ein heilloses Durcheinander hinterließ! Aber jetzt zu Ihnen: (überrascht) Ja, wo bleiben Sie denn?“ Schüler kommen von rechts in Kette ins Bild, zwischen sich ihre Stühle, sie haben einen Stuhl mehr, als sie selbst an Anzahl sind. Sie stellen die Stühle ab und setzen sich gleichzeitig hin mit dem Gesicht zum Publikum. Der mittlere Stuhl bleibt leer. Lehrer: „Achtung! Abitur!“ Die Schüler stellen sich gleichzeitig wieder zackig auf und neben ihren jeweiligen Stuhl, als würden sie vom Pferd absteigen und dann stramm

---

stehen. Danach gleichzeitig Drehung um 180 Grad und wieder hinsetzen, als würden sie wieder aufs Pferd steigen. Der Lehrer „fragt“ permanent und zackig: „A? E? I? O? U? Ä? Ö? Ü?“ Die Schüler reagieren mit unkoordiniertem Gelümmel und „Ach, wie schwer“-Gejammer und „antworten“ ungleichzeitig, indem jeder einen dieser Buchstaben emotional mit Stimme und Gesten durchkaut. Lehrer wechselt zu Mathe, fragt nach der Zahl Pi, bekommt Antwort und alle gehen ins Freeze. Lehrer zackig: „Feierabend!“ Darauf sämtliche Schüler sofort fluchtartig nach rechts zum „Ausgang“ und ab. Lehrer bleibt allein auf Bühne, ruft dann aber: „Jetzt Zeugnisse!“, und alle stürzen wieder rein, stellen sich in Schlange neben ihn. Jeder Schüler kriegt ein Zeugnis, eins bleibt aber übrig: Fragezeichen des Lehrers in die Runde, während er das verbliebene Zeugnis emporhält. Dann entlässt er die Schüler mit wegweisender Handbewegung (alle Schüler wieder rechts ab), bemerkt devoten Diener nicht, legt aber das Zeugnis auf den Tisch und geht links ab. Der verbliebene Kriecher hält inne, greift gierig sein Zeugnis, guckt, zeigt lediglich das Bild eines „Arschleckers“ und bleibt im Freeze stehen, während die anderen Schüler ihre Zeugnisse umdrehen, worauf die Worte, „Wir gratulieren zum Abitur“, stehen.

*Die Rahmung der drei Collagen war folgendermaßen geplant:*

*Bühnenaufbau: Hinten Lehrerpult, seitlich davon und dahinter am besten spanische Wände in Schwarz, die ein nach vorne hin offenes Rechteck schaffen und dadurch die Bühne abgrenzen. Rechts vom Pult Kartenständer o.ä. Nur wenig Requisite, Kleidung, etc. Alle Aufgänge finden (aus Sicht des Publikums) von der rechten Seite aus, alle Abgänge zur linken Seite hin statt. Übergänge zwischen den einzelnen Szenen fließend. Jeweils zu Beginn kommt der „Lehrer/Meister/König“ herein mit Schild (darauf Ort und Jahreszahl der Spielhandlung) und hängt es an den Kartenständer. Erst danach Auftritt der „Schüler“.*

*Die Rahmung musste aus bühnentechnischen Gründen abgewandelt werden: Die spanischen Wände gab es nicht, sie hätten auch nicht transportiert werden können. Stattdessen nutzten wir blaue Vorhänge, die von zwei Lehrern auf Besenstielen hochgehalten wurden. Einen zweiten Vorhang brauchten wir nicht, da es seitlich der Bühne einen Nebenraum gab, von dem aus die Schüler auf- und in den sie abtreten konnten.*

*Die Aufführung verlief so gut wie keine Probe zuvor. Das Publikum erfasste die Geschichte (was an den Lachern zu erkennen war) und lobte die Leistung der Schüler mit anhaltendem Beifall. Was uns Lehrern noch wichtiger war, war, dass die Schüler es tatsächlich geschafft haben, die Aufführung durchzuführen. Sie sind über jede erdenkliche Hürde gegangen: Streitigkeiten untereinander, Auseinandersetzung mit der Autorität der Lehrkräfte, Unlust am Stück, Unlust, länger zu arbeiten als die Schüler anderer künstlerischer Fächer. Unser aller Belohnung war es, dass wir zusammenhielten als Team und glücklich, zufrieden und gewachsen das Projekt beendeten. Den Schülern stand der Stolz ins Gesicht geschrieben.*

## Workshoptage der DS-Kurse in Oberwesel 2009

Zu dem diesjährigen Treffen am 29. und 30. März hatten sich fünf DS-Kurse mit ihren Kursleiterinnen sowie zwei DS-Lehrerinnen ohne Kurs angemeldet:

Eduard-Spranger-Gymnasium, Landau, DS 11, Kurs Barbara Hahn-Setzer  
Eduard-Spranger-Gymnasium, Landau, DS 12, Kurs Silke Zeller  
IGS Ludwigshafen-Gartenstadt, DS 12, Kurs Claudia Hilsenbeck-Lay  
Gymnasium St. Katharinen, Oppenheim, DS 12, Kurs Doris Horn  
BBS Landau, DS 12, Kurs Feride Dogan

Die Verantwortung für die Durchführung übernahmen die Kolleginnen Barbara Hahn-Setzer und Claudia Hilsenbeck-Lay. Die Workshops wurden von folgenden Damen geleitet:

---

Elena-Maria Hackbarth, Regisseurin und Theaterpädagogin am Theater Baden-Baden  
Magdalena Flade, Schauspielerin und Theaterpädagogin am Theater Baden-Baden  
Claudia Hilsenbeck-Lay, IGS Ludwigshafen-Gartenstadt  
Silke Zeller, Eduard-Spranger-Gymnasium, Landau

Insgesamt haben an diesem Treffen 88 Personen teilgenommen.

Das Treffen begann nach der Begrüßung traditionsgemäß mit einer szenischen Vorstellungsrunde der teilnehmenden Kurse. Anschließend präsentierten die Kurse sich gegenseitig Ergebnisse aus den Projekten, an denen sie gerade arbeiteten.

Nacheinander traten auf:

Ludwigshafen: Nachtprojekt: schlaflos. Familienmärchen  
Landau (BBS): Arbeitslosigkeit  
Oppenheim: Struwelpeter 2009. Szenen zum Thema „Erziehung“  
Landau (DS 11): Freiheit des Einzelnen. Szenen zu „Antigone“  
Landau (DS 12): Szenen zu Gewalt und zur Entstehung von Gewalt

Jeder Kurs bekam zudem den Auftrag, die Aufführung eines anderen Kurses besonders genau zu beobachten. Die Besprechungsrunde begann dann nach jeweils zwei Präsentationen mit der Rückmeldung. Bis in den späten Nachmittag hinein arbeiteten die Schülerinnen und Schüler eifrig als Spieler und aktive Zuschauer.

Die Präsentationen ließen erkennen, wie intensiv und kreativ im Unterricht gearbeitet worden war. Für einige Kurse war es der erste Auftritt, und die Spannung war dementsprechend hoch. Das Publikum beobachtete sehr aufmerksam und genau. Nicht nur in den anschließenden Besprechungen im Saal, sondern auch in vielen kleinen Gesprächsrunden tauschte man sich über die Aufführungen aus. Die gewonnenen Erfahrungen und Impulse waren für alle Beteiligten sehr wichtig und wurden gern mit nach Hause genommen, um die zukünftige Arbeit zu unterstützen.

Im weiteren Verlauf wurde in fünf Workshops vor Ort an den jeweiligen Themen weitergearbeitet. Die Ergebnisse der Workshops wurden nach dem Mittagessen des zweiten Tages präsentiert – und damit zugleich kreative Antworten auf die von den DS-Gruppen mitgebrachten Präsentationen gegeben.

Unabhängig davon fand am Abend des 29. März ein gemeinsamer freiwilliger Workshop von Elena Hackbarth und Magdalena Flade statt, der sich bis 23 Uhr dem Thema „Klau den Fokus“ widmete. Mit Hilfe verschiedenster Übungen vermittelten die beiden Workshopleiterinnen den Jugendlichen Techniken, die es ihnen erleichtern, den Fokus des Zuschauers auf ihr theatrales Agieren zu richten. Aufgrund der großen Begeisterung der Schülerinnen und Schüler leiteten die zwei Theaterpädagoginnen aus Baden-Baden den zweiten Tag durch einige Warming-up-Übungen für alle ein.

Die szenischen Ergebnisse der Workshoparbeit, die am Nachmittag vor allen Teilnehmern präsentiert wurden, waren bemerkenswert. Die Schülerinnen und Schüler hatten sich intensiv mit dem Gesehenen und Gehörten auseinandergesetzt und trotz der knappen Zeit spannende und aussagekräftige Szenen gestaltet.

Im Abschlussgespräch gab es viel Lob für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, für die Workshopleiterinnen und für die Organisatorinnen. Sehr positiv äußerten sich alle Anwesenden über die angenehme Atmosphäre und die ausgezeichnete Versorgung im Jugendgästehaus Oberwesel. Der Dank geht im Namen aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer, aber auch der Landesarbeitsgemeinschaft an die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur für ihre Unterstützung.

---

**Stiftungssatzung**  
**in der Fassung vom**  
**15. März 2007**

**§ 1 Name, Rechtsform und Sitz**

- (1) Die Stiftung führt den Namen „Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur“.
- (2) Sie ist eine rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts.
- (3) Sitz der Stiftung ist Mainz.

**§ 2 Stiftungszweck**

- (1) Zweck der Stiftung ist die Förderung von Kunst und Kultur im Land Rheinland-Pfalz.
- (2) Die Stiftung fördert insbesondere den Erwerb und die Sicherung besonders wertvoller Kunstgegenstände und Kulturgüter, bedeutsame Vorhaben der Dokumentation und Präsentation sowie besondere Aufgaben der Förderung von Künstlerinnen und Künstlern sowie Kulturstätten.
- (3) Ein Rechtsanspruch auf Förderung besteht nicht.
- (4) Zur Erreichung des Stiftungszwecks kann die Stiftung mit anderen Einrichtungen zusammenarbeiten.

**§ 3 Gemeinnützigkeit**

- (1) Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabeordnung in der jeweils geltenden Fassung.
- (2) Die Mittel der Stiftung dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Stiftung fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

**§ 4 Stiftungsvermögen**

- (1) Das Vermögen der Stiftung besteht aus
  1. Verkaufserlösen aus der Privatisierung von Landesbeteiligungen sowie
  2. sonstigen Zuführungen des Landes Rheinland-Pfalz und Zuwendungen Dritter zum Stiftungsvermögen.
- (2) Das Stiftungsvermögen ist tunlichst in seinem Bestand zu erhalten. Vermögensumschichtungen sind nach den Regeln ordentlicher Wirtschaftsführung zulässig, soweit sie der dauernden und nachhaltigen Verwirklichung des Stiftungswerks dienlich sind.

**§ 5 Stiftungsmittel**

- (1) Die zur Erfüllung des Stiftungszwecks notwendigen Mittel werden bestritten aus
  1. den Erträgen des Stiftungsvermögens sowie
  2. Spenden und sonstigen Zuwendungen, soweit diese nicht ausdrücklich dem Stiftungsvermögen zugeführt werden sollen.
- (2) Zuwendungen an die Stiftung können mit der Auflage verbunden werden, dass sie für eine im Rahmen des Stiftungszwecks vorgesehene Einzelmaßnahme zu verwenden sind.

---

## **§ 6 Stiftungsorgane**

- (1) Organe der Stiftung sind
  1. der Vorstand und
  2. das Kuratorium.
- (2) Die Mitglieder der Stiftungsorgane üben ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus.

## **§ 7 Vorstand**

- (1) Der Vorstand besteht aus
  1. dem Ministerpräsidenten/der Ministerpräsidentin,
  2. dem Minister/der Ministerin der Finanzen,
  3. dem Minister/der Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur und
  4. dem Minister/der Ministerin der Justiz.
- (2) Vorsitzende(r) des Vorstandes ist der Ministerpräsident/die Ministerpräsidentin, sein(e) Stellvertreter(in) der Minister/die Ministerin der Finanzen.
- (3) Die Vorstandsmitglieder können sich durch ihre(n) Amtschef(in) vertreten lassen.
- (4) Die Mitgliedschaft im Vorstand endet mit dem Ausscheiden aus dem Amt.
- (5) Der Vorstand wird von dem/der Vorsitzenden nach Bedarf einberufen. Der/die Vorsitzende hat eine Sitzung einzuberufen, wenn ein Mitglied dies verlangt. Die Einladung erfolgt jeweils unter Bekanntgabe der Tagesordnung bei Wahrung einer Frist von mindestens zwei Wochen.

## **§ 8 Aufgaben des Vorstands**

- (1) Der Vorstand entscheidet in allen Angelegenheiten der Stiftung von grundsätzlicher Bedeutung.
- (2) Der Vorstand hat insbesondere die Aufgabe,
  1. Richtlinien für die Festlegung von Förderungsschwerpunkten sowie Förderungsmaßnahmen zu erlassen,
  2. Weisungen für die Durchführung von Förderungsmaßnahmen zu erlassen,
  3. die Vergabe von Förderungsmitteln zu beschließen,
  4. den Haushaltsplan und die Jahresrechnung festzustellen,
  5. über die Änderung der Satzung und eine etwaige Auflösung der Stiftung zu beschließen sowie
  6. dem Kuratorium gegenüber jährlich einen Tätigkeitsbericht zu geben.
- (3) Der/die Vorsitzende vertritt die Stiftung gerichtlich und außergerichtlich. Im Einvernehmen mit dem Vorstand kann er/sie andere Personen im Einzelfall oder für bestimmte Aufgaben mit der Vertretung beauftragen.

## **§ 9 Verwaltung der Stiftung**

- (1) Zur Wahrnehmung der laufenden Geschäfte der Stiftung nach Maßgabe der Satzung und der Beschlüsse des Vorstandes kann der Vorstand eine(n) ehrenamtliche(n) Generalsekretär(in) und/oder eine(n) Geschäftsführer(in) bestellen.
- (2) Zu den laufenden Geschäften der Verwaltung gehören insbesondere
  1. die Vorbereitung und Ausführung der Beschlüsse des Vorstands,
  2. die Durchführung der Förderungsmaßnahmen nach Maßgabe der vom Vorstand erlassenen Weisungen,
  3. die Vorbereitung des Haushaltsplans und der Jahresrechnung,
  4. die Abfassung des jährlichen Tätigkeitsberichts.
- (3) Das Geschäftsjahr der Stiftung ist das Kalenderjahr.
- (4) Soweit der Vorstand eine(n) Generalsekretär(in) bestellt, nimmt diese(r) seine/ihre Aufgaben ehrenamtlich wahr.

---

## **§ 10 Beschlussfähigkeit und Beschlussfassung des Vorstands**

- (1) Der Vorstand ist beschlussfähig, wenn mindestens drei seiner Mitglieder anwesend sind. Er entscheidet mit der Mehrheit der Stimmen der anwesenden Mitglieder. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des/der Vorsitzenden.
- (2) Mit Zustimmung aller Vorstandsmitglieder können Beschlüsse des Vorstands auch im Umlaufverfahren gefasst werden.
- (3) Über das Ergebnis der Vorstandssitzungen und die im Umlaufverfahren gefassten Beschlüsse ist ein Protokoll zu fertigen, das den Mitgliedern des Vorstands zuzuleiten ist.

## **§ 11 Kuratorium**

- (1) Das Kuratorium besteht aus bis zu 16 Personen, von denen vier Abgeordnete des Landtags Rheinland-Pfalz sein sollen. Die dem Kuratorium angehörenden Mitglieder des Landtags werden vom Landtag mit einfacher Mehrheit benannt und vom Vorstand der Stiftung berufen. Die weiteren Mitglieder des Kuratoriums werden vom Ministerrat aus den Bereichen Kunst, Kultur und Wirtschaft benannt und vom Vorstand der Stiftung berufen.
- (2) Die Mitglieder des Kuratoriums werden für die Dauer der Wahlperiode des Landtags berufen. Eine erneute Berufung ist zulässig.
- (3) Der/die Vorsitzende wird durch den Ministerrat berufen. Das Kuratorium wählt aus seiner Mitte eine(n) Stellvertreter(in). Gewählt ist, wer die Stimmen der Mehrheit der Mitglieder des Kuratoriums erhält.
- (4) Das Kuratorium wird von seiner/seinem Vorsitzenden nach Bedarf, mindestens jedoch einmal jährlich einberufen. Die/der Vorsitzende hat eine Sitzung einzuberufen, wenn mindestens fünf Mitglieder dies verlangen. Die Einladung erfolgt jeweils unter Bekanntgabe der Tagesordnung bei Wahrung einer Frist von mindestens zwei Wochen.

## **§ 12 Aufgaben des Kuratoriums**

- (1) Das Kuratorium berät den Vorstand in allen Fragen der Förderung von Kunst und Kultur zur Verwirklichung des Stiftungszwecks.
- (2) Das Kuratorium hat insbesondere die Aufgabe,
  1. Anregungen und Empfehlungen zu Förderungsschwerpunkten zu geben,
  2. Stellung zur Konzeption des Vorstands für Förderungsmaßnahmen zu nehmen sowie
  3. Vorschläge zur Vergabe von Förderungsmitteln zu entwickeln.

## **§ 13 Beschlussfähigkeit und Beschlussfassung des Kuratoriums**

- (1) Das Kuratorium ist beschlussfähig, wenn mindestens die Hälfte seiner Mitglieder anwesend ist. Es entscheidet mit der Mehrheit der Stimmen der anwesenden Mitglieder. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des/der Vorsitzenden.
- (2) Beschlüsse des Kuratoriums sind dem Vorstand durch den/die Vorsitzende(n) des Kuratoriums unverzüglich zuzuleiten.

## **§ 14 Rechnungsprüfung**

- (1) Die Jahresrechnung ist vor der Vorlage an die Aufsichtsbehörde durch eine/n mit der Verwaltung der Stiftung nicht befassten Beamten/Beamtin des Ministeriums der Finanzen zu prüfen.
- (2) Die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung durch den Rechnungshof Rheinland-Pfalz bleibt unberührt.

## **§ 15 Anfallberechtigung**

Im Falle einer Auflösung oder Aufhebung der Stiftung fällt das Vermögen an das Land Rheinland-Pfalz, das es zur Förderung von Kunst und Kultur zu verwenden hat.

---

## Richtlinien für die Antragstellung

- 1.1 Die „Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur“ fördert kulturelle Projekte nach Maßgabe der Stiftungsurkunde vom 23.12.1991 (vgl. Staatsanzeiger für Rheinland-Pfalz Nr. 49, S. 1358 ff.) sowie den Verfahrensregelungen zu § 44 Abs. 1 LHO. In Ausnahmefällen mit besonderem und nachhaltigem Interesse für die Kultur des Landes ist eine institutionelle Förderung möglich.
- 1.2 Die Förderung erfolgt auf Antrag, antragsberechtigt ist jede natürliche und juristische Person.
- 2.1 Die Stiftung fördert insbesondere den Erwerb und die Sicherung besonders wertvoller Kunstgegenstände und Kulturgüter.

Förderanträge sollten eine ausführliche Dokumentation, geeignetes Bildmaterial, eine Erklärung zu den Eigentumsverhältnissen, eine Erläuterung, worin der „besondere“ Wert des Objektes liegt, sowie einen gesicherten Kosten- und Finanzierungsplan beinhalten.

Der Erwerber erklärt sich mit einer Ausleihe des Objekts für eine sachgerechte Präsentation auf Anforderung der Stiftung einverstanden (z.B. für eine Ausstellung aller mit Stiftungsmitteln geförderten Objekte).
- 2.2 „bedeutsame Vorhaben der Dokumentation und Präsentation“, z.B. durch die Vergabe von Mitteln für Ausstellungen, Konzerte, Inszenierungen, Veröffentlichungen, Filmproduktionen

Bedeutsam kann ein Vorhaben z.B. durch die überregionale Bedeutung, die nachhaltige Wirkung auf das Kulturgesehen des Landes oder durch das außergewöhnliche öffentliche Interesse sein.
- 2.3 „besondere Aufgaben der Förderung von Künstlerinnen und Künstlern“

Die Stiftung ist nach ihrer finanziellen und personellen Ausstattung nicht in der Lage, eine breit angelegte Individualförderung zu betreiben. Personenbezogene Förderung muss daher in aller Regel einem breiten Kreis von Künstlerinnen und Künstlern zugutekommen.

Auf den Nachweis einer „besonderen Aufgabe“ ist in diesen Fällen erhebliches Gewicht zu legen.
- 2.4 „Kulturstätten“

Förderungen können nur als einmaliger Festbetrag für abgrenzbare, in sich geschlossene Baumaßnahmen, Ausstattungen oder Projekte gewährt werden, eine laufende Haushaltszuwendung über mehrere Jahre ist nicht möglich.

Anträge sollten vor allem dazu Stellung nehmen, welche „besondere“ Bedeutung die Fördermaßnahmen für die Kulturstätte selbst und das von ihr repräsentierte Kulturleben haben. Der Kosten- und Finanzierungsplan sollte aufzeigen, weshalb die Maßnahme nicht aus den laufenden Haushaltsmitteln zu finanzieren ist.
- 2.5 andere kulturelle Projekte nach Maßgabe der Satzung und der Richtlinien
3. Die Stiftung gewährt Zuschüsse und Darlehen. Die Übernahme von Bürgschaften und Garantien ist möglich.
4. Die Anträge sollten folgende Angaben enthalten:
  1. Projektbezeichnung,
  2. Träger/Veranstalter mit Anschrift, Telefon, Fax, E-Mail
  3. Genaue Beschreibung des Projektes, ggf. auch des Projektträgers, Zeitraum der Realisation. Wenn möglich, aussagefähiges Bildmaterial.
  4. Der Landesbezug und die besondere Bedeutung des Projektes für das Land Rheinland-Pfalz sind zu erläutern.
  5. Genauer Kosten- und Finanzierungsplan, der folgende Angaben enthalten sollte:

Einnahmen:

    1. Eigenmittel, Eigenleistung
    2. Einnahmen aus dem Projekt (Eintritte, Werbeeinnahmen etc.)



---

### 3. Zuschüsse

- a. öffentliche Zuschüsse
- b. private Zuschüsse

### 4. Von der „Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur“ erwarteter Zuschuss

Ausgaben:

1. Gesamtkosten der Maßnahme
2. Ggf. Kosten des Teilprojektes (Untergliederungen)
5. Die Anträge sollen der Geschäftsführung entscheidungsreif, spätestens sechs Wochen vor den Sitzungsterminen des Vorstandes, vorliegen. Bekanntgabe der Termine auf Anfrage.
6. Zur Vermeidung von Rückforderungen sind erhebliche Abweichungen der tatsächlichen Finanzierung von dem Finanzierungsplan der Antragstellung rechtzeitig dem Geschäftsführer mitzuteilen.
7. Den Anträgen sind auf Anforderung gutachterliche Stellungnahmen von anerkannten Fachleuten beizufügen, die sich sowohl zur Bedeutung des Erwerbs bzw. des Vorhabens äußern sollten als auch zur Angemessenheit des Preises bzw. der damit verbundenen Kosten. Die Benennung der Gutachter erfolgt im Einvernehmen mit dem Geschäftsführer der Stiftung.
8. Zuwendungen zu Projektförderungen dürfen nur für solche Vorhaben bewilligt werden, die noch nicht begonnen wurden, Ausnahmegewilligungen sind gesondert zu beantragen.
9. Mit Stiftungsmitteln geförderte Ankäufe und Projekte sind der Öffentlichkeit zugänglich und die Beteiligung der Stiftung in geeigneter Weise deutlich zu machen (z.B. auf Plakaten, Katalogen, Einladungen, durch Hinweise an den erworbenen Kunstgegenständen, etc.).
10. Anträge sind in zweifacher Ausfertigung zu richten an die Geschäftsstelle der  
Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur  
Kaiserstraße 26-30  
55116 Mainz
11. Ein Rechtsanspruch auf Gewährung einer Zuwendung besteht nicht. Die Ablehnung bedarf keiner Begründung.
12. Die Verwendung der Zuwendung ist innerhalb von sechs Monaten nach Auszahlung entsprechend den Vorschriften des § 44 LHO nachzuweisen.
13. Der Verwendungsnachweis sollte mit Text- und Bildmaterial zur Veröffentlichung im Rahmen einer Dokumentation der Stiftungsarbeit geeignet sein.
14. Nach der Bewilligung dürfen Zuwendungen nur insoweit und nicht eher angefordert werden, als sie voraussichtlich innerhalb von zwei Monaten nach Auszahlung für fällige Zahlungen benötigt werden (§ 44 LHO).

Geschäftsstelle:

Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur  
Kaiserstraße 26-30  
55116 Mainz

Telefon: 0 61 31 / 27 58 34 -0

Telefax: 0 61 31 / 27 58 34 -54

E-Mail: [info@kulturstiftung-rlp.de](mailto:info@kulturstiftung-rlp.de)

Internet: <http://www.kulturstiftung-rlp.de>

---

## **Vorstand:**

- Vorsitzender: Kurt Beck  
Ministerpräsident
- Stellvertretender Vorsitzender: Prof. Dr. Ingolf Deubel  
Minister der Finanzen (bis 9. Juli 2009)  
Dr. Carsten Kühl  
Minister der Finanzen (ab 10. Juli 2009)  
Doris Ahnen  
Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur  
Dr. Heinz Georg Bamberger  
Minister der Justiz
- Kuratorium 2009:
- Vorsitzende: Doris Ahnen  
Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur
- Stellvertretender Vorsitzender: Manfred Geis  
Mitglied des Landtags (SPD-Fraktion)
- Mitglieder: Peter Eisenlohr  
Vorsitzender des Museumsverbandes Rheinland-Pfalz  
Matthias Folz  
Vertreter der Freien Szene Rheinland-Pfalz,  
Kinder- und Jugendtheater Speyer  
Matthias Fontheim  
Intendant des Staatstheaters Mainz  
Brigitte Hayn  
Mitglied des Landtags (CDU-Fraktion)  
Eckart Helfferich  
Artja Consult GmbH, Stackeden-Elsheim  
Michael Hörter  
Mitglied des Landtags (CDU-Fraktion)  
Dr. Matthias Krell  
Mitglied des Landtags (SPD-Fraktion)  
Rolf Mantowski  
Leiter des Bildungszentrums Mainz der Friedrich-Ebert-Stiftung  
Dr. Susanne Marschall  
Institut für Filmwissenschaft, Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
Prof. h.c. Dipl.-Ing. Marie-Luise Niewodniczanska, Bitburg  
Dr. Harald Schwager  
Mitglied des Vorstands der BASF SE, Ludwigshafen  
Hans Otto Streuber  
Vorstandsvorsitzender des Sparkassen- und Giroverbandes RLP
- Generalsekretär (ehrenamtlich): Prof. Dr. Joachim Hofmann-Göttig
- Geschäftsführer: Edmund Elsen
- Geschäftsstelle: Kaiserstraße 26-30, 55116 Mainz

---

## Quellennachweise:

Dr. Danièle Perrier; Siegrid Deister; Claudia Seiffert; Eva-Maria Magel (FAZ) und Jürgen Kessler; Dr. Justus Jonas; Iris Kofoldt; Katharina Bornkessel M.A.; Urs Spörri; Historisches Museum der Pfalz, Speyer; Gutenberg-Museum, Mainz; Dr. Rosemarie Cordie; Dr. Frank Unruh; Dr. Werner Kremp; Prof. Gerd Hurm; Carolin Ellwanger; Katharina Bornkessel M.A.; Angelika Kallenbach; Wolfgang Thomeczek; Dr. Norbert Suhr; W. Lindemann und A.-B. Knerr, aus: *Zeitgeist – 100 Jahre Modeschmuck aus Idar-Oberstein*; Günter Bertram; Prof. Dr. Frühauf; Prof. Dr. Frühauf; Dr. Katja Wolf; Rudi Eichhorn und Karlheinz Zwick; Katharina Bornkessel M.A.; Museum Geburtshaus Anselm Feuerbach, Mira Hofmann; Dr. Friedrich Häfner; Bettina Ebbinghaus-Hoffmann M.A.; Dr. Rainer Doetsch; Karlfriedrich Weber; Uta-Barbara Riecke; Hans Courbier; Iris Kofoldt; Jayne Casselman; Doris Schmitt; Rita Hens; Sabine Philipp; Ulrike Lehmann (gekürzte Fassung eines in *Die Deutsche Bühne*, Heft 01–2010 erschienenen Artikels); Detlof Graf von Borries; Achim Ropers; Achim Ropers.

## Fotonachweise:

Nicole Stach; Ingo Wilhelm (2x); © Horst Bernhard 2008; Claudia Görres; © Horst Bernhard 2008; Deutsches Kabarettarchiv (2x); Petra Warras, Düsseldorf (2x); Kultursommer RLP e.V.; © Helmut Thewalt; Rudolf Mattar; Katharina Bornkessel M.A. (2x); Residenz & Prinzess Filmtheater, FILMZ; © Reitz & Reitz Medien GbR (2x); Werner Karrasch, The Viking Ship Museum Roskilde; Rijksmuseum van Oudheden, Leiden; © Johannes-Gutenberg-Museum, Mainz (2x); Archäologiepark Belginum (2x); Thomas Zühmer, graf. Bearb. Franz-Josef Dewald, Rheinisches Landesmuseum Trier (2x); Dr. Werner Kremp, Atlantische Akademie Rheinland-Pfalz e.V. Kaiserslautern; Theodor-Zink-Museum, Kaiserslautern, Inst. für pfälzische Geschichte und Volkskunde; Steinmann, Trier (2x); Wolfgang Träger; Rolf Ellwanger (2x); © Erika Sulzer-Kleinmeier, Gleisweiler (2x); © Garwain Verlag, Galerie Kallenbach (2x); Veronika Thomeczek, Tiefenthal (2x); © Ursula Rudischer, Landesmuseum Mainz; Dr. Anne-Barbara Knerr; Günther Bertram (2x); Dr. Helmut Frühauf, LBZ (5x); © Roland Michel (2x); Karlheinz Schmeckenbecher, Landau (2x); © Plöger Medien GmbH, Annweiler (2x); Roland Brönner, brönner mediengestalterei GmbH; Jürgen Baum; Roland Brönner, brönner mediengestalterei GmbH; Dr. Friedrich Häfner (2x); © Ursula Rudischer, Landesmuseum Mainz (2x); Rhein-Museum, Koblenz (2x); Karlfriedrich Weber (3x); Volker Janke, Minfeld-Winden; Koblenzer Mendelssohn-Tage e.V. (2x); © Swantje Nickolay; © piel-media.de (3x); Jayne Casselman, Kulturhof Huthmacher (2x); Chor für Geistliche Musik Ludwigshafen e.V.; Rita Hens, Lemmchen-Schule, Mainz/Mombach (2x); © EIFELmuseen e.V.; © Deutscher Bühnenverein e.V., Natalie Bothur; © Deutscher Bühnenverein e.V., Markus Nass; Rheinland-Pfälzische Fujian-Gesellschaft; LAG für das Darstellende Spiel in der Schule RLP e.V. (3x).